

15

Bildung und Wissenschaft

1384-1300

Personen in Ausbildung

Ausgabe 2013

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0** Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1** Bevölkerung
- 2** Raum und Umwelt
- 3** Arbeit und Erwerb
- 4** Volkswirtschaft
- 5** Preise
- 6** Industrie und Dienstleistungen
- 7** Land- und Forstwirtschaft
- 8** Energie
- 9** Bau- und Wohnungswesen
- 10** Tourismus
- 11** Mobilität und Verkehr
- 12** Geld, Banken, Versicherungen
- 13** Soziale Sicherheit
- 14** Gesundheit
- 15** Bildung und Wissenschaft
- 16** Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17** Politik
- 18** Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19** Kriminalität und Strafrecht
- 20** Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21** Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

Personen in Ausbildung

Ausgabe 2013

Bearbeitung Elisabeth Ryter, Anton Rudin, Damien Droz,
Stéphane Cappelli, Juan Segura, Emanuel von Erlach,
Jacques Babel, Katrin Holenstein, Huguetta McCluskey

Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

Auskunft: lernstat@bfs.admin.ch oder sius@bfs.admin.ch
Anton Rudin, Tel. 032 713 66 93 (zu den Lernenden)
Juan Segura, Tel. 032 713 69 19 (zu den Hochschulstudierenden)

Autorinnen/Autoren: Elisabeth Ryter, Anton Rudin, Damien Droz, Stéphane Cappelli, Juan Segura, Emanuel von Erlach, Jacques Babel, Katrin Hostenstein, Huguette McCluskey

Realisierung: Abteilung Bevölkerung und Bildung

Vertrieb: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: order@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 1384-1300

Preis: Fr. 20.– (exkl. MWST)

Reihe: Statistik der Schweiz

Fachbereich: 15 Bildung und Wissenschaft

Originaltext: deutsch/französisch

Übersetzung: Sprachdienste BFS

Titelgrafik: BFS; Konzept: Netthoevel & Gaberthüel, Biel; Foto: © gradt – Fotolia.com

Grafik/Layout: Sektion DIAM, Prepress/Print

Copyright: BFS, Neuchâtel 2013
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –
unter Angabe der Quelle gestattet

ISBN: 978-3-303-15574-5

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5	3 Die Sekundarstufe II	17
1 Personen in Ausbildung im Überblick	7	3.1 Berufliche Grundbildung	20
Bildungsstufen	7	3.2 Berufsmaturität	23
Entwicklung	7	3.3 Allgemeinbildende Ausbildungen	24
Szenarien	9	3.4 Übertritte von der Sekundarstufe II auf die Tertiärstufe	26
Geschlecht	9	4 Die Tertiärstufe	29
Nationalität	9	Bestände der Tertiärstufe	29
Schulbesuchs- und Studierendenquoten	10	4.1 Höhere Berufsbildung	31
Öffentliche und private Bildungsinstitutionen	11	4.2 Hochschulen	38
Regelungskompetenz	11	5 Zukünftige Entwicklungen	59
2 Die obligatorische Schule	13	Einleitung	59
Vorschule	13	Obligatorische Schule	59
Primarstufe	13	Sekundarstufe II	60
Sekundarstufe I	13	Hochschulen	61
Kinder und Jugendliche mit ausländischem Pass	15	Unsicherheiten werden systematisch analysiert	61
Sonderschulung und integrative Förderung	16		
Kantonale Schulhoheit	16		

6	Sonderthema: Teilnahme an Weiterbildung	63
	Teilnahmequoten	64
	Teilnahmequoten nach Typ der Veranstaltung	65
	Intensität der Teilnahme	65
	Zweck der Teilnahme an Weiterbildung	66
	Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen nach Thema	68
7	Internationaler Vergleich	69
	Vergleichbarkeit	69
	Erwartete Ausbildungsdauer	69
	Bildungsbeteiligung	70
	Eintritte in die Hochschulen (ISCED 5 A)	72
	MINT-Fächer	72
	Internationalität	73
8	Definitionen	75
9	Quellen und Datenlage	83
9.1	Quellen	83
9.2	Datenlage	84
10	Abkürzungen	86
11	Literatur	87

Einleitung

Die vorliegende Publikation befasst sich mit den *Personen in Ausbildung*. Im Schuljahr 2011/12 wurden in der Schweiz mehr als 1,5 Mio. Lernende und Studierende gezählt. Damit war knapp ein Fünftel der schweizerischen Bevölkerung in einer formalen Ausbildung (von der Vorschule bis zur Hochschule, ohne Weiterbildung).

Die Statistik der Personen in Ausbildung umfasst die Stufen der formalen Bildung, von der Vorschule bis zu den Hochschulen. Das schweizerische Klassifikationssystem unterscheidet zwischen der Obligatorischen Schule (Vorschule, Primarstufe, Sekundarstufe I), der Sekundarstufe II (insbesondere berufliche Grundbildung und allgemeinbildende Ausbildungen) sowie der Tertiärstufe (höhere Berufsbildung und Hochschulen). Das schweizerische Bildungswesen kennt zahlreiche Übergangsausbildungen und ermöglicht die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Bildungsstufen, was die nachfolgende Grafik zum Bildungssystem der Schweiz verdeutlicht.

Modernisierung der Bildungsstatistik

In den letzten Jahren hat das Bundesamt für Statistik (BFS) gemeinsam mit den Kantonen grosse Anstrengungen unternommen, um die Bildungsstatistik zu modernisieren. Neu werden im ganzen Bildungsbereich Individualdaten erhoben, was früher nur im Hochschulbereich möglich war. Nach Abschluss dieses Modernisierungsprozesses wird die Bildungsstatistik auch die Übergänge zwischen den einzelnen Bildungsstufen und die Verläufe von Bildungskarrieren beschreiben können.

Neben dem Input (Erhebungen) wurde auch der Output (Veröffentlichungen) modernisiert und in sechs Basisstatistiken organisiert:

- Personen in Ausbildung
- Bildungsabschlüsse
- Bildungsinstitutionen
- Personal von Bildungsinstitutionen
- Bildungsfinanzen
- Weiterbildung.

Zu diesen Themenschwerpunkten plant das BFS, vergleichbare standardisierte Übersichten zu veröffentlichen. Damit soll ein Thema unabhängig von der Datenquelle dargestellt und ein Überblick über alle Bildungsstufen hinweg ermöglicht werden. Detailtabellen und erhebungsspezifische Resultate werden umfassend im Internet publiziert. Zudem stehen die Daten neu in einer dynamischen Form zur Verfügung, die es erlaubt, selbständig Tabellen zusammenzustellen. Diese Datenwürfel sind auf der Webseite des BFS im Themenbereich 15 (unter dem Stichwort «Detaillierte Daten») zu finden, ebenso wie Szenarien oder weitere vertiefende Analysen zu einzelnen Bildungsthemen: www.education-stat.admin.ch

Zum Inhalt

Mit dieser Studie legen wir erstmals einen Gesamtüberblick zu den Personen in Ausbildung vor. Sie richtet sich an alle, die an der bildungspolitischen Debatte mitwirken und sich eine Übersicht über die Bedeutung der einzelnen Ausbildungen verschaffen wollen.

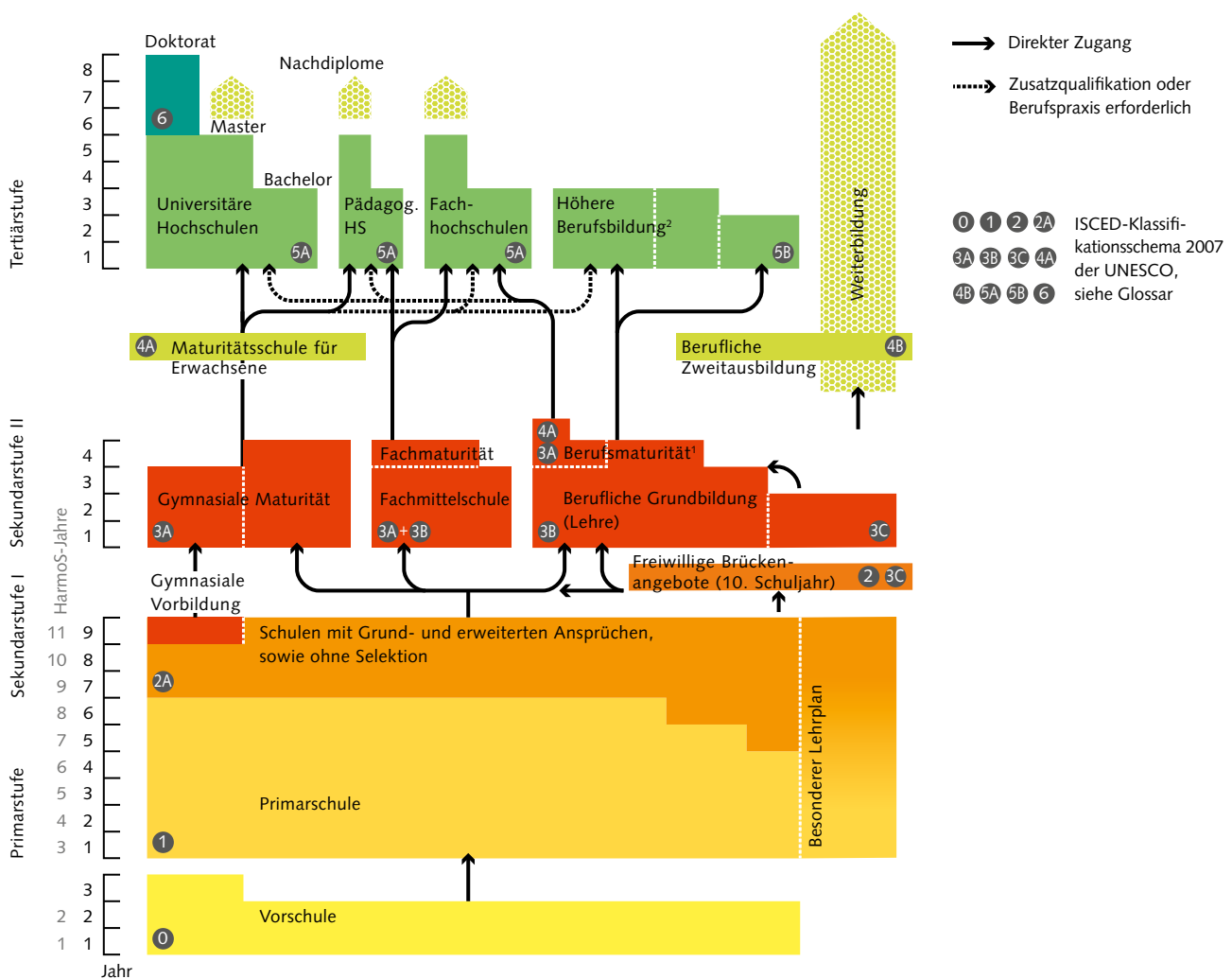
Die folgenden Seiten geben zunächst eine grafische Übersicht über das schweizerische Bildungssystem. Danach folgt ein Überblick über die Gesamtzahl der Personen in Ausbildung. In den Kapiteln 2 bis 4 werden die einzelnen Bildungsstufen vertieft dargestellt. Die künftigen Entwicklungen sind in Kapitel 5 beschrieben. Weiterbildung ist Gegenstand des Kapitels 6. Internationale Vergleiche zu einzelnen Aspekten sind in Kapitel 7 zu finden. Die Definitionen, die Quellen und Erhebungsmethoden, das Abkürzungs- und das Literaturverzeichnis werden in den Kapiteln 8 bis 11 präsentiert.

Datengrundlage

Die für diese Publikation verwendeten Daten stammen aus der *Statistik der Lernenden* (SDL) und dem *Schweizerischen Hochschulinformationssystem* (SHIS). Die Grunddaten dafür werden durch die Kantone und Hochschulen erhoben. In der vorliegenden Publikation finden Sie neben Zeitreihen jeweils die neuesten verfügbaren Daten. Für die SDL sind dies Angaben für das Schuljahr

2011/12 und für die Studierenden an den Hochschulen diejenigen für das Studienjahr 2012/13. In der SDL und dem SHIS werden – neben der Bildungsstufe und der Bildungsinstitution – die Art der Ausbildung und personenbezogene Merkmale wie Geschlecht, Alter und Staatsangehörigkeit erhoben. Grundlage für das Kapitel 6 ist der *Mikrozensus Aus- und Weiterbildung* von 2011. Diese Erhebung wurde im Rahmen des neuen modularen Volkzählungssystems durchgeführt.

Das Bildungssystem der Schweiz (vereinfacht)



¹ Parallel zur drei- oder vierjährigen beruflichen Grundbildung oder ein Jahr im Anschluss an die Lehre.
² Zur höheren Berufsbildung gehören Ausbildungsgänge an höheren Fachschulen (HF), die eidgenössischen Berufsprüfungen (BP), die eidgenössischen höheren Fachprüfungen (HFP) und vom Bund nicht reglementierte höhere Berufsprüfungen.

1 Personen in Ausbildung im Überblick

Im Schuljahr 2011/12 haben in der Schweiz mehr als 1,5 Mio. Personen an einem formalen Bildungsprogramm¹ teilgenommen. Damit war knapp ein Fünftel der schweizerischen Bevölkerung in Ausbildung (Tabelle T 1.1).

Bildungsstufen

Obligatorische Schule

Sie umfasst je nach Zählweise 9 oder 11 Schuljahre. Die zweite Zahl gilt für die Kantone, die dem HarmoS-Konkordat beigetreten sind: Bei ihnen wird die Vorschule Teil der obligatorischen Schule. Auf die Vorschule entfallen knapp 10% der Gesamtheit der Personen in Ausbildung, auf die weiteren obligatorischen Schuljahre fast 50%. Die Primarstufe umfasst in der Regel sechs, die Sekundarstufe I drei Schuljahre (Grafik G 1.1).

Sekundarstufe II

Diese Stufe schliesst an die obligatorische Schule an. Am Total der Personen in Ausbildung hat die Sekundarstufe II einen Anteil von 23%. Die Lernenden verteilen sich zu rund zwei Dritteln auf die berufliche Grundbildung und zu einem Viertel auf die allgemeinbildenden Ausbildungen. Die weiteren 10 Prozent absolvieren eine Übergangsausbildung, eine Berufsmaturität BM2 oder eine Zusatzausbildung. Die Ausbildungsprogramme der Sekundarstufe II sind unterschiedlich lang, dauern in der Regel aber höchstens vier Jahre.

Tertiärstufe

Am Total der Personen in Ausbildung haben die Studierenden auf Tertiärebene einen Anteil von 18%. Der grössere Teil – nämlich 79% – sind Studierende an einer universitären Hochschule, einer Fachhochschule oder an einer Pädagogischen Hochschule. Die weiteren 21% sind

Teilnehmende an einem Bildungsprogramm im Bereich der höheren Berufsbildung. Dabei handelt es sich um Studierende an einer Höheren Fachschule, um solche, die sich auf eine Eidgenössische Berufsprüfung oder eine Höhere Fachprüfung vorbereiten und um Studierende in Programmen, die nicht vom Bund reglementiert sind.

In der höheren Berufsbildung können die Studierenden nicht lückenlos erfasst werden. Der Grund ist, dass die Vorbereitung auf die eidgenössischen Prüfungen auf verschiedene Weise erfolgen kann und der Besuch eines formalen Ausbildungsprogrammes nicht vorgeschrieben ist.

Entwicklung

Die Bildungsbeteiligung wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Es handelt sich dabei um ein komplexes System, bei dem sich Demografie, Wirtschaftslage, bildungspolitische Massnahmen und Verhaltensänderungen gegenseitig beeinflussen.

Im Zeitraum von 2000 bis 2011 ist die Zahl der Kinder und Jugendlichen leicht zurück gegangen. Diese Veränderung wird in den Lernendenbeständen der obligatorischen Schule unmittelbar sichtbar: Die Anzahl der Lernenden auf der Primarstufe ist seit dem Schuljahr 2000/01 geringfügig, aber kontinuierlich gesunken (Tabelle T 1.1 und Grafik G 1.1). Auf der Sekundarstufe I ist der Rückgang seit dem Schuljahr 2005/06 festzustellen.

Trotz Rückgang im Bereich der obligatorischen Schule hat die Gesamtheit der Personen in Ausbildung seit dem Schuljahr 2000/01 um 7% zugenommen. Ein Zuwachs ist sowohl auf der Sekundarstufe II wie auch auf der Tertiärstufe zu verzeichnen.

Die Daten lassen einen Trend in Richtung Tertiarisierung feststellen. Das heisst, der Anteil der Personen, die einen Abschluss auf Hochschulstufe oder in der höheren Berufsbildung erwerben, wird immer grösser. Ein Teil der Zunahme im Hochschulbereich geht auf das Konto von Bildungsreformen. Der vorübergehende leichte Einbruch bei der höheren Berufsbildung und der gleichzeitige Zuwachs der Studierenden auf Hochschulebene ist wesentlich

¹ Die Definitionen finden sich in Kapitel 8.

T 1.1 Personen in Ausbildung im Überblick

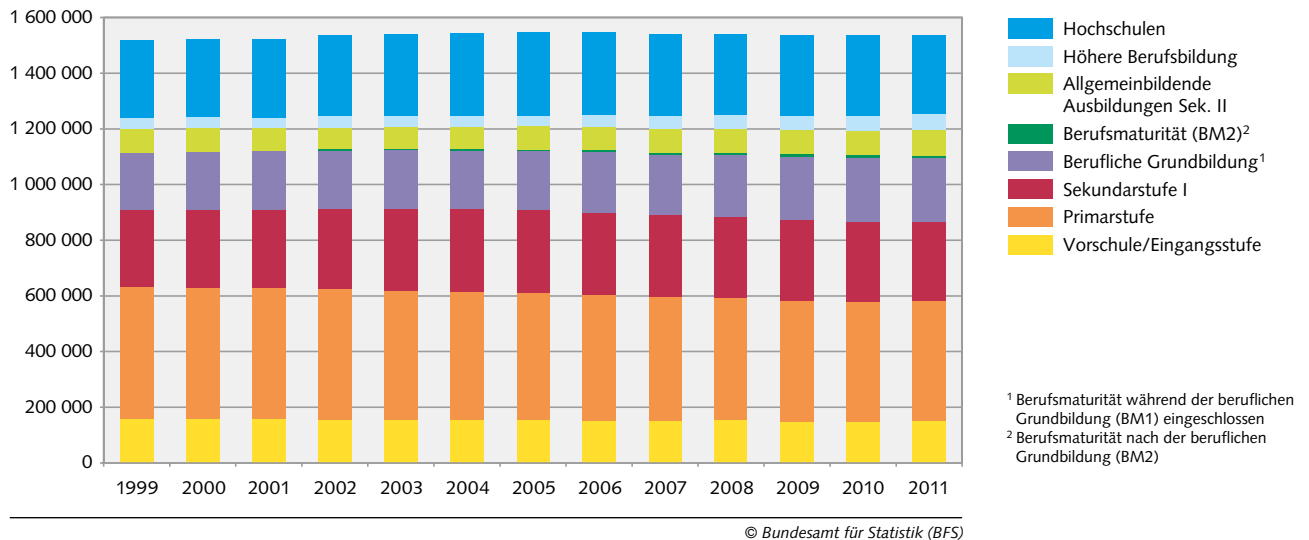
	2000/01	2005/06	2010/11	2011/12
Total	1 442 072	1 496 581	1 528 345	1 540 880
% weiblich	47,76	48,14	48,46	48,48
% Ausland	21,57	22,36	22,82	23,81
Obligatorische Schule	957 388	957 858	905 228	900 408
% weiblich	48,72	48,62	48,57	48,59
% Ausland	23,40	24,11	24,00	24,45
Vorschule/Eingangsstufe	156 364	156 129	148 542	149 660
% weiblich	48,52	48,38	48,73	48,56
% Ausland	26,00	26,70	25,85	25,64
Primarstufe	473 739	454 092	431 806	431 086
% weiblich	49,29	49,24	49,02	49,10
% Ausland	21,87	23,06	23,49	24,06
Sekundarstufe I	278 691	298 948	287 607	283 503
% weiblich	49,75	49,59	49,39	49,40
% Ausland	20,62	20,97	21,47	21,98
Besonderer Lehrplan	48 594	48 689	37 273	36 159
% weiblich	37,90	37,71	36,57	36,21
% Ausland	45,86	44,96	42,19	43,36
Sekundarstufe II	315 825	324 061	351 625	356 720
% weiblich	47,76	47,43	47,53	47,52
% Ausland	16,50	17,26	17,29	19,95
Übergangsausbildungen Sek. I – Sek. II	13 165	15 347	16 689	16 449
% weiblich	57,57	56,10	54,66	54,47
% Ausland	30,03	35,03	38,19	38,37
Berufliche Grundbildung ¹	207 481	212 686	229 672	233 223
% weiblich	42,27	41,68	42,17	42,21
% Ausland	17,08	17,18	17,00	20,52
Berufsmaturität (BM2) ²	3 215	5 288	8 137	8 625
% weiblich	31,01	44,82	47,76	49,46
% Ausland	14,28	10,55	9,60	12,17
Allgemeinbildende Ausbildungen	83 937	83 080	88 535	89 188
% weiblich	59,75	59,95	59,16	59,05
% Ausland	12,66	14,43	14,62	15,77
Zusatzausbildungen Sekundarstufe II	8 027	7 660	8 592	9 235
% weiblich	54,77	55,81	56,73	56,25
% Ausland	20,52	18,99	18,94	20,60
Tertiärstufe	160 501	205 002	258 651	270 550
% weiblich	41,89	46,91	49,36	49,39
% Ausland	17,30	19,20	23,00	23,76
Höhere Berufsbildung	38 691	38 487	52 120	56 694
% weiblich	43,11	44,03	44,88	45,02
% Ausland	12,04	15,59	21,73	24,13
Hochschulen	121 810	166 515	206 531	213 856
% weiblich	41,50	47,58	50,49	50,54
% Ausland	18,97	20,03	23,32	23,66
Nicht auf Stufen aufteilbare Ausbildungen	8 358	9 660	12 841	13 202
% weiblich	50,90	49,50	48,08	48,20
% Ausland	85,80	87,05	86,93	86,30

¹ Berufsmaturität während der beruflichen Grundbildung (BM1) eingeschlossen

² Berufsmaturität nach der beruflichen Grundbildung (BM2)

Personen in Ausbildung nach Bildungsstufe, Entwicklung seit 1999/2000

G 1.1



mit der Überführung der damaligen Höheren Fachschulen in Fachhochschulen zu erklären. Für Zuwachs bei den Hochschulen sorgte weiter die durchgehende Etablierung der Ausbildung von Lehrpersonen auf Hochschulniveau. Zudem sind auch – durchaus intendierte – Auswirkungen der Bologna-Reform festzustellen: Es kommen zunehmend mehr ausländische Studierende, um ihren Master an einer unserer universitären Hochschule zu erwerben (Bildungsmobilität). Bei den Doktoratsstudierenden war diese Entwicklung bereits vor der Bologna-Reform zu beobachten.

Szenarien

Die Bildungsszenarien erlauben einen Blick in die Zukunft. Sie sind deshalb wichtige Planungs- und Entscheidungshilfen. Die wichtigsten Entwicklungsfaktoren der Bestände einer Bildungsstufe sind in der Regel die Entwicklungen auf der vorhergehenden Stufe, Trends bei der Wahl der Ausbildungen und bei den Übergängen zwischen den verschiedenen Bildungsstufen sowie die Wirtschaftslage. Ein weiterer Faktor sind auch hier Bildungsreformen. Bei den aktuellen Szenarien für den Bereich der obligatorischen Schule sind die Auswirkungen des HarmoS-Konkordats auf die Bestände der Vorschule bzw. der Volksschule einzubeziehen, bei den Hochschulen sind es die Folgen der Bologna-Reform. Pro Bildungsstufe werden jeweils drei Szenarien erarbeitet. Mehr dazu finden Sie im Kapitel 5.

Geschlecht

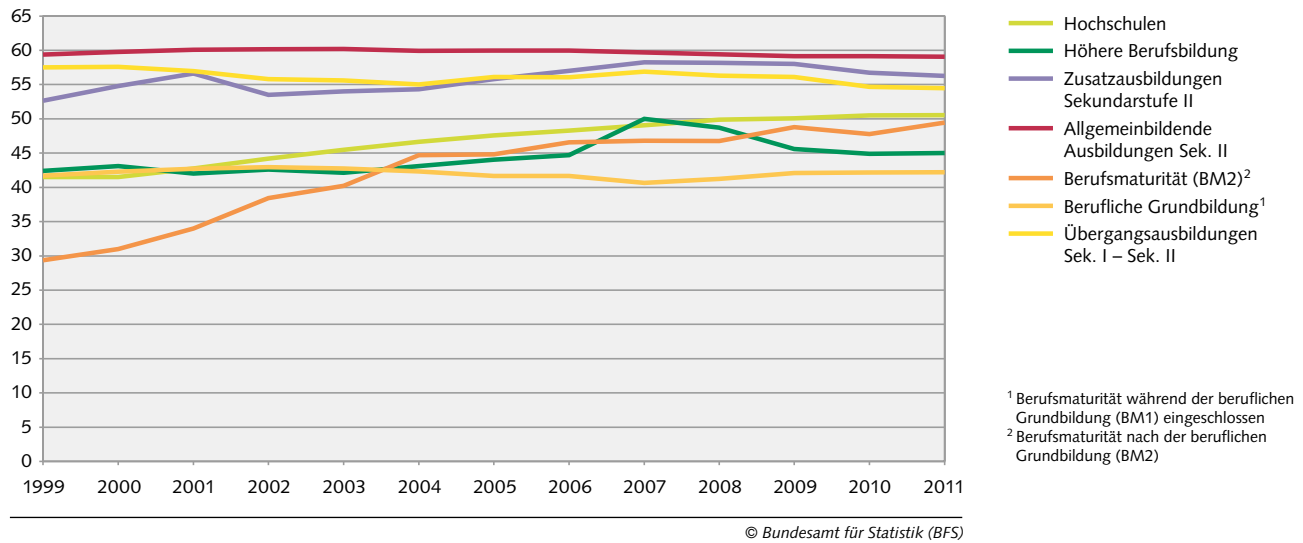
Was die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Anteile betrifft, ist vielfach eine Fortschreibung bereits früher erkennbarer Trends auszumachen. Wie die Grafik G 1.2 zeigt, hat sich seit dem Jahr 2000 nichts daran geändert, dass die jungen Frauen auf der Sekundarstufe II in den allgemeinbildenden Ausbildungen anteilmässig stärker vertreten sind als in der beruflichen Grundbildung. Grösser sind die Veränderungen auf der Tertiärstufe. Im Jahr 2000 lag der Frauenanteil an den Hochschulen bei 42%. Im Studienjahr 2008/09 haben die Studentinnen die Geschlechterparität erreicht.

Nationalität

Die Quote der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit variiert von Stufe zu Stufe sowie je nach Ausbildungstyp. In der obligatorischen Schule sind sie in den Programmen mit besonderem Lehrplan, zu denen auch die Einführungsklassen für Fremdsprachige gehören, deutlich übervertreten. Ebenfalls überdurchschnittlich hoch ist ihr Anteil bei den Übergangsausbildungen zwischen der Sekundarstufe I und II. Unterdurchschnittlich ist jedoch ihr Anteil in den Allgemeinbildenden Ausbildungen der Sekundarstufe II. Der vergleichsweise hohe Anteil von Personen mit ausländischem Pass auf

Lernende und Studierende: Anteil Frauen im nachobligatorischen Bereich, Entwicklung seit 1999/2000

G 1.2



der Tertiärstufe ist zu einem guten Teil auf die erwähnte Bildungsmobilität an den universitären Hochschulen zurückzuführen.

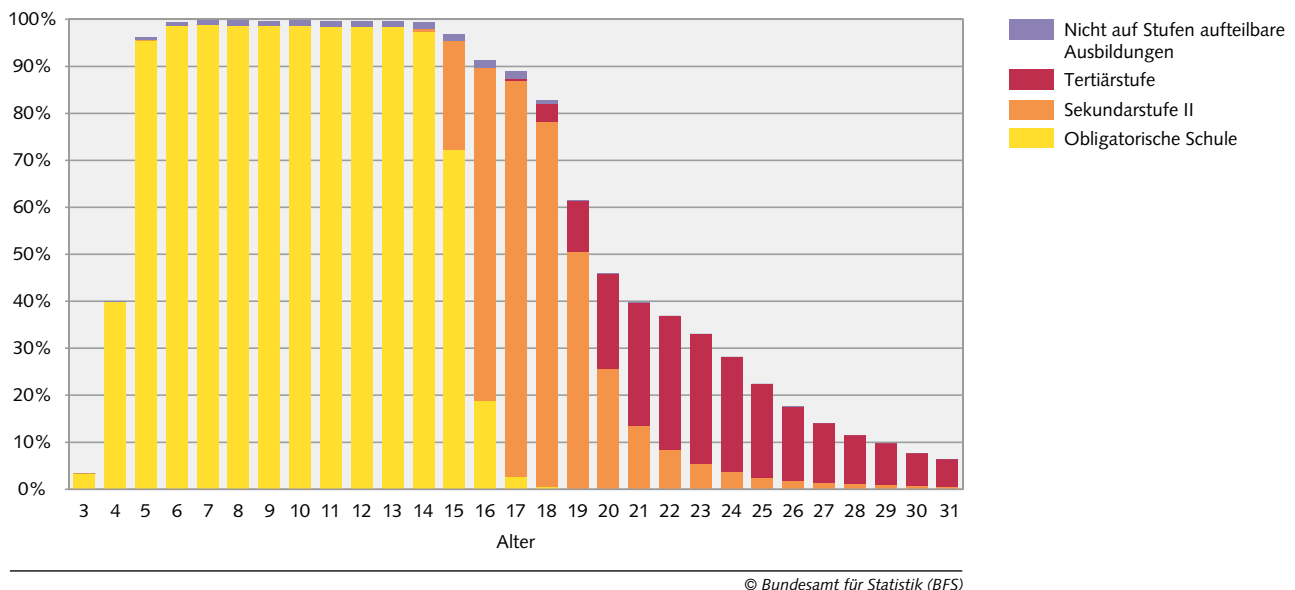
Schulbesuchs- und Studierendenquoten

Die Grafik G 1.3 zeigt, wie viele Personen eines Geburtsjahrgangs ein formales Bildungsprogramm belegen. Der Eintritt ins Bildungssystem setzt im grösseren Rahmen

bei den Vierjährigen ein. Sie haben 2011 zu 40% einen Kindergarten besucht. Bei den Fünfjährigen schnellst diese Quote auf über 90% hoch. Mit der Vollendung der Sekundarstufe I ist die obligatorische Schule zu Ende. Die meisten Lernenden sind in diesem Zeitpunkt 16-jährig. Sie bleiben zu über 90% in das Bildungssystem integriert und absolvieren einen Ausbildungsgang der Sekundarstufe II. Der Anteil der Lernenden, die eine solche Ausbildung absolvieren, ist vorherrschend bei den 16- bis 18-Jährigen. Danach fällt er bei den 19-Jährigen auf

Lernende und Studierende: Schulbesuchsquoten nach Alter, 2011/12

G 1.3



50%. Die tertiären Ausbildungen setzen im grösseren Umfang ebenfalls bei den 19-Jährigen ein. Die Bildungsbeteiligung liegt bei diesem Altersjahrgang bei gut 60%, bei den 20-Jährigen liegt sie noch bei ca. 44%, um danach laufend abzunehmen.

Öffentliche und private Bildungsinstitutionen

Insgesamt besuchen 88% der Personen in Ausbildung eine öffentliche Bildungsinstitution, 5% eine private subventionierte Schule und weitere 7% eine private, nicht subventionierte Einrichtung. Wie die Grafik G 1.4 zeigt, gibt es auf allen Stufen öffentliche und private Angebote, ausser bei den ausländischen Programmen, die ausschliesslich von Privatschulen angeboten werden (nicht auf Stufen aufteilbare Ausbildungen). Am grössten ist der Anteil der Lernenden in öffentlichen Bildungsinstitutionen in der obligatorischen Schule (94% bis 97%) und in den Hochschulen (95%). Privatschulen sind vor allem bei den Zusatzausbildungen auf der Sekundarstufe II stark vertreten, die allerdings zahlenmässig nicht ins Gewicht fallen, und bei der höheren Berufsbildung. Hier sind es

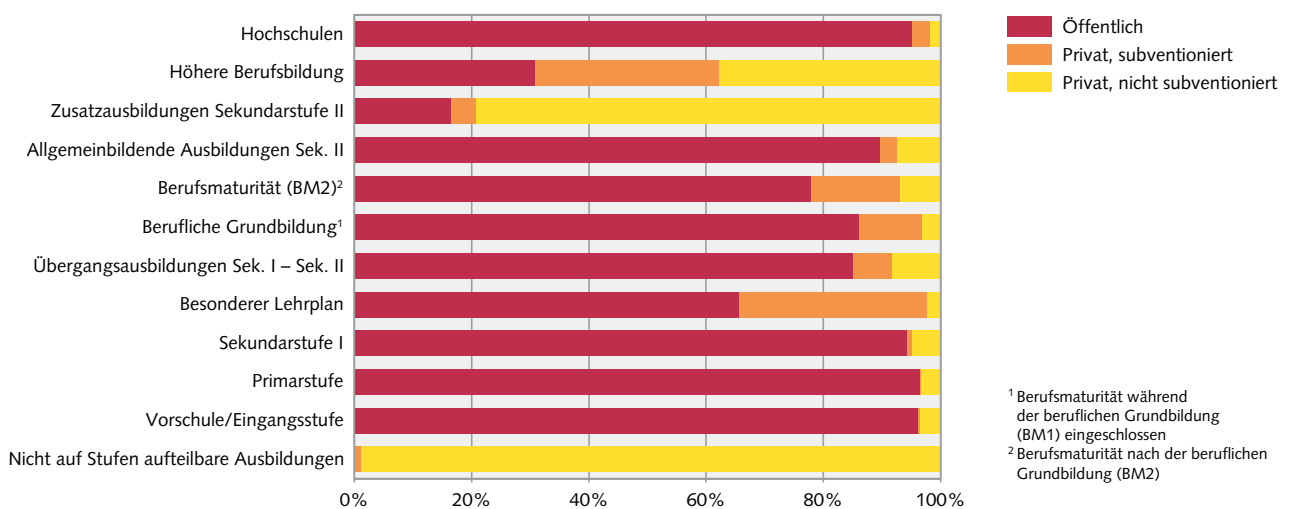
die nicht vom Bund reglementierten Programme, welche zum überwiegenden Teil von Privatschulen angeboten werden, insbesondere auch von nicht subventionierten. Insgesamt besuchen fast 70% der Studierenden der höheren Berufsbildung eine private Bildungsinstitution. Anders sieht es auf der Tertiärstufe bei den Hochschulen aus, die fast ausschliesslich öffentlich sind.

Regelungskompetenz

In der Schweiz ist die Regelungskompetenz für die Bildung je nach Stufe unterschiedlich geregelt. Der Bund bzw. das Staatssekretariat für Bildung Forschung und Innovation (SBFI) ist für die Regelung der Berufsbildung, die Fachhochschulen und die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH) zuständig. Die Kantone sind verantwortlich für die Lehrpläne der obligatorischen Schulen sowie für das Studienangebot und die Abschlüsse der kantonalen Universitäten und der Pädagogischen Hochschulen. Sie koordinieren sich ihrerseits in der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK).

Personen in Ausbildung nach Art der Trägerschaft der Bildungsinstitution, 2011/12

G 1.4



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Für die obligatorische Schule hat die EDK im Sommer 2011 im Rahmen von HarmoS die ersten nationalen Bildungsziele (Bildungsstandards) beschlossen. Diese umschreiben die Grundkompetenzen, welche die Schülerinnen und Schüler in Schulsprache, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften bis am Ende des 4., 8. und 11. Schuljahres erwerben sollen. Bei dieser Zählung wird der zweijährige obligatorische Kindergarten mitgezählt.

Die Berufsbildung ist im *Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG)* geregelt. Das *Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz, HFKG)* ist am 30. September 2011 von der Bundesversammlung verabschiedet worden. Es wird voraussichtlich 2015 in Kraft treten. Bis dahin sind für die ETH, die Universitäten und die Fachhochschulen noch je eigene Bundesgesetze gültig.

2 Die obligatorische Schule

Vorschule

Die klassische schweizerische Bildungskarriere beginnt mit der Vorschule oder – synonym verwendet – mit dem Kindergarten. Diese Bildungsstufe hat sich in den letzten Jahrzehnten insofern verändert, als mehr Kinder die Vorschule besuchen als früher, und dies während eines längeren Zeitraumes. Der Ausbau der Kindergärten wurde vor allem deshalb vorangetrieben, weil die frühe Förderung der Kinder für ihren Schulerfolg als besonders wichtig betrachtet wird. Nahezu alle Kantone bieten mittlerweile ein bis zwei Jahre Vorschulunterricht an, im Kanton Tessin sind es drei Jahre. In mehr als der Hälfte der Kantone ist bereits heute der Besuch eines, seltener zweier Vorschuljahre obligatorisch. In den Kantonen, die dem HarmoS-Konkordat beigetreten sind, ist bzw. wird der zweijährige Vorschulbesuch Teil der obligatorischen Schule (Eingangsstufe). Diese Neuerung wird spätestens ab dem Schuljahr 2015/16 in Kraft treten.

Primarstufe

In der Regel umfasst die Primarstufe 6 Schuljahre. In den Kantonen Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Tessin und Waadt ist diese Stufe ein bis zwei Jahre kürzer. Im Rahmen von HarmoS ist jedoch eine Angleichung zu erwarten. Auf der Primarstufe werden die Kinder in den Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet und in die Grundlagen anderer Fächer eingeführt. Der Schulbesuch ist für alle Kinder obligatorisch.

Sekundarstufe I

Die Sekundarstufe I setzt in den meisten Kantonen mit dem 7. Schuljahr oder – gemäss HarmoS – im 9. Schuljahr ein und dauert in der Regel drei Jahre. Diese Stufe dient dem Erwerb einer grundlegenden Allgemeinbildung sowie der Vorbereitung auf die nächsthöhere Ausbildungsstufe, in Ausnahmefällen auf den direkten Einstieg ins Berufsleben. Nach den leistungsmässigen Anforderungen an die Lernenden werden Schulen mit Grundansprüchen, Schulen mit erweiterten Ansprüchen und Schulen, welche keine klassenweise Selektion aufgrund der Schulleistungen vorsehen, unterschieden (Grafik G 2.1). Was die Organisation der Sekundarstufe I betrifft, so gibt es kaum einen anderen Bildungsbereich, der den schweizerischen Bildungsföderalismus besser sichtbar macht: Es gibt nicht nur unterschiedliche Modelle nach Kanton, sondern in etlichen Kantonen werden nebeneinander verschiedene Modelle praktiziert. Am meisten verbreitet sind Modelle, in denen die Lernenden je nach Leistungsfähigkeit in Programmen mit Grundansprüchen und in solche mit erweiterten Ansprüchen eingeteilt werden.

Wie die Tabelle T 2.1 zeigt, haben im Schuljahr 2011/12 60% der Lernenden auf Sekundarstufe I ein Programm mit erweiterten Ansprüchen absolviert, 26% ein Programm mit Grundansprüchen und weitere 14% haben diese Schulstufe ohne Niveauunterscheidung besucht. Die Mädchen waren in Programmen mit erweitertem Anspruch leicht in der Mehrheit.

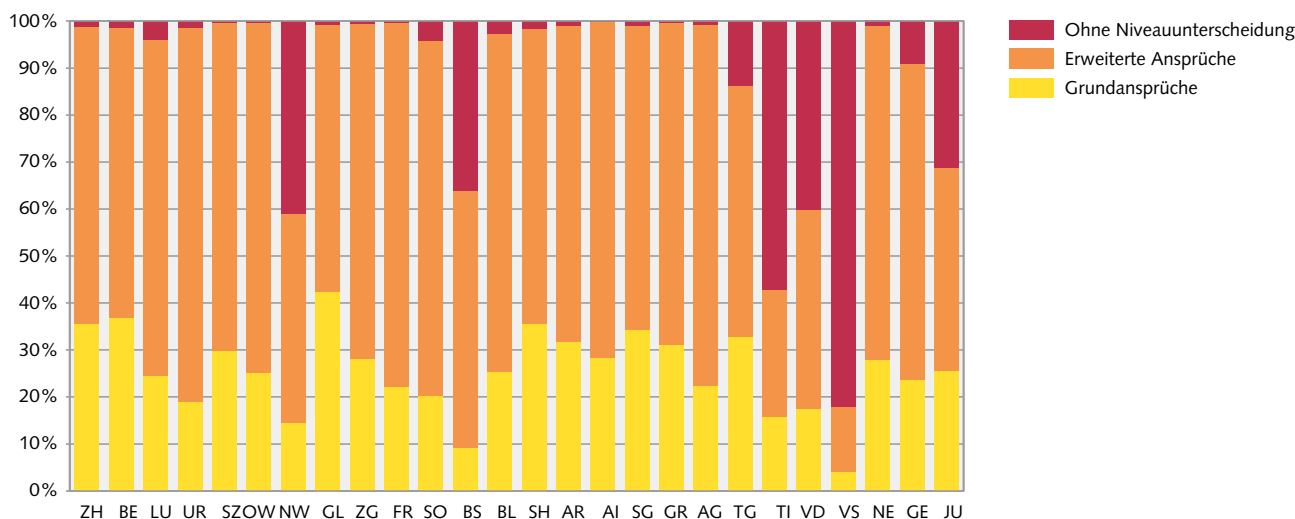
T2.1 Lernende der obligatorischen Schule im Überblick

	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12		
					Weiblich	Ausland	
Eintritte							
Vorschule/Eingangsstufe ¹	–	–	–	–	–	–	–
Primarstufe	73 613	72 210	71 997	72 944	74 286	49,61	25,24
Sekundarstufe I	85 560	85 209	85 612	84 168	83 119	49,10	21,95
Grundansprüche	24 145	23 880	23 646	23 553	23 073	45,04	34,17
Erweiterte Ansprüche	52 041	52 177	52 720	51 685	50 454	51,10	15,77
Ohne Niveauunterscheidung	9 374	9 152	9 246	8 930	9 592	48,40	25,06
Besonderer Lehrplan ¹	–	–	–	–	–	–	–
Total Eintritte	159 173	157 419	157 609	157 112	157 405	49,34	23,51
Lernende							
Vorschule/Eingangsstufe	151 699	152 919	147 200	148 542	149 660	48,56	25,64
Primarstufe	445 136	440 885	436 111	431 806	431 086	49,10	24,06
Sekundarstufe I	292 930	289 561	289 209	287 607	283 503	49,40	21,98
Grundansprüche	77 382	75 946	75 261	75 834	72 847	44,57	33,32
Erweiterte Ansprüche	173 033	171 317	171 987	170 305	169 556	51,56	15,68
Ohne Niveauunterscheidung	42 515	42 298	41 961	41 468	41 100	49,09	27,88
Besonderer Lehrplan	44 514	41 645	38 798	37 273	36 159	36,21	43,36
Total Lernende	934 279	925 010	911 318	905 228	900 408	48,59	24,45

¹ Zahlen nicht verfügbar

Lernende auf Sekundarstufe I nach Anspruchsniveau und Wohnkanton, 2011/12

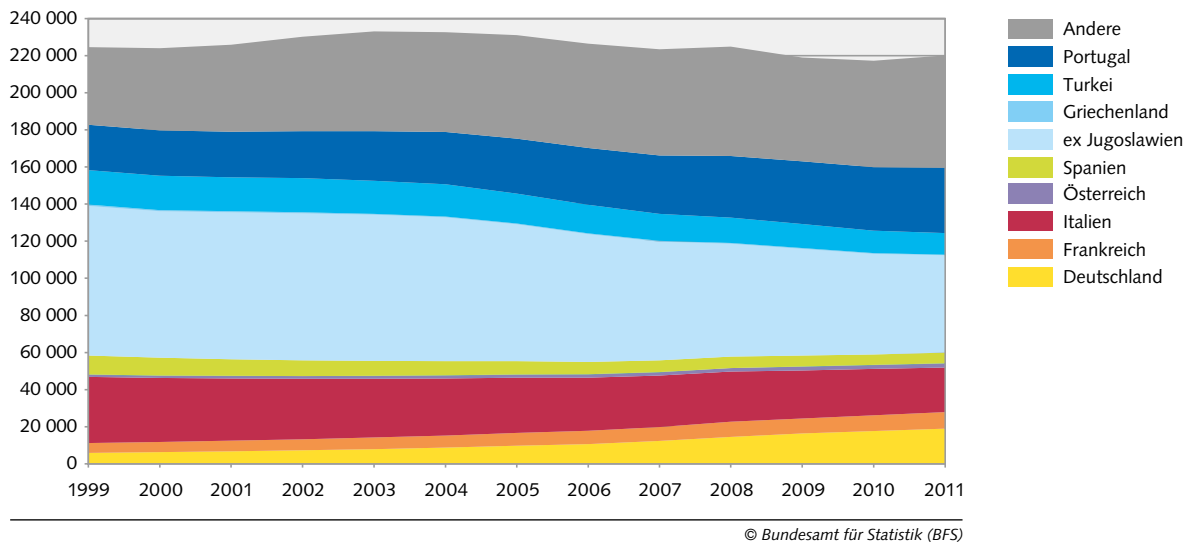
G 2.1



© Bundesamt für Statistik (BFS)

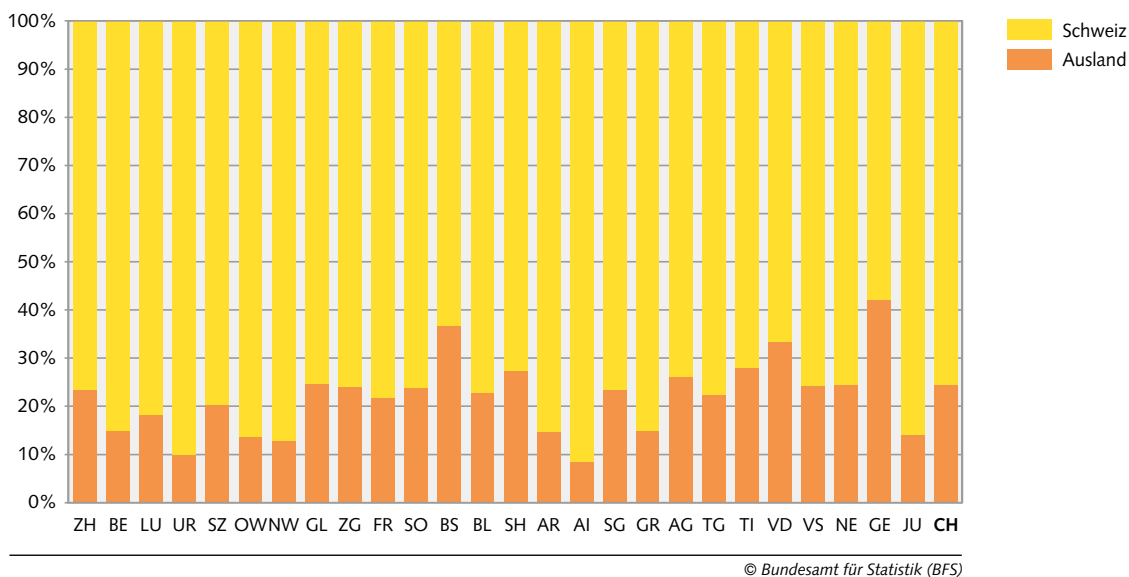
Lernende ausländischer Herkunft in der obligatorischen Schule nach Staatsangehörigkeit, Entwicklung seit 1999/2000

G 2.2



Lernende der obligatorischen Schule nach Staatsangehörigkeit und Kanton, 2011/12

G 2.3



Kinder und Jugendliche mit ausländischem Pass

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen ausländischer Staatsangehörigkeit ist seit 1999 relativ stabil (Grafik G 2.2). Der Höchststand in diesem Zeitraum wurde im Schuljahr 2003/04 mit gut 190'000 Lernenden erreicht. Am wenigsten waren es im Schuljahr 2010/11 mit knapp 180'000. Rund ein Viertel dieser Kinder und Jugendlichen stammen aus den Nachbarstaaten und fast gleich viele aus Ex-Jugoslawien. Weitaus den grössten prozentualen Zuwachs gab es seit

1999 unter den Kindern und Jugendlichen mit einem deutschen Pass. Anteilsmässig am meisten ausländische Lernende sind im Schuljahr 2011/12 im Kanton Genf mit 42% zu verzeichnen und am wenigsten im Kanton Appenzell Innerrhodens mit knapp 9%. Im schweizerischen Durchschnitt beträgt der Anteil an ausländischen Lernenden 24%. (Grafik G 2.3)

Sonderschulung und integrative Förderung

Seit dem Rückzug der Invalidenversicherung aus der Mitfinanzierung der Sonderschulung liegt die fachliche, rechtliche und finanzielle Verantwortung für die Bildung von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Bildungsbedarf ausschliesslich bei den Kantonen. Wurden solche Kinder und Jugendliche früher in Sonderklassen oder Sonderschulen zusammengefasst, verbleiben sie mittlerweile zunehmend in den Regelklassen und werden integrativ geschult. Dabei erhalten sie einzeln, in Gruppen oder als ganze Klassen sonderpädagogische Unterstützung. Einige Kantone führen mittlerweile keine Sonderklassen mehr, alle haben aber Zugang zu Sonderschulen. Vorerhand kann das BFS nur die separativ geschulten Lernenden ausweisen. Die Erfassung von sonderpädagogischen Massnahmen in Regelklassen wird voraussichtlich erstmals für das Schuljahr 2014/15 erfolgen.

Kantonale Schulhoheit

Die Regelungskompetenz für die obligatorische Schule liegt bei den Kantonen. Gemäss Bundesverfassung sind sie dafür verantwortlich, dass alle Kinder und Jugendlichen ausreichenden und unentgeltlichen Schulunterricht erhalten. Kindergärten und Primarstufe werden möglichst wohnortnah angeboten, wogegen die Schulwege für die Lernenden der Sekundarstufe I schon etwas länger sein können.

Die Kantone koordinieren sich ihrerseits in der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Ein Beispiel dafür ist das HarmoS-Konkordat, das gesamtschweizerisch die Dauer, die wichtigsten Ziele der Bildungsstufen sowie deren Übergänge vereinheitlichen soll. Mittlerweile sind 15 Kantone dem Konkordat beigetreten und 7 haben den Beitritt abgelehnt. Bei den übrigen 4 Kantonen ist der Ausgang noch offen (Stand Juli 2013).

3 Die Sekundarstufe II

Von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II

Der Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II ist biografisch ein wichtiger Schritt. Die Lernenden schliessen die obligatorische Schule ab und sehen sich vor die Wahl gestellt, wie ihre Bildungskarriere weitergehen soll. Auf Sekundarstufe I werden in den meisten Kantonen Programme mit verschiedenen Anspruchsniveaus unterschieden. Alle Jugendlichen sind Vollzeitlernende. Im Hinblick auf die Sekundarstufe II haben sie nun zu entscheiden, ob sie eine praxisnahe berufliche Grundbildung oder aber eine schulische Ausbildung bevorzugen. Der Wechsel von einer Bildungsstufe zur anderen ist für viele mit einer Erweiterung des geografischen Aktionsradius verbunden, da die Lehrstellen und die Schulen oft nicht in unmittelbarer Nähe zum Wohnort der Lernenden sind.

Übergangsausbildungen Sek. I – Sek. II

Wer seine Wahl noch nicht getroffen, das Gesuchte nicht gefunden hat oder noch Lernstoff nachholen muss, hat die Möglichkeit, eine Übergangsausbildung dazwischenschalten. Diese Ausbildungen dauern in der Regel ein Jahr. Im Schuljahr 2011/12 haben insgesamt 16'449 Lernende von einem solchen Angebot Gebrauch gemacht (Tabelle T3.1).

Berufliche Grundbildung

Rund 57% der Jugendlichen, welche im Schuljahr 2011/12 eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II angefangen haben, sind direkt in eine berufliche Grundbildung eingestiegen (Tabelle T3.1). Der grösste Teil von ihnen absolviert eine duale Ausbildung. Dabei handelt es sich um ein System, in dem die Ausbildungsaufgabe zwischen dem Lehrbetrieb, der Berufsfachschule und den überbetrieblichen Kursen aufgeteilt wird. Im Lehrbetrieb werden die praktischen Fertigkeiten erworben, während die Berufsfachschule für den zur Berufsausübung erforderlichen theoretischen Unterricht und für die Allgemeinbildung zuständig ist. Die überbetrieblichen Kurse, der

sogenannte dritte Lernort, haben die Funktion, zwischen diesen beiden Lernbereichen eine Brücke zu schlagen. Wer eine berufliche Grundbildung absolviert, erwirbt nach drei- bis vierjähriger Ausbildungszeit das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder nach zwei Jahren das Eidgenössische Berufsattest (EBA) und kann sich damit über Berufskennntnisse ausweisen, die in der Arbeitswelt anerkannt sind.

Berufsmaturität

Im Schuljahr 2011/12 haben sich rund 32'000 Jugendliche auf die Berufsmaturität vorbereitet. Diese gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Ausbildung an einer Fachhochschule fortzusetzen. Als Modell BM1 wird die Berufsmaturität während der beruflichen Grundausbildung gleichzeitig mit dem EFZ erworben. Dieser Weg wird von der Mehrheit gewählt (73%). Das Modell BM2 wurde für Personen geschaffen, welche die Berufsmaturität nach Abschluss der beruflichen Grundbildung absolvieren möchten (27%)¹.

Allgemeinbildenden Ausbildungen

Ein Viertel der Jugendlichen hat im Schuljahr 2011/12 eine allgemeinbildende Ausbildung angefangen. Diese Programme werden in erster Linie durch gymnasiale Maturitätsschulen oder Fachmittelschulen angeboten. Für die Lernenden sind diese Ausbildungen in der Regel eine Durchgangsstation. Die Abschlüsse, welche die allgemeinbildenden Ausbildungen vermitteln, eröffnen den Zugang zur nächst höheren Bildungsstufe.

Zusatzausbildung Sek. II – Tertiär

Im Schuljahr 2011/12 haben 9235 Personen eine ergänzende schulische Zusatzausbildung absolviert. Diese Ausbildungen haben in der Regel die Funktion, zusammen mit den bereits erworbenen Abschlüssen den Zugang zu einem spezifischen Bildungsangebot der Tertiärstufe zu

¹ Bei den Abschlüssen ist das Verhältnis 55% BM1 zu 45% BM2, siehe Kapitel 3.2.

T3.1 Lernende auf Sekundarstufe II im Überblick

	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12		
					Weiblich	Ausland	
Eintritte							
Übergangsausbildungen Sek. I – Sek. II	16 582	16 214	16 088	16 399	16 123	54,23	36,48
Berufliche Grundbildung	75 076	77 865	77 119	78 251	79 185	44,17	18,29
Berufliche Grundbildung mit EFZ (inkl. BM1) ¹	64 911	66 929	66 268	68 861	70 239	43,83	16,72
Dual	62 133	64 152	63 726	64 620	62 944	43,39	16,75
Vollschulisch	2 778	2 777	2 542	4 241	4 537	49,11	26,41
Ohne Angabe der Ausbildungsform ²	.	.	.	.	2 758	45,29	.
Berufliche Grundbildung mit EBA	2 514	3 599	3 824	4 140	4 905	45,14	36,88
Dual	2 479	3 544	3 812	4 110	4 719	45,48	37,83
Vollschulisch	35	55	12	30	61	49,18	39,34
Ohne Angabe der Ausbildungsform ²	.	.	.	.	125	30,40	.
Nicht BBG-reglementierte berufliche Grundbildung	1 589	1 307	1 216	913	772	81,87	32,77
Handels- und Informatikmittelschulen ¹	4 426	4 700	4 624	3 115	2 208	42,84	16,26
Anlehre	1 636	1 330	1 187	1 222	1 061	37,70	30,25
Berufsmaturität (BM2) ³	5 381	6 084	7 151	7 191	7 562	48,48	8,33
Allgemeinbildende Ausbildungen	29 195	28 943	28 967	28 820	29 058	58,19	15,24
Gymnasiale Maturität	23 351	23 346	23 104	23 384	23 722	55,07	14,09
Fachmittelschulen	5 044	4 919	5 204	5 219	5 137	72,81	20,46
Andere allgemeinbildende Ausbildungen	800	678	659	217	199	53,27	17,59
Zusatzausbildungen Sekundarstufe II	7 081	7 666	8 242	5 903	6 574	56,97	16,23
Passerellenlehrgang	360	387	501	560	730	49,59	4,79
Andere Übergangsausbildungen Sek. II – Tertiärstufe	549	484	461	640	678	65,63	12,09
Andere Zusatzausbildungen	6 172	6 795	7 280	4 703	5 166	56,87	18,39
Total Eintritte	133 315	136 772	137 567	136 564	138 502	49,13	19,13
Lernende							
Übergangsausbildungen Sek. I – Sek. II	17 150	16 720	16 422	16 689	16 449	54,47	36,17
Berufliche Grundbildung	218 775	224 369	228 355	229 672	233 223	42,21	16,13
Berufliche Grundbildung mit EFZ (inkl. BM1) ¹	195 448	200 332	203 874	207 297	211 879	41,86	14,94
Dual	188 120	192 877	196 917	197 586	192 743	41,67	15,11
Vollschulisch	7 328	7 455	6 957	9 711	10 831	45,80	23,46
Ohne Angabe der Ausbildungsform ²	.	.	.	.	8 305	41,04	.
Berufliche Grundbildung mit EBA	4 673	6 389	7 789	8 343	9 426	44,88	35,61
Dual	4 626	6 298	7 766	8 279	9 095	45,08	36,46
Vollschulisch	47	91	23	64	96	52,08	42,71
Ohne Angabe der Ausbildungsform ²	.	.	.	.	235	34,04	.
Nicht BBG-reglementierte berufliche Grundbildung	4 038	2 994	2 422	1 457	1 273	70,07	26,16
Handels- und Informatikmittelschulen ¹	11 070	11 700	11 837	10 147	8 424	45,99	18,48
Anlehre	3 546	2 954	2 433	2 428	2 221	34,31	32,33
Berufsmaturität (BM2) ³	6 158	6 931	7 948	8 137	8 625	49,46	8,24
Allgemeinbildende Ausbildungen	86 955	87 393	88 552	88 535	89 188	59,05	14,18
Gymnasiale Maturität	71 571	72 314	72 982	72 655	72 251	55,82	13,06
Fachmittelschulen	14 138	13 454	13 709	13 919	14 418	72,62	19,68
Fachmaturität	.	488	774	1 461	2 033	77,77	14,85
Andere allgemeinbildende Ausbildungen	1 246	1 137	1 087	500	486	57,20	15,43
Zusatzausbildungen Sekundarstufe II	7 777	8 556	9 245	8 592	9 235	56,25	15,63
Passerellenlehrgang	393	416	523	560	730	49,59	4,79
Andere Übergangsausbildungen Sek. II – Tertiärstufe	549	484	461	640	678	65,63	12,09
Andere Zusatzausbildungen	6 835	7 656	8 261	7 392	7 827	56,06	16,94
Total Lernende	336 815	343 969	350 522	351 625	356 720	47,52	16,37

¹ Berufsmaturität während der beruflichen Grundbildung (BM1) eingeschlossen² Der Kanton TI konnte die Ausbildungsform nicht liefern.³ Berufsmaturität nach der beruflichen Grundbildung (BM2)

eröffnen. Ein Beispiel dafür ist die so genannte Passerelle. Sie eröffnet Inhaber/innen einer Berufsmaturität den Zugang zu den universitären Hochschulen.

Entwicklung

Die Gesamtzahl der Lernenden auf der Sekundarstufe II ist seit 2007 um 6 Prozent gewachsen (Tabelle T3.1). Dabei haben sich die Anteile der Lernenden in der beruflichen Grundbildung und in allgemeinbildenden Ausbildungen konstant im Verhältnis von 72% zu 28% gehalten. Diese beiden Ausbildungsbereiche haben innerhalb des Zeitraumes seit 2007 den gleichbleibenden Anteil von rund 90% am Total der Lernenden auf Sekundarstufe II. Die weiteren 10% entfallen auf Jugendliche in den Übergangsausbildung Sek. I – Sek. II sowie auf Personen, die eine Berufsmaturität BM2 oder eine Zusatzausbildung Sek. II – Tertiär absolvieren.

Schulbesuchsquote

Die Lernenden der Sekundarstufe II sind, wie aus Grafik G3.1 ersichtlich, mehrheitlich zwischen 16- und 19-jährig. Im Schuljahr 11/12 waren 84% der 17-Jährigen in einer Ausbildung auf Sekundarstufe II. Die Grafik macht weiter deutlich, dass eine Sekundarstufe II-Ausbildung nicht zwingend an ein bestimmtes Alter gebunden ist.

Wenn von der später absolvierten Maturität die Rede ist, spricht man häufig vom zweiten Bildungsweg. Auch bezüglich der beruflichen Grundbildung stehen verschiedene Varianten offen. Das Berufsbildungsgesetz beschreibt ein Spektrum, das von reglementierten, strukturierten Verfahren bis hin zu individuellen Anerkennungsverfahren reicht.

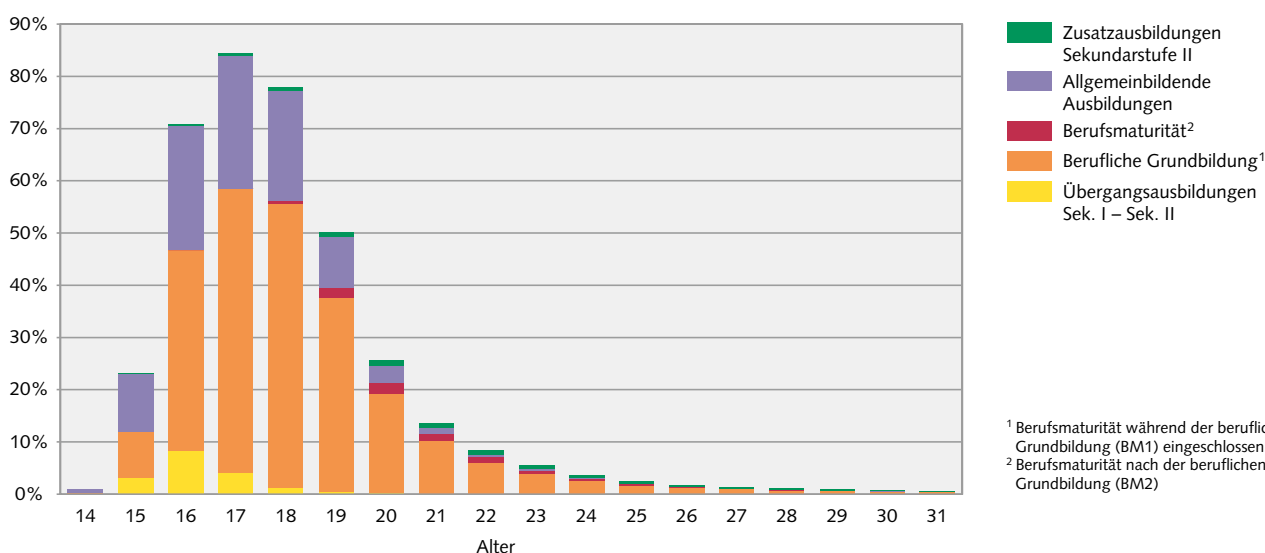
Kantonale Muster

Die Grafik G3.2 zeigt, dass die Bildungslandschaft Schweiz auf Sekundarstufe II je nach Kanton unterschiedlich ausgeprägt ist. So ist beispielsweise der Anteil der Jugendlichen, welche eine berufliche Grundbildung machen, in den Kantonen Uri, Schaffhausen und Appenzell Innerrhoden mehr als doppelt so hoch als im Kanton Genf. Die berufliche Grundbildung ist in den ländlichen Deutschschweizer Kantonen und die allgemeinbildenden Ausbildungen sind in der Westschweiz und im Tessin überdurchschnittlich stark vertreten.

Sehr unterschiedlich sind auch die Anteile der Lernenden in Übergangsausbildungen von der Sekundarstufe I auf die Sekundarstufe II. Sie liegen bei 4% in Appenzell Innerrhoden und bei 23% in Baselland. Die Unterschiede erklären sich teilweise durch die unvollständige Erfassung der Bildungsangebote.

Lernende auf Sekundarstufe II: Schulbesuchsquote nach Alter, 2011/12

G 3.1

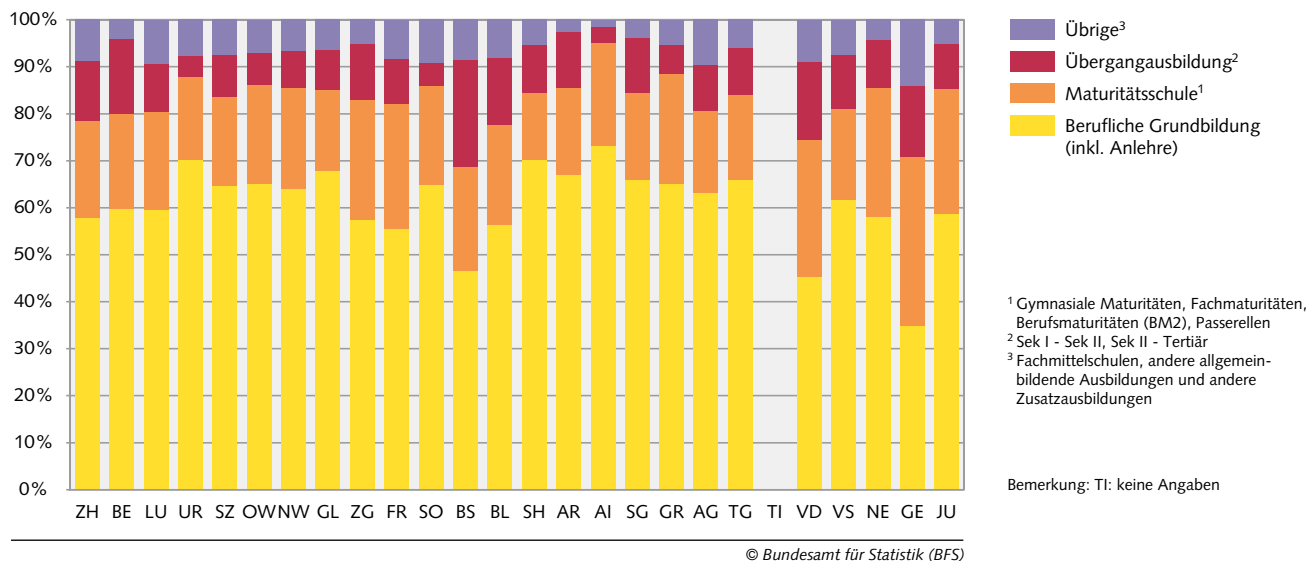


© Bundesamt für Statistik (BFS)

¹ Berufsmaturität während der beruflichen Grundbildung (BM1) eingeschlossen
² Berufsmaturität nach der beruflichen Grundbildung (BM2)

Lernende auf Sekundarstufe II: Eintritte nach Wohnkanton und Ausbildungstyp, 2011/12

G 3.2



3.1 Berufliche Grundbildung

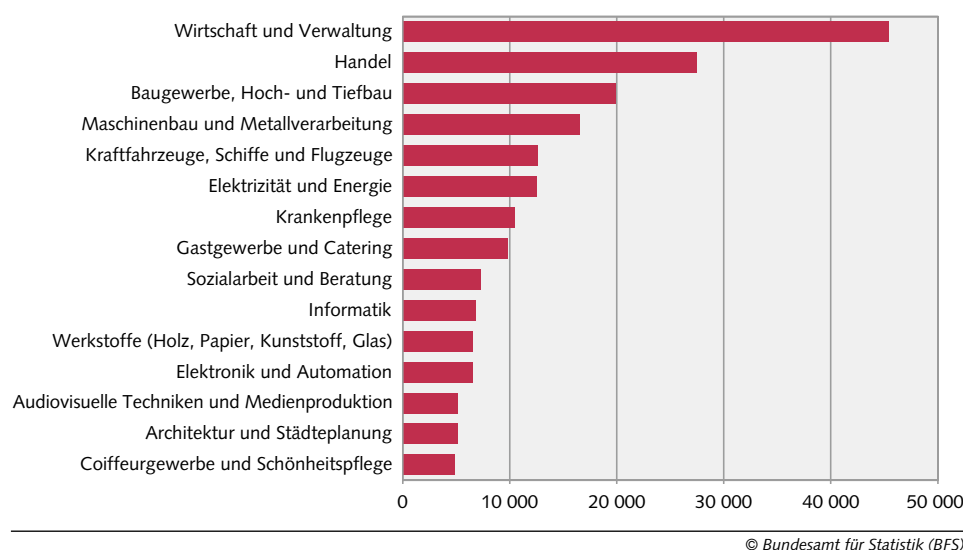
Die berufliche Grundbildung ist auf Bundesebene geregelt. Eine wichtige Rolle bei der Ausgestaltung von Ausbildungsgängen spielen dabei die Organisationen der Arbeitswelt (OaA). In ihnen sind die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände und die Anbietenden der Berufsbildung vertreten. Die Kantone sind für die Umsetzung des Bundesgesetzes über die Berufsbildung zuständig, insbesondere für die Berufsfachschulen.

Bestände

Im Schuljahr 2011/12 gab es im Bereich der beruflichen Grundbildung insgesamt 233'223 Lernende (Tabelle T 3.1). Das waren 1,5% mehr als im Vorjahr. Die weiblichen Lernenden hatten einen Anteil von 42%, Lernende mit einem ausländischen Pass einen von 16%.

Berufliche Grundbildung: Lernende nach häufigsten Ausbildungsfeldern, 2011/12

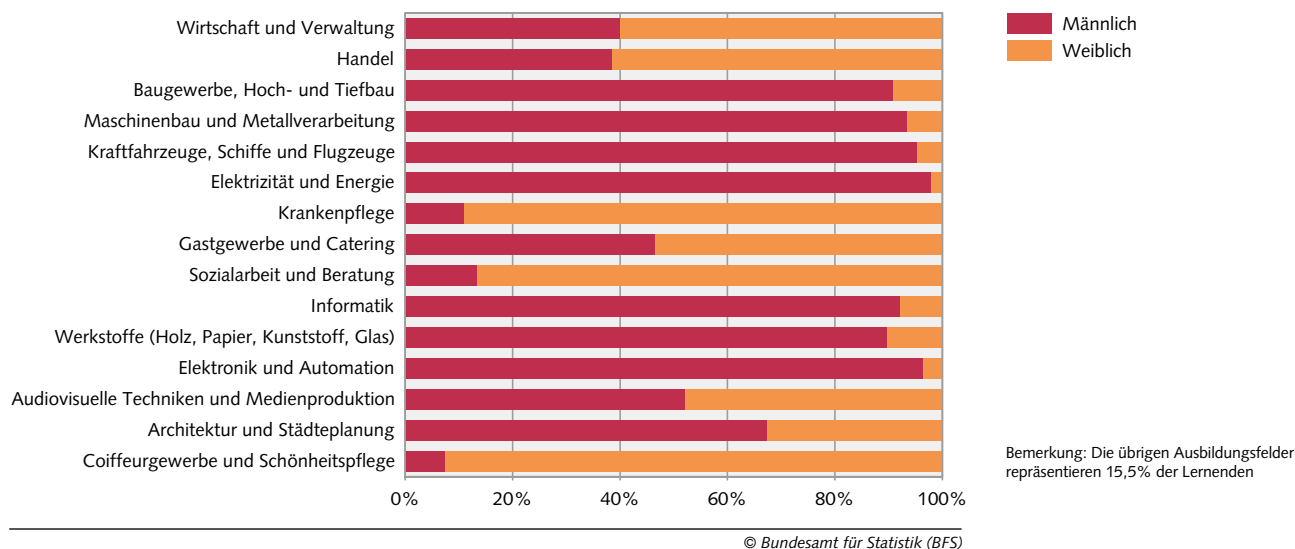
G 3.3



Bemerkung: Die übrigen Ausbildungsfelder repräsentieren 15,5% der Lernenden

Berufliche Grundbildung: Lernende nach häufigsten Ausbildungsfeldern und Geschlecht, 2011/12

G 3.4



Eintritte

Die Zahl der Eintritte betrug im gleichen Schuljahr insgesamt 79'185. Das waren 1,2% mehr als im Vorjahr. Der Anteil der weiblichen Lernenden lag dabei bei 44% und derjenige der Lernenden mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit bei 18%.

Ausbildungsfelder

Wie die Grafik G 3.3 zeigt, konzentrierten sich im Schuljahr 2011/12 fast die Hälfte aller Lernenden auf eines der drei folgenden Ausbildungsfelder: *Wirtschaft und Verwaltung* (23%), *Handel* (14%), *Baugewerbe, Hoch- und Tiefbau* (10%). Die Grafik G 3.4 macht deutlich, dass einige Ausbildungsfelder stark von einem Geschlecht dominiert sind. In den technikorientierten Ausbildungsfeldern sowie in denjenigen des Baugewerbes finden sich vor allem junge Männer, während die Ausbildungsfelder im Gesundheits- und Sozialbereich sowie *Coiffeurgewerbe und die Schönheitspflege* stark weiblich besetzt sind. Die Ausbildungsfelder *Architektur und Städteplanung*, *Audiovisuelle Techniken und Medienproduktion*, *Gastgewerbe und Catering*, *Wirtschaft und Verwaltung* sowie das Ausbildungsfeld *Handel* sind nicht paritätisch besetzt. Dennoch erreicht das Geschlecht, das in der Minderheit ist, in allen genannten Ausbildungsfeldern einen Anteil von mindestens 30%.

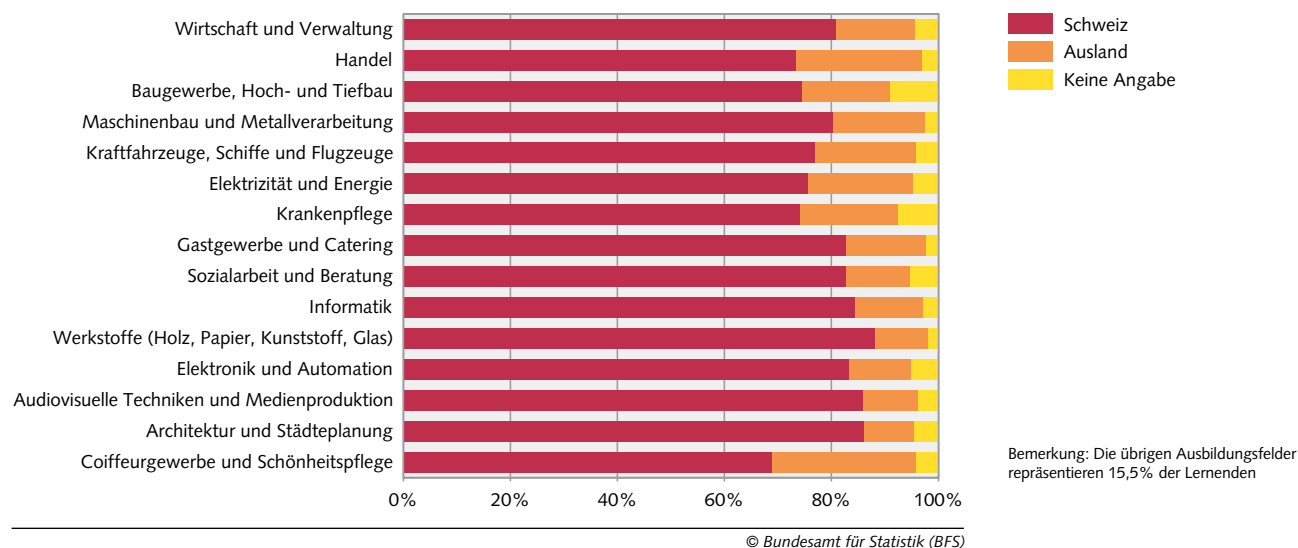
Unterschiede sind auch beim Merkmal Staatsangehörigkeit festzustellen (Grafik G 3.5). Lernende mit ausländischem Pass sind in den Ausbildungsfeldern *Handel* sowie *Coiffeurgewerbe und Schönheitspflege* überproportional vertreten. Untervertreten sind sie dagegen in den Ausbildungsfeldern *Werkstoffe*, *Audiovisuelle Techniken und Medienproduktion* oder *Architektur und Städteplanung*.

Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis

Wenn man von der beruflichen Grundbildung spricht, meint man gewöhnlich die Ausbildungen, die zu einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) führen. Neben der beruflichen Grundbildung im Betrieb (dual) gibt es für einige Berufe und in einigen Regionen auch die Möglichkeit, die Ausbildung in Institutionen zu absolvieren, die Werkstatt und Schule verbinden (vollschulisch). Die Ausbildung an Handels- und Informatikmittelschulen wurde im Jahr 2010 neu organisiert. Ab 2013 schliessen ihre Absolventinnen und Absolventen ebenfalls mit einem EFZ ab. Von den Lernenden des Schuljahres 2011/12 absolvierten 91% eine duale EFZ-Ausbildung, 5% eine vollschulische. 4% der Daten wurden ohne Angabe der Ausbildungsform geliefert.

Berufliche Grundbildung: Lernende nach häufigsten Ausbildungsfeldern und Staatsangehörigkeit, 2011/12

G 3.5



Eidgenössisches Berufsattest und Anlehre

Zur Beruflichen Grundbildung gehören auch das Eidgenössische Berufsattest (EBA) und die Anlehre. Im Schuljahr 2011/12 machten 4% der Jugendlichen in der beruflichen Grundbildung eine EBA-Ausbildung und 1% eine Anlehre. Beide Ausbildungstypen stehen Jugendlichen offen, die aus verschiedenen Gründen nicht eine berufliche Grundbildung mit EFZ absolvieren können.

In der Anlehre werden die betriebliche und die schulische Ausbildung den Leistungsvoraussetzungen und Lernmöglichkeiten der Jugendlichen angepasst. Diese Ausbildungsgänge dauern ein bis zwei Jahre und die Berufsbezeichnungen sind kantonally unterschiedlich. Im Gegensatz zu den Anlehren, die auf die individuellen Fähigkeiten der Lernenden abgestimmt sind, geht die zweijährige EBA-Ausbildung von klar definierten Qualifikationsanforderungen aus. Sie ermöglicht schulisch schwächeren Jugendlichen einen eidgenössisch anerkannten Abschluss mit einem eigenständigen Ausbildungsprofil sowie den Anschluss an eine drei- oder vierjährige Grundbildung mit EFZ.

Der Gesetzgeber möchte die 1980 eingeführte Anlehre nach und nach durch das auf dem Berufsbildungsgesetz (BBG)² von 2002 basierende Eidgenössische Berufsattest (EBA) ersetzen. Dementsprechend dürfen Anlehren in einem Berufsfeld nur noch so lange angeboten, bis eine

Verordnung für eine EBA-Ausbildung Kraft ist. Wie die Grafik G 3.6 zeigt, ist dieser Prozess noch nicht abgeschlossen. Die ersten EBA-Verordnungen sind im Jahr 2005 in Kraft gesetzt worden. Aktuell gibt es rund 45 EBA-Ausbildungsgänge, teilweise mit verschiedenen Fachrichtungen.

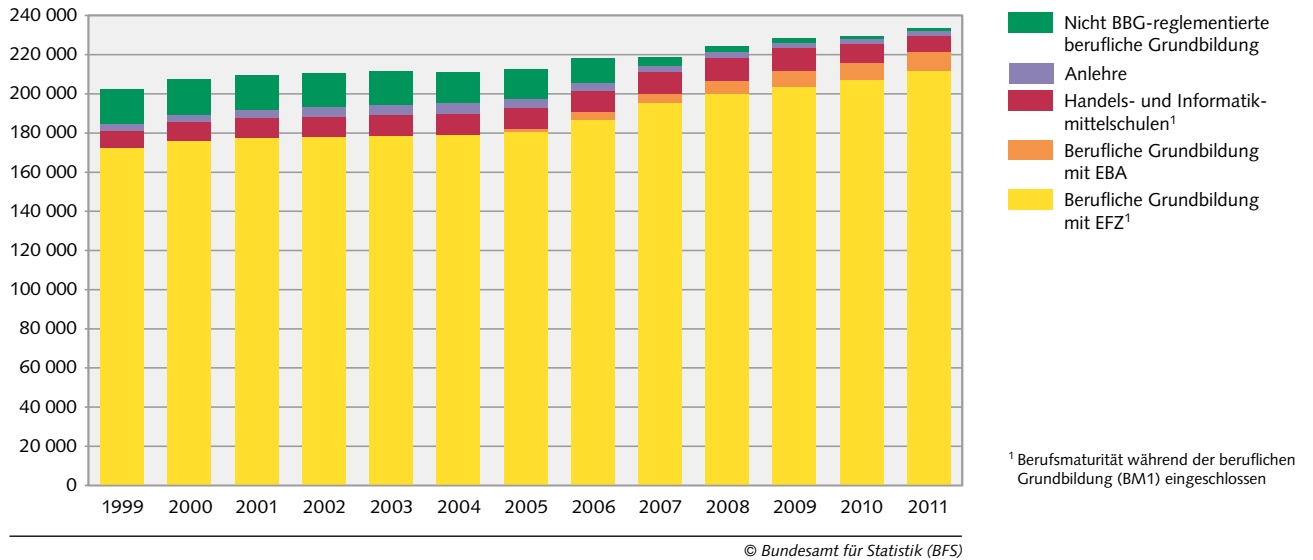
Übrige Berufe

In dieser Gruppe sind die nicht durch das Bundesgesetz geregelten Ausbildungen zusammengefasst. Viele von ihnen dürften aber in naher Zukunft ebenfalls dem BBG unterstellt werden. Ein Blick auf die Tabelle T 3.1 bestätigt, dass diese Lehrverhältnisse in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen sind. Im Schuljahr 2011/12 haben 0,5% der Jugendlichen in der beruflichen Grundbildung eine solche Ausbildung absolviert.

² Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) vom 13. Dezember 2002, SR 412.10.

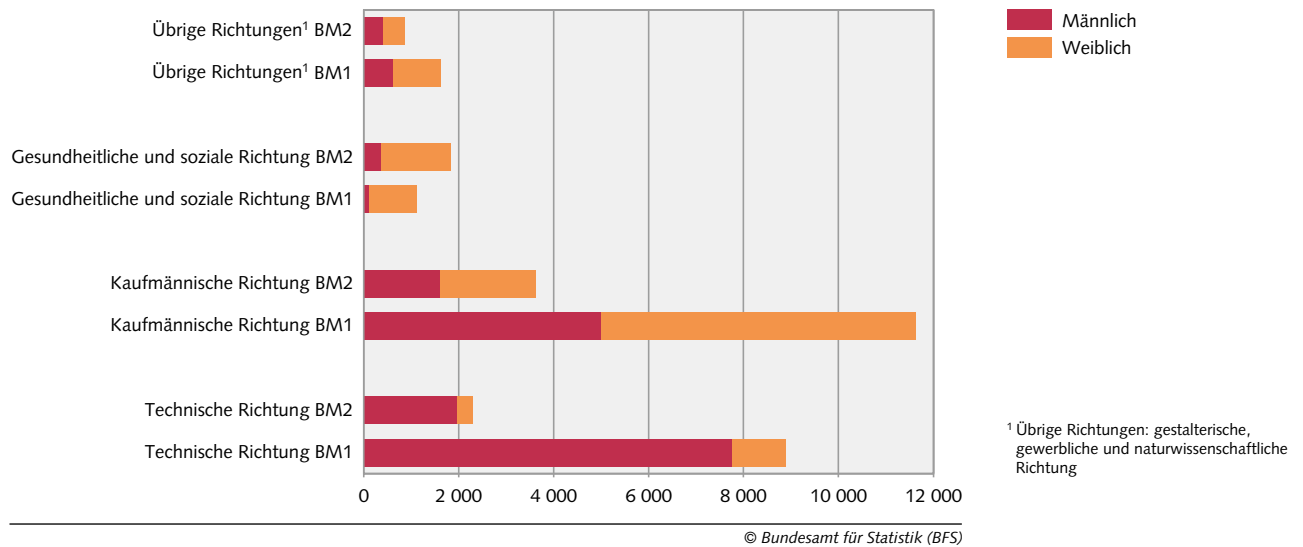
Berufliche Grundbildung: Lernende nach Bildungstyp, Entwicklung seit 1999/2000

G 3.6



Berufsmaturitätsschulen: Lernende BM1 und BM2 nach Richtung und Geschlecht, 2011/12

G 3.7



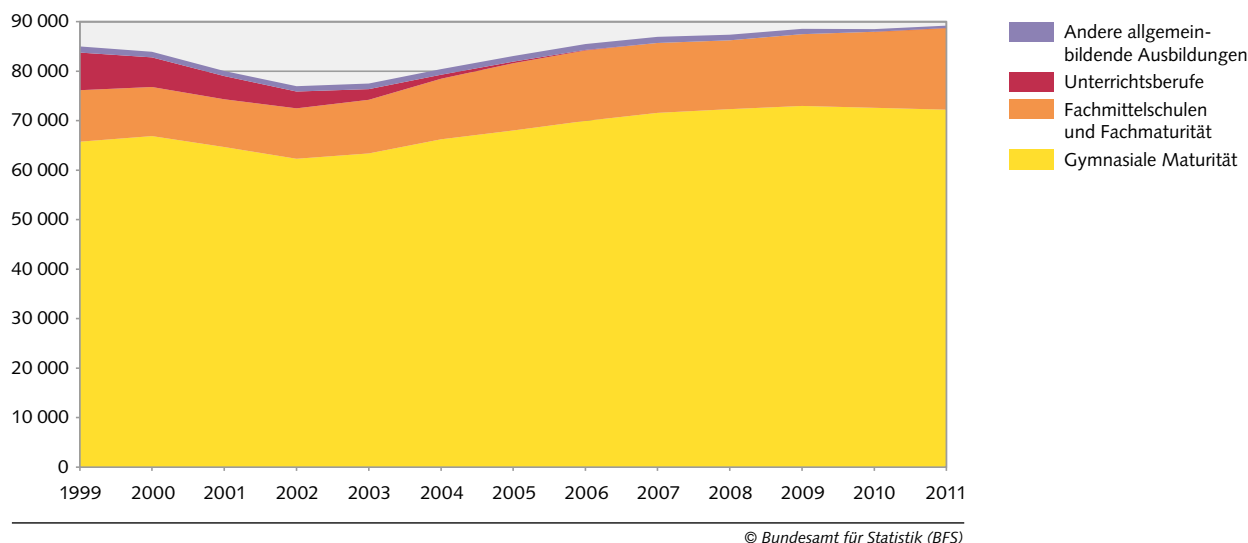
3.2 Berufsmaturität

Die Berufsmaturität wurde zu Beginn der 1990er Jahre geschaffen. Sie eröffnet den Zugang zu den Fachhochschulen. Gestartet ist sie mit der *technischen* und der *kaufmännischen* Richtung. Seither sind noch vier weitere Richtungen dazugekommen. Diese Palette bildet die unterschiedlichen Bereiche der Berufsbildung ab.

Die Berufsmaturität wird in Kombination mit einem EFZ erworben. Dabei stehen zwei Wege offen: Sie wird entweder parallel zur Berufsausbildung (Modell BM1) oder nach deren Abschluss in Teilzeit- oder Vollzeitlehrgängen (Modell BM2) erworben. Rund drei Viertel aller Jugendlichen, die sich auf eine Berufsmaturität vorbereiten, wählen den Weg BM1, ein Viertel BM2. Dieses Verhältnis entspricht jedoch nicht demjenigen bei den

Sekundarstufe II: Lernende in allgemeinbildenden Schulen, Entwicklung seit 1999/2000

G 3.8



Abschlüssen (55% BM1, 45% BM2). Die Lernenden im Hinblick auf die BM1 fallen stärker ins Gewicht, da ihre Ausbildung während der beruflichen Grundbildung erfolgt und mindestens drei Jahre dauert, während es für die BM2 ein bis zwei Jahre sind.

Um zu vermeiden, dass die Lernenden in einem BM1-Programm doppelt gezählt werden, sind sie in der Tabelle 3.1 in den Zahlen zur beruflichen Grundausbildung enthalten. Die Lernenden in einem BM2-Programm sind in einer eigenen Zeile ausgewiesen.

Im Schuljahr 2011/12 haben insgesamt 31'871 Lernende ein zur Berufsmaturität (BM1 und BM2) führendes Programm absolviert. Davon waren 43% Frauen. Wie die Grafik G 3.7 illustriert, wird das BM1-Modell von den Lernenden bevorzugt – mit Ausnahme der Lernenden der *gesundheitlichen und sozialen Richtung*. In beiden Modellen werden die *kaufmännische* und die *technische Richtung* am häufigsten gewählt. Im Schuljahr 2011/12 waren insgesamt 15'252 Personen in einem Programm der *kaufmännischen Richtung* eingeschrieben, gefolgt von denjenigen der *technischen Richtung* mit 11'168 Lernenden.

Die Frauen waren im Schuljahr 2011/12 in der *kaufmännischen*, in der *gestalterischen* sowie in der *gesundheitlich-sozialen Richtung* in der Mehrheit, während die Männer die *naturwissenschaftliche*, die *gewerbliche* und die *technische Richtung* dominierten. Wie zu erwarten waren die geschlechtsspezifischen Unterschiede vor allem in der *technischen* und in der *gesundheitlich-sozialen Richtung* gross.

3.3 Allgemeinbildende Ausbildungen

Die Anerkennung und Regelung der Ausbildungsabschlüsse von gymnasialen Maturitätsschulen erfolgt gemeinsam durch Bund und Kantone. Die gymnasialen Maturitätsschulen werden mehrheitlich durch die Kantone geführt. Das gilt auch für die Fachmittelschulen, deren Anerkennungsinstanz die EDK ist. Den allgemeinbildenden Ausbildungen ist gemeinsam, dass sie in der Regel nicht für einen Beruf ausbilden, sondern auf die nächsthöhere Bildungsstufe vorbereiten.³

Seit dem Schuljahr 1999/2000 hat die Gesamtzahl der Lernenden in allgemeinbildenden Ausbildungen um 5% zugenommen. Zwischendurch gab es jedoch einen Rückgang – verursacht in erster Linie durch die Verkürzung der gymnasialen Ausbildung von vier auf drei Jahre (Grafik G 3.8).

Im Schuljahr 2011/12 besuchten in der Schweiz 89'188 Jugendliche eine allgemeinbildende Ausbildung (Tabelle T 3.1). Das war knapp 1 Prozent mehr als im Vorjahr. 81% der Lernenden waren in einer Maturitätsschule eingeschrieben, 19% in einer Fachmittelschule, wo sie sich entweder auf einen Fachmittelschulabschluss und/oder auf die Fachmaturität vorbereiten. Weniger als 1% besuchten einen der unter der Sammelkategorie *andere allgemeinbildende Ausbildungen* zusammengefassten

³ Eine Ausnahme war früher die seminaristische Ausbildung für Lehrpersonen. Sie ist – wie die Grafik G 3.8 belegt – seit ein paar Jahren aus dem Katalog der allgemeinbildenden Schulen verschwunden. Mittlerweile werden Lehrpersonen nur noch auf Tertiärstufe ausgebildet.

T3.2 Allgemeinbildende Schulen: Lernende nach Bildungstyp, Geschlecht und Staatsangehörigkeit, 2011/12

	Männlich	Weiblich	Schweizer/in	Ausländer/in
Gymnasiale Maturität	87,4	76,6	82,2	74,7
Fachmittelschulen	10,8	19,9	15,1	22,1
Fachmaturität	1,2	3,0	2,2	2,7
Andere allgemeinbildende Ausbildungen	0,6	0,5	0,6	0,5
Total	100,0	100,0	100,0	100,0

Ausbildungsgänge. Die jungen Frauen waren mit insgesamt 59% in der Mehrheit. Die Lernenden mit einem ausländischen Pass hatten einen Anteil von 16%.

Bei den Eintritten betrug der Anteil der Gymnasiast/innen und der Fachmittelschüler/innen an der Gesamtheit der Lernenden in allgemeinbildenden Ausbildungen 82% bzw. 18%. Anders gesagt, zwischen den Eintritten und den Gesamtbeständen gibt es keine nennenswerten Unterschiede.

Wie die Tabelle T3.2 zeigt sind die Fachmittelschulen bei den jungen Frauen beliebter als bei den jungen Männern.

Maturitätsschulen

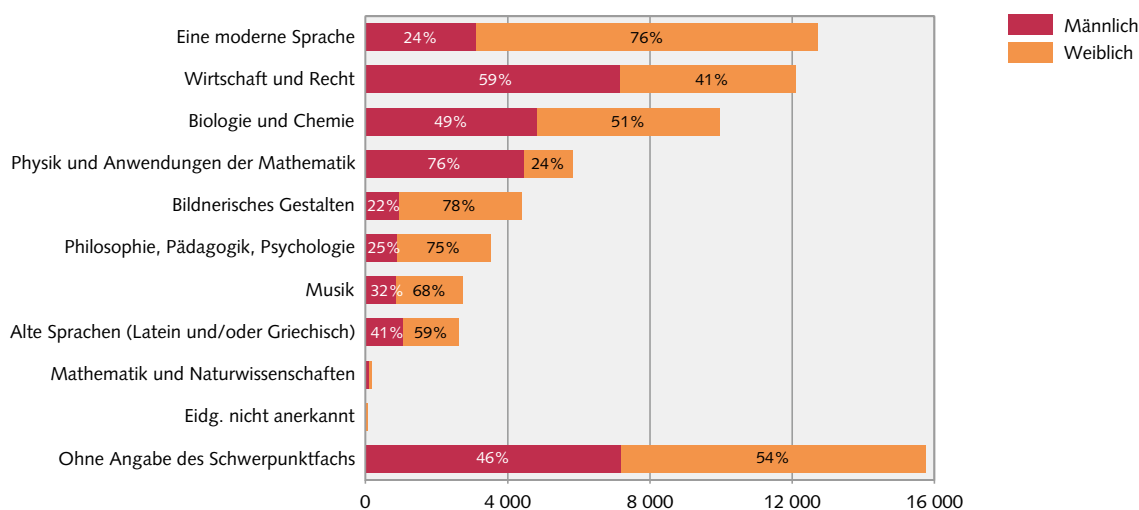
Das Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) sieht vor, dass die Lernenden neben den sieben Grundlagenfächern ein Schwerpunktfach und ein Ergänzungsfach wählen. Die Wahl des Schwerpunktfachs schränkt die spätere Studienwahl nicht ein, da alle Maturitätszeugnisse gleichwertig sind und als Ausweis für die Hochschulreife gelten.

Im Schuljahr 2011/12 haben 72'251 Jugendliche eine gymnasiale Maturitätsschule besucht. Wie aus der Grafik G3.9 ersichtlich, wählten die Lernenden in diesem Schuljahr am häufigsten das Schwerpunktfach *Eine moderne Sprache*, gefolgt von *Wirtschaft und Recht* sowie *Biologie und Chemie*⁴. Diese drei Schwerpunktfächer vereinigten fast die Hälfte der Lernenden auf sich. Die weiteren 30% der Lernenden verteilten sich auf die fünf restlichen Schwerpunktfächer.

Die Grafik G3.9 zeigt auch die geschlechtsspezifischen Präferenzen. So waren die Schwerpunktfächer *Eine moderne Sprache*, *Philosophie/Pädagogik/Psychologie*, *Bildnerisches Gestalten* und *Musik* weibliche Domänen mit Frauenanteilen zwischen 68% in *Musik* und 78% in *Bildnerischen Gestalten*. Das Schwerpunktfach *Physik und Anwendungen der Mathematik* wurde dagegen primär von männlichen Lernenden belegt. Sie hatten im

Gymnasiale Maturitätsschulen: Lernende nach Schwerpunktfach und Geschlecht, 2011/12

G 3.9



© Bundesamt für Statistik (BFS)

⁴ Von 22% der Lernenden ist die Angabe zum Schwerpunktfach nicht bekannt.

Schuljahr 2011/12 einen Anteil von 76%. Abgesehen von der *Musik* differieren in den genannten Schwerpunktfächern die Geschlechteranteile jeweils um mindestens 50 Prozentpunkte. Am ausgeglichensten waren die Geschlechterverhältnisse in *Biologie und Chemie*, wo die Frauen mit 51% nur leicht in der Mehrheit waren.

Fachmittelschulen

Die Fachmittelschulen (FMS) haben 2004 die Diplommittelschulen abgelöst. Sie vermitteln im Wesentlichen eine vertiefte Allgemeinbildung, die Einführung in ein Berufsfeld sowie die Förderung von Selbst- und Sozialkompetenz. Mit dem nach drei Jahren erworbenen Fachmittelschulabschluss ist der Eintritt in Höhere Fachschulen im gewählten Berufsfeld möglich. Der Fachmittelschulabschluss eröffnet zudem seit dem Schuljahr 2008/09 den Weg zur Fachmaturität, die ihrerseits im gewählten Berufsfeld den Zugang zu den Fachhochschulen und den Pädagogischen Hochschulen ermöglicht.

Im Schuljahr 2011/12 besuchten insgesamt 16'451 Lernende eine Fachmittelschule. Von ihnen waren 88% auf dem Weg zum Diplomabschluss und 12% zur Fachmaturität. Wie die Grafik G 3.10 zeigt, werden gesamtschweizerisch insgesamt 12 verschiedene Ausbildungsrichtungen angeboten. Im Mittelpunkt stand quantitativ die Ausrichtungen auf die Berufsfelder *Gesundheit, Soziale Arbeit und Pädagogik*. Angeboten werden aber auch die Schwerpunkte *Kommunikation und Information, Gestaltung und Kunst, Musik und Theater, Wirtschaft und Naturwissenschaften*. Zunehmend besteht auch die

Möglichkeit, kombinierte Ausbildungsgänge wie etwa *Soziale Arbeit/Pädagogik* zu absolvieren. Die Palette der Ausbildungsgänge variiert von Kanton zu Kanton. Von den FMS-Programmen sehen sich in erster Linie weibliche Lernende angesprochen.

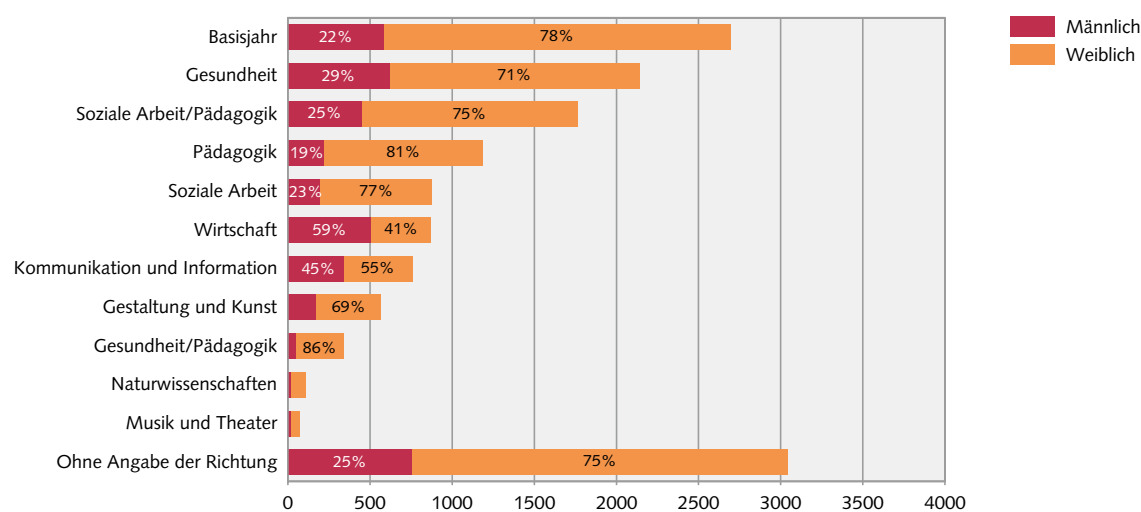
3.4 Übertritte von der Sekundarstufe II auf die Tertiärstufe

Vorderhand sind die Übertritte an die Hochschulen viel besser dokumentiert als diejenigen in die höhere Berufsbildung. Mit der Umstellung auf individualstatistische Erhebungen im gesamten Bildungsbereich wird das Übertrittsverhalten mittel- und längerfristig in einigen Punkten detaillierter nachgezeichnet werden können. Aufgrund der teilweise langen Übergangsfristen zwischen dem Erwerb des EFZ und dem Eintritt in eine höhere Berufsbildung wird es jedoch noch einige Jahre dauern, bis diese fehlenden Mosaiksteine ergänzt werden können.

Übertritte an die Hochschulen

Mit der Ausdifferenzierung des Hochschulwesens seit Mitte der 1990er Jahre haben sich auch die Varianten an Übertrittsmöglichkeiten zwischen der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe vervielfältigt. Einige Wege sind direkt, wie etwa derjenige mit der gymnasialen Maturität an die universitären Hochschulen (UH), andere erfordern einen Zusatz an Allgemeinbildung, wie die Passerelle für Absolvent/innen einer Berufsmaturität, die ein Studium

Fachmittelschulen: Lernende nach Richtung und Geschlecht, 2011/12 G 3.10



© Bundesamt für Statistik (BFS)

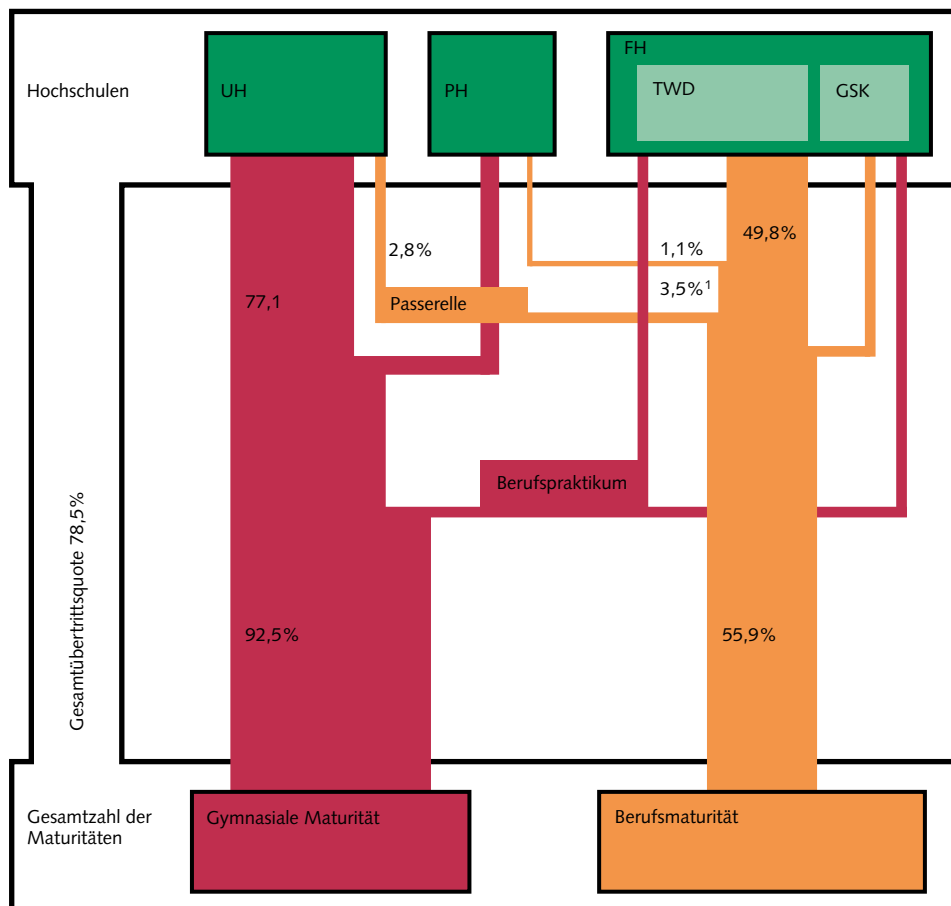
an einer UH aufnehmen wollen. Wieder andere Varianten setzen ein Berufspraktikum voraus. Das gilt beispielsweise für die Inhaber/innen einer gymnasialen Maturität, die an einer Fachhochschulen (FH) studieren möchten.

Die Grafik G 3.11 macht deutlich, dass nach wie vor die klassischen Wege im Vordergrund stehen. 77% der Absolvent/innen einer gymnasialen Maturität des Jahres 2004 (Kohorte 2004) ergriffen seither ein Studium an einer UH und 55% der Inhaber/innen eines Berufsmaturitätsausweises aus dem gleichen Jahr setzten ihre Ausbildung an einer FH fort. Bei allen weiteren möglichen Varianten lagen die Anteile jeweils unter 10%. Am häufigsten waren die Übertritte mit einer gymnasialen Maturität an eine FH (7,9%) oder an eine Pädagogische Hochschule (PH, 7,5%). 2,8% der Inhaber/innen einer Berufsmaturität haben sich seither via Passerellen-Ausbildung an einer UH immatrikuliert.

Bei der Wahl des Hochschultyps zeigen sich geschlechtsspezifische Muster. Die Quote der Übertritte der Absolvent/innen einer gymnasialen Maturität an eine Hochschule ist zwar bei beiden Geschlechtern fast identisch: für den Maturitätsjahrgang 2008 betrug sie bei den Männern 94% und 93% bei den Frauen. Doch bei der Wahl des Hochschultyps zeigen sich Unterschiede. Der Anteil der Frauen mit einer gymnasialen Maturität, die sich an einer FH oder einer PH einschreiben, ist um einiges höher als derjenige der Männer.

Übertritte Maturitäten – Hochschulen (Kohorte 2004)

G 3.11



¹ Kohorte 2006

4 Die Tertiärstufe

Die Tertiärstufe umfasst eine Vielzahl höherer Ausbildungen mit sehr unterschiedlichem Inhalt und von sehr unterschiedlicher Dauer. Diese gliedern sich in der Regel in zwei institutionelle Gruppen: in Hochschulausbildungen und in höhere Berufsbildungen ausserhalb der Hochschulen. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Bereichen sind auf der Tertiärstufe weniger ausgeprägt als auf der Sekundarstufe II. Die Hochschulen bieten sowohl wissenschaftliche und akademische als auch berufsorientierte Ausbildungen an. Die Fachhochschulen (FH) und in einem geringeren Mass auch die Pädagogischen Hochschulen (PH) sind stärker auf die Praxis ausgerichtet als die universitären Hochschulen (UH). Das Angebot für die höhere Berufsbildung kann hingegen in drei Gruppen eingeteilt werden: in an höheren Fachschulen durchgeführte Ausbildungen, in Ausbildungen mit Berufsprüfung oder höherer Fachprüfung und in nicht vom Bund¹ reglementierte höhere Berufsbildungen. Die Statistik zu den Personen, die sich auf den eidgenössischen Fachausweis vorbereiten, weist Lücken auf, da die Informationen dazu häufig erst beim BFS eintreffen, wenn die Kandidatin oder der Kandidat zur Abschlussprüfung antritt. Für diesen Ausbildungstyp ist die Statistik der Abschlüsse wesentlich aussagekräftiger.

Die Bereiche der Tertiärstufe – sowohl jene der Hochschulen als auch jene der höheren Berufsbildung – haben sich in den vergangenen zwanzig Jahren stark verändert. Zwei bedeutende Entwicklungen haben praktisch zeitgleich stattgefunden: Einerseits wurden mit der Schaffung der FH in den 1990er-Jahren viele höhere Berufsausbildungen an Hochschulen verlegt. Andererseits fand eine «Tertiarisierung» einiger Ausbildungen statt, die vorher auf Sekundarstufe II absolviert wurden. Dies trifft vor allem auf die Ausbildung der Lehrkräfte der Vorschul- und Primarstufe zu, die an den PH durchgeführt wird, seit diese zu Beginn der 2000er-Jahre geschaffen wurden. Andererseits haben die Hochschulen im Zuge der Umsetzung der Bologna-Reform tiefgreifende organisatorische Veränderungen in

den Studiengängen erfahren (vgl. Kapitel 4.2). Deshalb muss die in der allgemeinen Übersicht (vgl. Tabelle T4.1) vorgestellte Zeitreihe mit Vorsicht analysiert werden.

Der Zugang zu einer Ausbildung auf Tertiärstufe setzt ein Diplom auf Sekundarstufe II voraus. Personen mit einer Maturität stehen die Türen zu den Hochschulen offen, zu denen Personen ohne Maturitätsabschluss nur in stark eingeschränkter Form Zugang haben. Der Zugang zur höheren Berufsbildung ist im Allgemeinen einfacher. Sie ermöglicht es Personen mit einer beruflichen Grundbildung, ihre Berufskennnisse zu vertiefen oder auf neue Bereiche zu erweitern.

Bestände der Tertiärstufe

2011/12 belief sich die Gesamtzahl der Studierenden auf 270'550 Personen. Ein Fünftel davon machte eine höhere Berufsbildung ausserhalb der Hochschulen (vgl. Tabelle T4.1). Bei den Hochschulen machten die Studierenden an einer UH die Hälfte der Gesamtbestände der Tertiärstufe aus. Zusammen umfassen die eher allgemeinbildenden Ausbildungen an UH und PH 79% der Bestände. Die höhere Berufsbildung inklusive FH macht somit den geringeren Teil aus. Auf der Sekundarstufe II hingegen sind die Anteile umgekehrt, denn hier stellt die Berufsbildung rund zwei Drittel der Bestände dar.

Von 2000/01 bis 2011/12 hat die Anzahl Studierende um 70% zugenommen. Bei der höheren Berufsbildung war die Entwicklung in diesem Zeitraum deutlich weniger ausgeprägt (+55%) als bei den Hochschulen (+76%).

Die Frauen machten die Hälfte der Bestände der Tertiärstufe aus. An den Hochschulen waren sie jedoch häufiger vertreten, insbesondere an den PH, an denen mehr als drei Vierteln der Studierenden Frauen sind (vgl. Grafik G4.1 und Tabelle T4.1). Die Personen, die sich auf eine höhere Fachprüfung oder eine Berufsprüfung vorbereiten, sind hingegen häufiger männlich. Ausserdem sind dies die Ausbildungen, bei denen der Anteil der Personen ausländischer Nationalität am niedrigsten ist. Die Hochschulen und vor allem die UH sind wesentlich kosmopolitischer und weisen einen Anteil an nicht schweizerischen Personen von 28% auf.

¹ Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG) vom 13. Dezember 2002, SR 412.10

T4.1 Gesamtüberblick Tertiärstufe

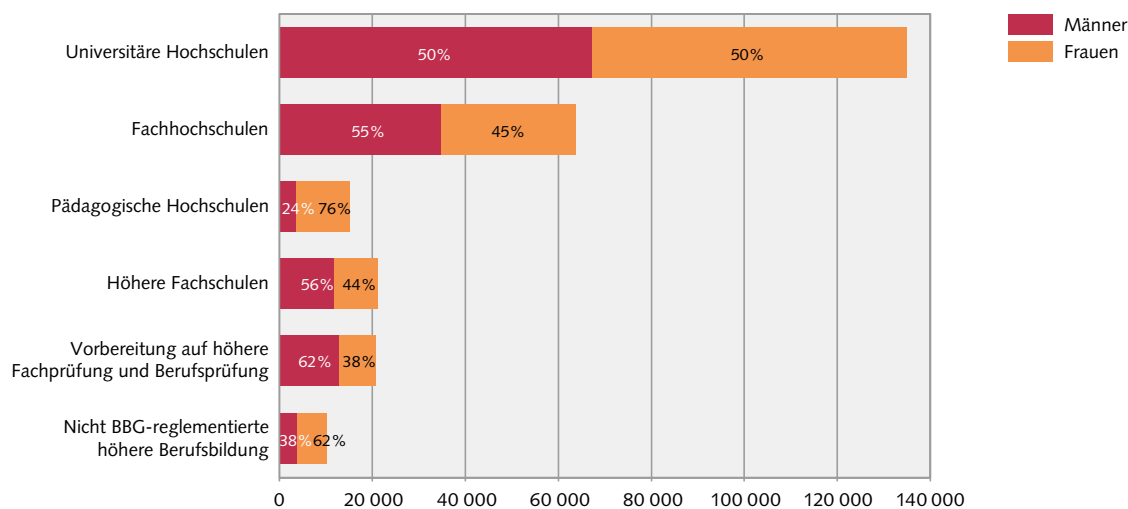
	1990/91	2000/01	2005/06	2010/11	2011/12	Frauen in %	Ausländer/innen in %
Studierende im 1. Studienjahr:							
Höhere Fachschulen	³	4 065	4 018	9 393	9 705	47,3	11,7
Vorbereitung auf Berufsprüfung ¹	³	5 628	7 664	11 707	11 036	38,1	8,4
Vorbereitung auf höhere Fachprüfung	³	3 064	2 815	2 740	2 555	26,0	9,3
Nicht BBG-reglementierte höhere Berufsbildung	³	4 284	6 122	5 343	7 135	60,4	41,3
Unterrichtsberufe	³	2 244	346	–	–	–	–
Eintritte auf Stufe Diplom²/Bachelor:							
Universitäre Hochschulen	13 877	15 393	16 545	19 049	19 200	52,6	21,2
Fachhochschulen	–	8 479	10 871	14 828	15 314	46,9	17,4
Pädagogische Hochschulen	–	–	4 544	4 113	4 338	74,4	10,8
Studierende:							
Total Tertiärstufe	137 502	158 279	204 207	258 651	270 550	49,4	22,8
Total höhere Berufsbildung	51 562	36 469	37 692	52 120	56 694	45,0	19,4
Höhere Fachschulen	³	9 213	10 184	21 883	23 626	46,1	10,4
Vorbereitung auf Berufsprüfung ¹	³	9 037	11 904	16 534	16 483	37,7	8,6
Vorbereitung auf höhere Fachprüfung	³	5 391	4 197	4 254	3 794	27,9	8,5
Nicht BBG-reglementierte höhere Berufsbildung	³	8 165	10 473	9 449	12 791	57,5	53,0
Unterrichtsberufe	³	4 663	934	–	–	–	–
Total Hochschulen	85 940	121 810	166 515	206 531	213 856	50,5	23,7
Universitäre Hochschulen	85 940	96 673	112 375	131 496	134 838	50,1	27,6
Fachhochschulen	–	25 137	43 721	60 930	63 856	45,3	18,7
Pädagogische Hochschulen	–	–	10 419	14 105	15 162	76,1	9,3

¹ Die Studierenden sind nicht vollständig erhoben, weil die Vorbereitung auf die eidgenössischen Prüfungen nicht formell geregelt ist.

² Universitäre Hochschulen: Lizenziat/Diplom

³ Zahlen nicht verfügbar

Tertiärstufe: Studierende nach Ausbildungsinstitution und Geschlecht, 2011/12 G 4.1



© Bundesamt für Statistik (BFS)

4.1 Höhere Berufsbildung

Überblick

Dieser Bereich der Tertiärstufe umfasst verschiedene Ausbildungstypen. Das BFS unterscheidet in der Statistik vier Typen: Die Höheren Fachschulen, die Vorbereitung auf die Eidgenössische Berufsprüfung und die Vorbereitung auf die Höhere Fachprüfung fallen in den Regelungsbereich des Berufsbildungsgesetzes (BBG)². Der vierte Typ sind die weiteren Ausbildungsgänge, die in der Gruppe *andere nicht BBG-reglementierte höhere Berufsbildung* zusammengefasst sind. Diese Ausbildungsgänge werden durch die durchführenden Bildungsinstitutionen geregelt. Gemeinsam ist allen Studiengängen der höheren Berufsbildung, dass sie praxisorientiert sind. Die Studierenden spezialisieren sich in einem bereits durch die berufliche Grundbildung erworbenen Praxisfeld und erwerben das Rüstzeug für eine Kaderposition. Dabei können sie unter einer Vielzahl von unterschiedlichen Berufsprofilen auswählen.

Wie die Tabelle T 4.1 zeigt, wurden im Schuljahr 2011/12 im Bereich höhere Berufsbildung insgesamt 56'694 Studierende gezählt. Der grösste Anteil von ihnen entfiel mit 42% auf die Höheren Fachschulen, 29% auf die Vorbereitungskurse für die eidgenössische

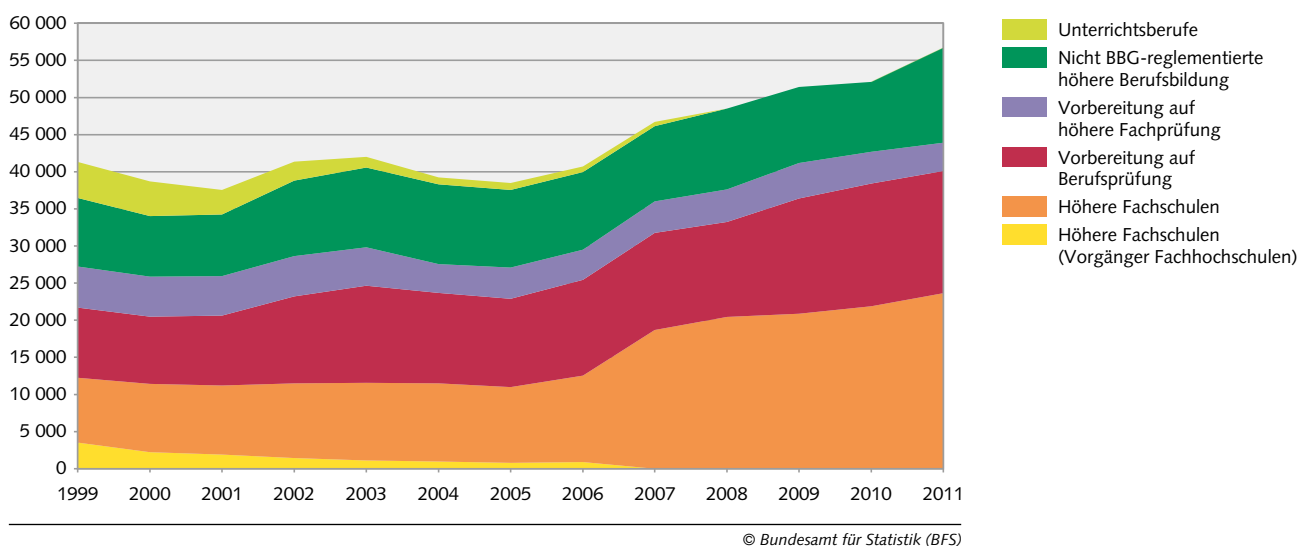
Berufsprüfung und 23% auf die nicht BBG-reglementierte höhere Berufsbildung. Nur gerade 7% bereiteten sich auf die Höhere Fachprüfung vor.³

Entwicklung

Die Grafik 4.2 illustriert die Entwicklung im Bereich der höheren Berufsbildung seit dem Schuljahr 1999/2000. In diesem Zeitraum hat die Gesamtzahl der Studierenden um fast 40% zugenommen. Diese Entwicklung verlief nicht kontinuierlich, sondern mit Schwankungen. Überdurchschnittlich hoch war die Zunahme der Studierenden über den ganzen Zeitraum gesehen bei den Höheren Fachschulen. Die Anzahl ihrer Studierenden hat sich seither um 171% erhöht. Auch die Anzahl der Studierenden, die sich auf eine Eidgenössische Berufsprüfung vorbereiten ist gleichzeitig gewachsen und zwar um 74%. Eine rückläufige Entwicklung ist bei den Studierenden zu beobachten, die sich auf eine Höhere Fachprüfung vorbereiteten, während der Zuspruch zur nicht BBG-reglementierten höheren Berufsbildung schwankte. Eine starke Zunahme verursachte hier zunächst die Tertiarisierung im Gesundheitsbereich. Ein Rückgang erfolgte, als diese Ausbildungen in Höhere Fachschulen überführt worden sind.

Höhere Berufsbildung: Studierende nach Ausbildungstyp, Entwicklung seit 1999/2000

G 4.2

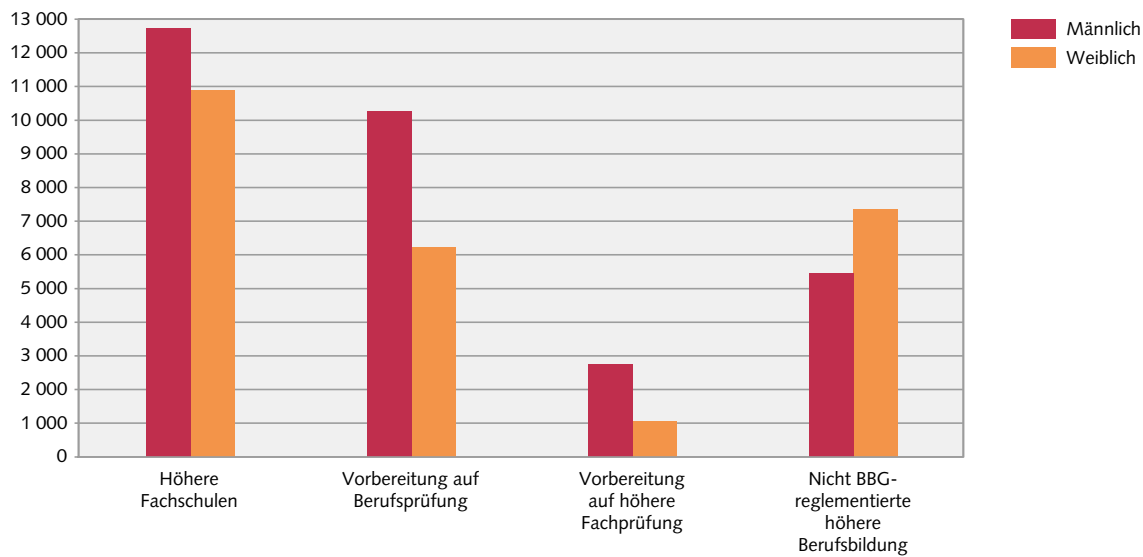


² Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) vom 13. Dezember 2002, SR 412.10.

³ Bei den Daten zu den Studierenden in Vorbereitungskursen zu den eidgenössischen Prüfungen gibt es Lücken. Sie sind durch die Anlage dieser Ausbildungen bedingt. Mehr dazu finden Sie im Kapitel 9.

Höhere Berufsbildung: Studierende nach Ausbildungstyp und Geschlecht, 2011/12

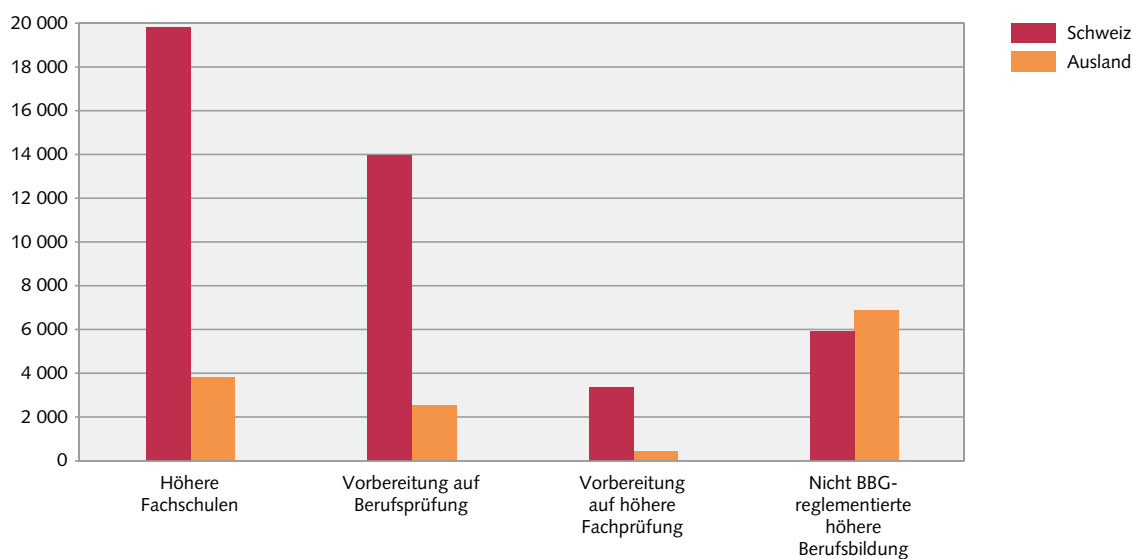
G 4.3



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Höhere Berufsbildung: Studierende nach Ausbildungstyp und Staatsangehörigkeit, 2011/12

G 4.4

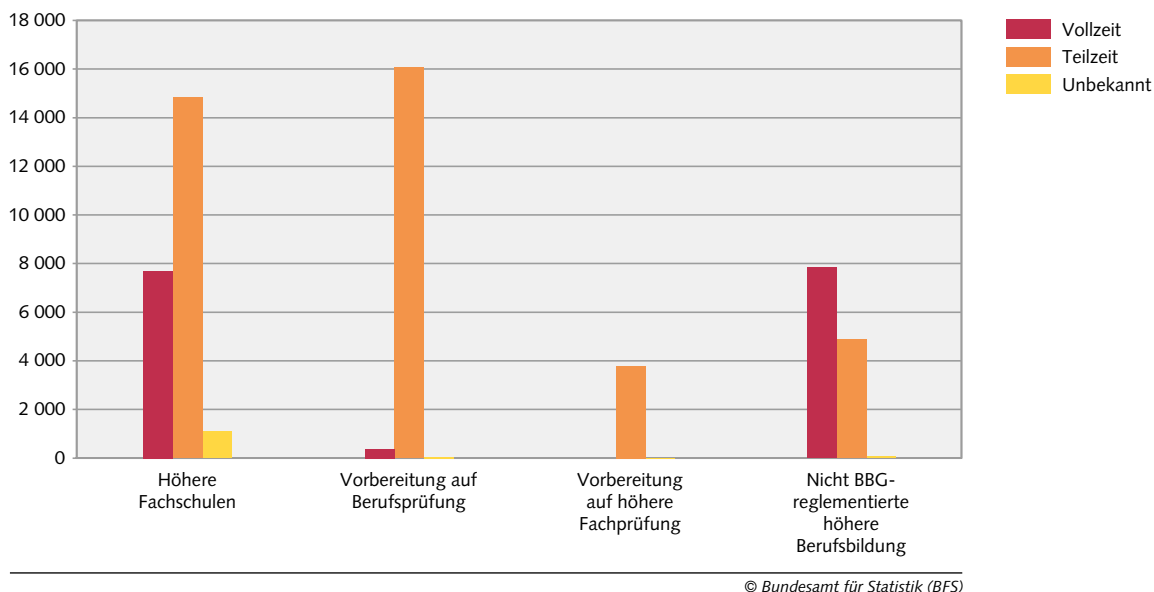


© Bundesamt für Statistik (BFS)

Geschlecht

Wie aus der Tabelle T 4.1 ersichtlich wird, waren die Männer in der höheren Berufsbildung im Schuljahr 2011/12 mit einem Anteil von 55% bei den Studierenden in der Mehrheit. Die Geschlechteranteile variieren nach Ausbildungstypus. Im Schuljahr 2011/12 entsprachen sie in den Höheren Fachschulen ziemlich genau dem Gesamt-

durchschnitt. Überdurchschnittlich hoch waren die Anteile der Männer mit 62% in den Vorbereitungskursen für die Eidgenössische Berufsprüfung und mit 72% in denjenigen, die zur Höheren Fachprüfung führen. Die Frauen stellten hingegen mit 57% die Mehrheit der Studierenden in der nicht BBG-reglementierten höheren Berufsbildung.

Höhere Berufsbildung: Studierende nach Ausbildungstyp und -form, 2011/12 G 4.5*Staatsangehörigkeit*

Studierende mit einem ausländischen Pass hatten im Schuljahr 2011/12 in der höheren Berufsbildung einen Anteil von 19%. Auch beim Merkmal Nationalität zeigten sich Unterschiede nach Ausbildungstyp. In der nicht BBG-reglementierten höheren Berufsbildung stellten die ausländischen Studierenden mehr als die Hälfte, nämlich 53%, während sie in der BBG-reglementierten höheren Berufsbildung unterdurchschnittlich vertreten waren: Mit einem Anteil von 10% in den Höheren Fachschulen, 9% in den Vorbereitungskursen für die Berufsprüfung sowie mit 8% in den Kursen, die auf die Höhere Fachprüfung vorbereiten.

Ausbildungsform

Nicht alle, aber insgesamt doch rund 70% der Studierenden, haben im Studienjahr 2010/11 ihre Ausbildung als Teilzeitstudium absolviert. Diese Studienform ist – wie Grafik G 4.5 zeigt – insbesondere bei den Vorbereitungskursen für die Eidgenössische Berufsprüfung sowie für die Höhere Fachprüfung fast durchgängig üblich. Bei den Höheren Fachschulen und der Gruppe der nicht vom Bund reglementierten Ausbildungen werden viele Ausbildungsgänge sowohl in Teilzeit wie auch in Vollzeitform angeboten. Von den zahlenmässig bedeutenden Ausbildungsfeldern, werden diejenigen im Bereich Gastgewerbe und Catering lediglich als Vollzeitschulen angeboten.

Ausbildungsfelder

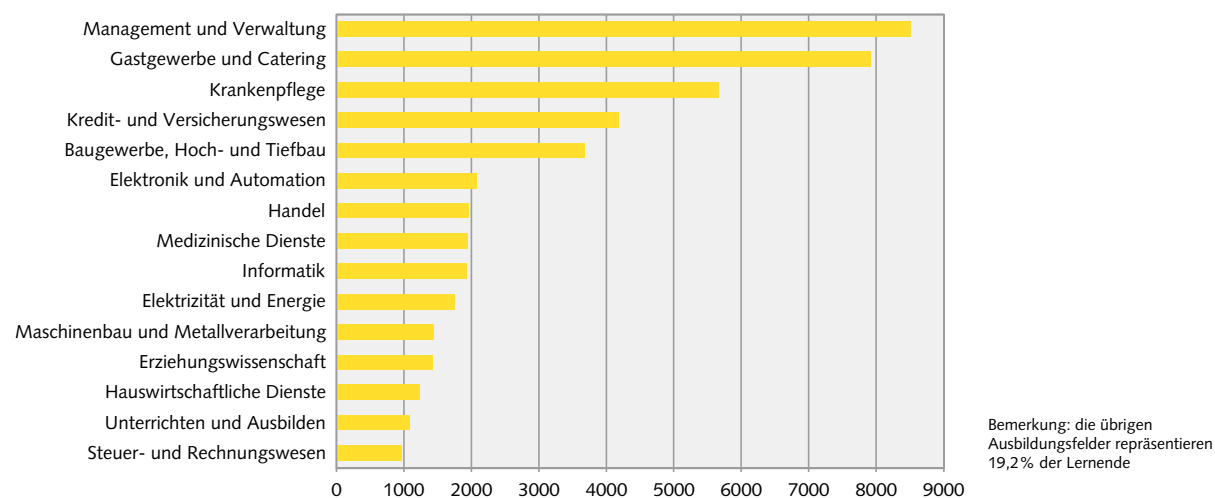
Wie die Grafik G 4.6 ausweist, vereint das Ausbildungsfeld *Management und Verwaltung* am meisten Studierende auf sich. Im Schuljahr 2011/12 waren es 15%, gefolgt von den Ausbildungsfeldern *Gastgewerbe und Catering* mit 14% sowie der *Krankenpflege* mit 10%. Unter der Bezeichnung *Andere, marginale Ausbildungsfelder* sind diejenigen zusammengefasst, die jeweils nur wenige Studierende aufwiesen.

4.1.1 Höhere Fachschulen

Bei den Höheren Fachschulen (HF) handelt es sich um institutionelle Ausbildungen. Sie dauern mindestens drei Jahre, wenn sie berufs begleitend absolviert werden. Die Vollzeitausbildung erstreckt sich über mindestens zwei Jahre. Mit dem Berufsbildungsgesetz von 2002 wurde auch diese Bildungsstufe neu geregelt. Grundlage für die Erarbeitung der einzelnen Bildungsgänge und deren Anerkennung durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) bilden Rahmenlehrpläne, die die Ausbildungen regeln. Sie sind für alle Bildungs anbietenden verbindlich. Im Schuljahr 2011/12 gab es 33 Rahmenlehrpläne. Sie regelten 400 Bildungsgänge in 52 Fachrichtungen.⁴ Die rund 200 Höheren Fachschulen hatten entweder eine kantonale oder eine private Trägerschaft.

⁴ siehe BBT (2011), S. 5.

Höhere Berufsbildung: Studierende nach häufigsten Ausbildungsfeldern, 2011/12 G 4.6



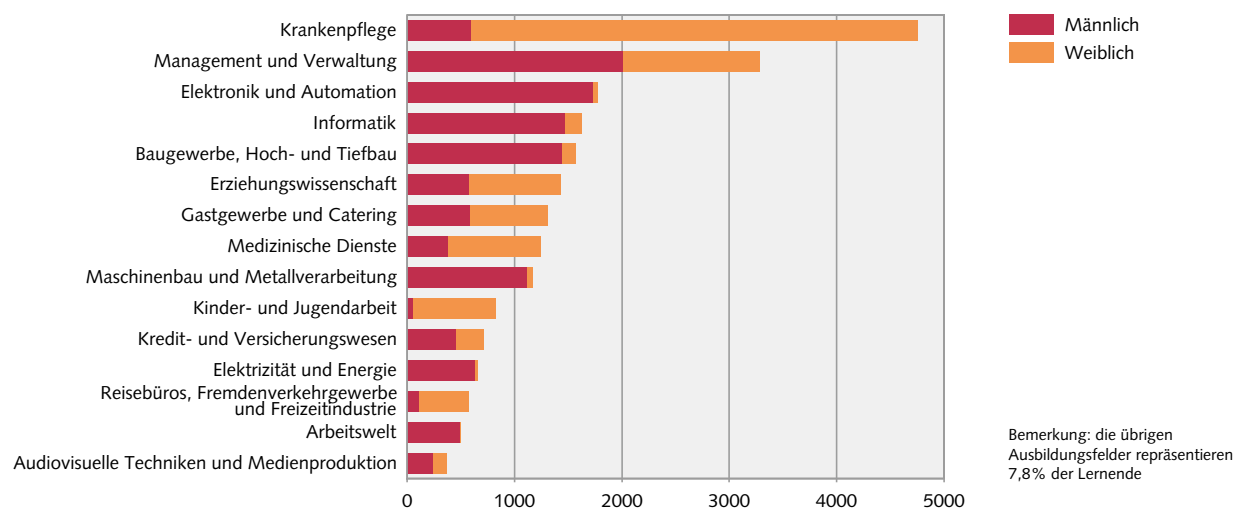
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die HF-Studiengänge vermitteln den Teilnehmenden Kompetenzen, die sie befähigen, in ihrem Bereich selbstständig Fach- und Führungsverantwortung zu übernehmen. Sie sind praxisorientiert und fördern insbesondere die Fähigkeit zu methodischem und vernetztem Denken, zur Analyse von berufsbezogenen Aufgabenstellungen und zur praktischen Umsetzung der erworbenen Kenntnisse. Die HF-Ausbildungen sind generalistischer und breiter ausgerichtet als die eidgenössischen Prüfungen.

Ausbildungsfelder

Für das Schuljahr 2011/12 haben die Höheren Fachschulen 23'626 Studierende ausgewiesen, davon 46% Frauen und 10% mit ausländischer Nationalität. Am meisten Studierende – nämlich 20% – belegten einen Bildungsgang im Ausbildungsfeld *Krankenpflege* (Grafik G 4.7). Danach folgten die Studierenden im Ausbildungsfeld *Management und Verwaltung* mit einem Anteil von 15%.

Höhere Fachschulen: Studierende nach häufigsten Ausbildungsfeldern und Geschlecht, 2011/12 G 4.7



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Alle weiteren Ausbildungsfelder hatten einen Anteil von weniger als 10%.

Die Geschlechteranteile variieren stark. Besonders hoch sind die Frauenanteile in denjenigen Ausbildungsfeldern, die mit Krankenpflege und sozialen Fragen zu tun haben. Das umgekehrte Phänomen finden wir in den meisten technik- und baunahen Ausbildungsfeldern.

4.1.2 Vorbereitungskurse auf die Eidgenössische Berufsprüfung

Anders als bei den Höheren Fachschulen wird bei den Berufsprüfungen nicht der Ausbildungsgang, sondern die Abschlussprüfung geregelt. Wie sie sich auf eine solche Prüfung vorbereiten, steht den Kandidat/innen grundsätzlich frei. Allerdings verlangt ein Teil dieser Prüfungen den Nachweis der verlangten Kompetenzen, der in der Regel innerhalb eines strukturierten, meist modularisierten Bildungsprogramms erbracht werden muss. Die Vorbereitungskurse werden von Bildungsinstitutionen, Bildungszentren, Berufs- und Branchenverbänden oder von privaten Bildungsanbietenden durchgeführt. Sie werden mehrheitlich innerhalb von zwei bis drei Semestern absolviert.

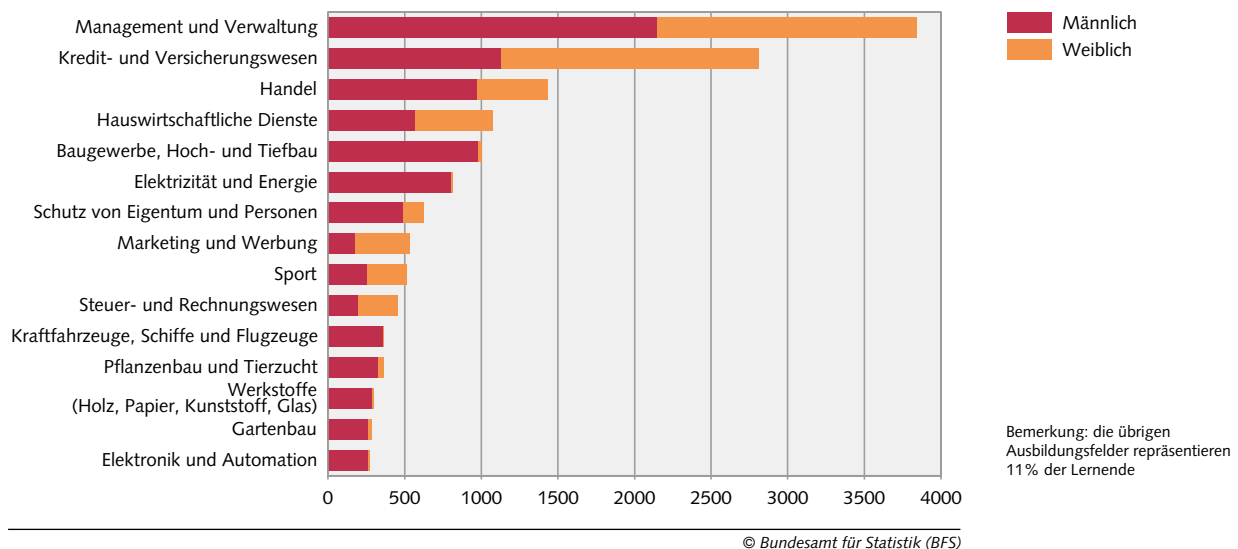
Berufsprüfungen ermöglichen Berufsleuten mit einer beruflichen Grundbildung eine erste fachliche Vertiefung und Spezialisierung. Vorausgesetzt werden mehrjährige Berufserfahrungen im entsprechenden Berufsfeld. Erfolgreiche Absolvent/innen erhalten einen eidgenössischen Fachausweis. Dieser ist in der Regel eine Zulassungsbedingung für die Höhere Fachprüfung.

Die Eidgenössische Berufsprüfung wurde anlässlich der Revision des Berufsbildungsgesetzes von 1963 geschaffen. Im Schuljahr 2011/12 gab es rund 240 verschiedene Berufsprüfungen.⁵

Ausbildungsfelder

Im Schuljahr 2011/12 absolvierten 16'483 Studierende⁶ im Hinblick auf die Eidgenössische Berufsprüfung einen Vorkurs (Grafik G 4.8). 38% von ihnen war weiblich und 9% hatte einen ausländischen Pass. Knapp die Hälfte belegte Kurse in den Ausbildungsfeldern *Management und Verwaltung* (26%), *Kredit- und Versicherungswesen* (19%) sowie *Handel* (10%). Das Ausbildungsfeld *Kredit- und Versicherungswesen* wies einen Frauenanteil von 60% auf. In den Feldern *Management und Verwaltung* sowie *Handel* waren die Männer mit 44% bzw. 32% in der

Vorbereitung auf die Eidgenössische Berufsprüfung: Studierende nach häufigsten Ausbildungsfeldern und Geschlecht, 2011/12 G 4.8

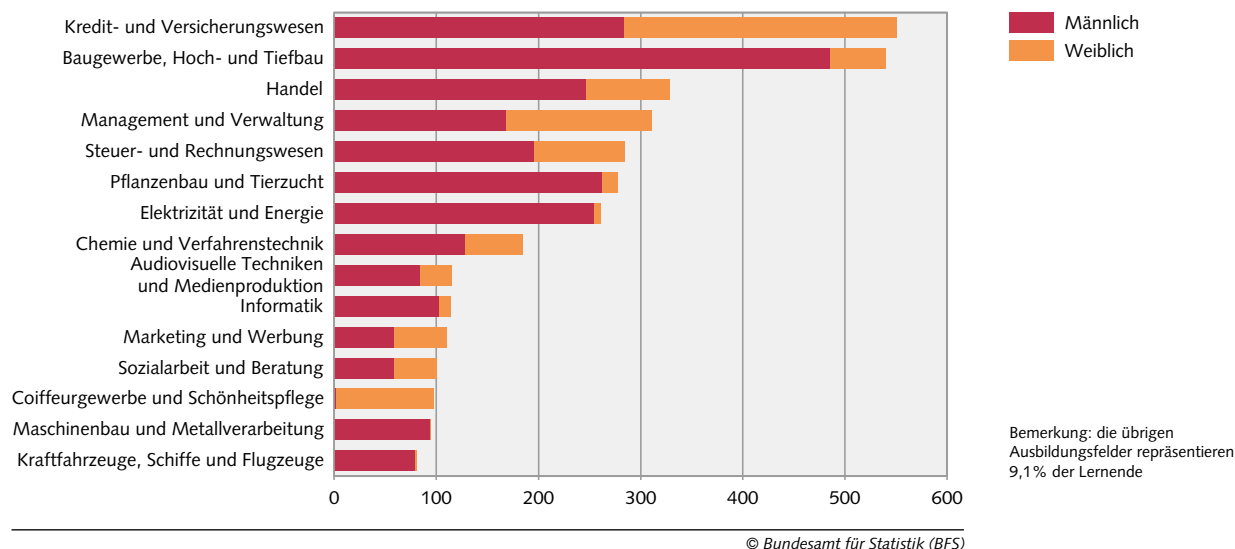


⁵ siehe BBT (2011), S. 5.

⁶ Bei den Daten zu den Studierenden in Vorbereitungskursen zu den Eidgenössischen Berufsprüfungen gibt es Lücken. Sie sind durch die Anlage dieser Ausbildungen bedingt. Mehr dazu finden Sie im Kapitel 9.

Vorbereitung auf die Höhere Fachprüfung: Studierende nach häufigsten Ausbildungsfeldern und Geschlecht, 2011/12

G 4.9



Mehrheit. Am ausgeglichensten waren die Geschlechteranteile in den Ausbildungsfeldern *Sport und Hauswirtschaftliche Dienste*.

4.1.3 Vorbereitungskurse für die Höhere Fachprüfung

Wie bei der Eidgenössischen Berufsprüfung wird bei der Höheren Fachprüfung nicht die Ausbildung, sondern die Abschlussprüfung geregelt. Die Höheren Fachprüfungen qualifizieren Berufsleute zu Expert/innen ihres Berufsfeldes und bereiten sie auf die Leitung eines Unternehmens vor. Diese Prüfungen werden auch von Universitäts- und Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen genutzt, um fachliche Qualifikationen nachzuweisen. Ein Beispiel dafür ist das Diplom als Steuerexpert/in.

Zur Vorbereitung auf die Höheren Fachprüfungen werden berufsbegleitende Kurse angeboten, wobei der Besuch dieser Kurse freiwillig ist. Die Vorbereitungskurse werden von kantonalen Bildungsinstitutionen, Bildungszentren, von Berufsverbänden oder privaten Bildungsanbietern durchgeführt. Sie sind staatlich nicht reglementiert und unterstehen keiner staatlichen Aufsicht. Im Schuljahr 2011/12 gab es rund 160 Reglemente für Höhere Fachprüfungen.⁷ Die Abschlüsse sind eidgenössisch anerkannt und die Titel sind geschützt. Ihren Ursprung

hat die Höhere Fachprüfung in der Meisterprüfung, die bereits 1933 im ersten eidgenössischen Berufsbildungsgesetz staatlich geregelt worden war.

Gibt es in einem Berufsfeld sowohl eine Berufs- wie auch eine Fachprüfung, hat die Höhere Fachprüfung das höhere Qualifikationsniveau. Höhere Fachprüfungen bauen oft auf der Berufsprüfung und zusätzlicher Berufspraxis auf.

Ausbildungsfelder

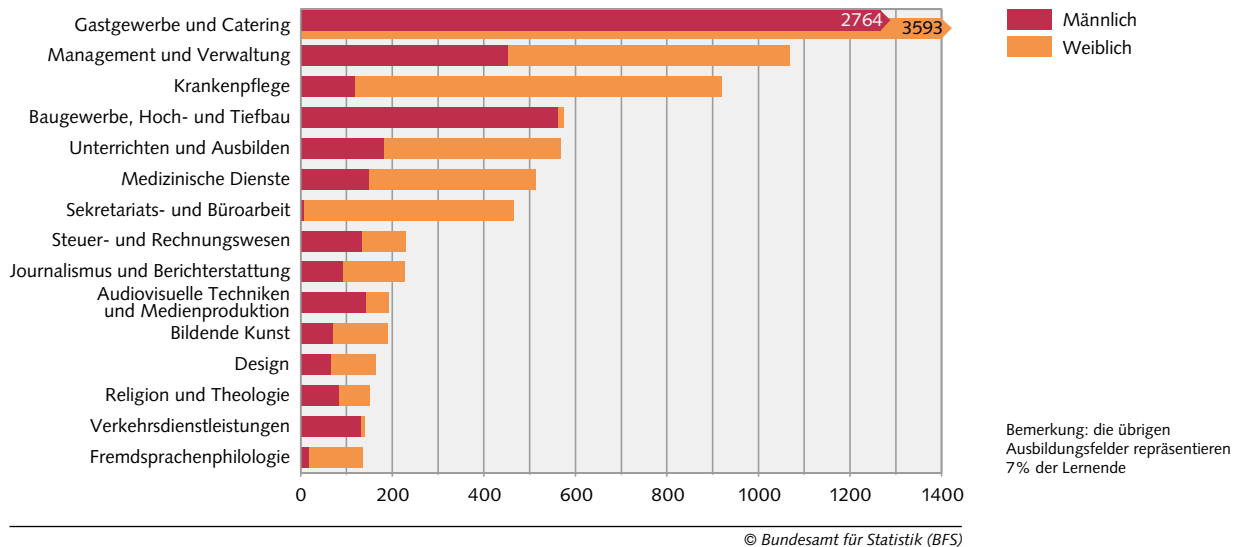
Im Schuljahr 2011/12 waren insgesamt 3794 Studierende in einem Vorkurs für die Höhere Fachprüfung eingeschrieben.⁸ Der Frauenanteil betrug 28%, derjenige der Studierenden mit ausländischem Pass 8%. Beide Werte lagen deutlich unter denjenigen, die für die höhere Berufsbildung insgesamt galten.

Den grössten Zuspruch hatte das Ausbildungsfeld *Kredit- und Versicherungswesen* mit 16% der Studierenden, dicht gefolgt vom *Baugewerbe, Hoch- und Tiefbau* mit einem Anteil von 16% (Grafik G 4.9). Die Studierenden der weiteren Ausbildungsfelder hatten jeweils einen Anteil von weniger als 10%.

⁷ siehe BBT (2011), S. 5.

⁸ Bei den Daten zu den Studierenden in Vorbereitungskursen zu den Eidgenössischen Berufsprüfungen gibt es Lücken. Sie sind durch die Anlage dieser Ausbildungen bedingt. Mehr dazu finden Sie im Kapitel 9.

Nicht vom Bund reglementierte höhere Berufsbildung: Studierende nach häufigsten Ausbildungsfeldern und Geschlecht, 2011/12 G 4.10



Auch bei den Vorbereitungskursen für die Höheren Fachprüfungen sind ausgeprägte männliche und weibliche Muster festzustellen, die von 99% Frauen (*Coiffeurgewerbe und Schönheitspflege*) bis zu 100% Männern reichten (*Maschinenbau und Metallverarbeitung*). Ziemlich ausgeglichen waren hingegen die Geschlechteranteile in den Ausbildungsfeldern *Kredit- und Versicherungswesen, Marketing und Werbung* sowie *Management und Verwaltung*.

4.1.4 Nicht vom Bund reglementierte höhere Berufsbildung

Diese Kategorie umfasst denjenigen Teil der höheren Berufsbildung, der nicht durch das Bundesgesetz über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) geregelt ist. Damit die Studiengänge vom BFS erfasst werden, müssen sie folgende Kriterien erfüllen:

- Als Zulassungsbedingung gilt eine abgeschlossene, mehrjährige Grundausbildung auf der Sekundarstufe II.
- Die Ausbildung muss auf einem verbindlichen Programm basieren (Diplomstudien: mehrere Unterrichtsfächer).
- Mindestdauer (ein Jahr berufsbegleitend oder 6 Monate Vollzeit), Mindestanzahl an Unterrichtslektionen.
- Die Ausbildung muss zu einem Abschluss führen, der eine eigenständige berufliche Tätigkeit auf höherem Niveau ermöglicht (Abgrenzungskriterium zu Zusatzausbildung oder Nachdiplomstudium).

Die Diplome werden in der Regel durch die durchführenden Bildungsinstitutionen ausgestellt.

Ausbildungsfelder

Im Studienjahr 2011/12 wurden in dieser Kategorie 12'791 Studierende erfasst. Mit einem Anteil von insgesamt 57% waren die Frauen in der Mehrheit, was im Bereich der höheren Berufsbildung nur auf diesen Ausbildungstyp zutraf. Spezifisch für diese nicht durch das BBG reglementierte Kategorie der höheren Berufsbildung ist zudem, dass ein Ausbildungsfeld alle anderen klar dominiert: Wie die Grafik G 4.10 zeigt, konzentrierte sich die Hälfte der Studierenden auf das Ausbildungsfeld *Gastgewerbe und Catering*.

4.2 Hochschulen

Allgemeine Übersicht

Die Schweizer Hochschullandschaft besteht aus drei Hochschultypen: den universitären Hochschulen (UH), den Fachhochschulen (FH) und den Pädagogischen Hochschulen (PH).

UH: Die UH setzen sich aus den zehn kantonalen Universitäten, den beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH) und den beiden universitären Instituten (Universitäres Institut Kurt Bösch, Sitten; Universitäre Fernstudien Schweiz, Brig) zusammen. Diese Hochschulen sind zum Teil schon sehr alt: Die Universität Basel beispielsweise wurde 1460 gegründet und mehrere andere Universitäten sind im 19. Jahrhundert entstanden. Zu den jüngsten Universitäten gehören die 1996 gegründete Universität der italienischen Schweiz (USI) und die Universität Luzern, die 2000 aus der alten Theologischen Fakultät hervorgegangen ist. Abgesehen von den beiden ETH, die allein vom Bund geführt werden, unterliegen die UH kantonalem Recht.

FH: Im Jahr 1995 wurde das Bundesgesetz über die Fachhochschulen verabschiedet und zwei Jahre später nahmen die sieben öffentlich-rechtlichen FH ihren Betrieb auf. Die FH, die aus den ehemaligen Höheren Technischen Lehranstalten (HTL), den Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen (HWV) und den Höheren Fachschulen für Gestaltung (HFG) hervorgegangen sind, haben sich in den darauffolgenden Jahren ständig weiterentwickelt und sich auf Bereiche wie Soziale Arbeit, Gesundheit, Gestaltung und Kunst, Musik, Angewandte Psychologie sowie Angewandte Linguistik ausgeweitet. Zu den sieben öffentlich-rechtlichen FH gesellten sich später zwei private FH: die Kalaidos FH (2005) und die FH Les Roches-Gruyères (2009).

PH: Die PH wurden im Rahmen der Reform der Lehrkräfteausbildung geschaffen, die u.a. die Stärkung des Berufsstandes und die landesweite Anerkennung der Diplome zum Ziel hatte. Sie nahmen ihren Betrieb Anfang der 2000er-Jahre auf. Von den 18 Institutionen sind drei in einer FH integriert: Die PH Nordwestschweiz gehört zur gleichnamigen FH, das Departement für Ausbildung und Unterricht zur Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI) und die PH Zürich zur Zürcher Fachhochschule. Abgesehen von der privaten Schweizer Hochschule für Logopädie in Rorschach und dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB), das eine öffentlich-rechtliche Anstalt des Bundes ist, unterliegen die PH kantonalem Recht.

Die **Erklärung von Bologna** wurde im Juni 1999 von den europäischen Bildungsministern unterzeichnet. Ihr Ziel war die Schaffung eines europäischen Hochschulraums mit einheitlichen Bildungssystemen und Diplomen. Diese Bologna-Reform war für das Schweizer Hochschulsystem mit einschneidenden Änderungen verbunden. Die zwei-stufige Ausbildung mit den Studiengängen Bachelor und Master hat die traditionellen UH-Lizenziat- und -Diplome sowie die FH- und PH-Diplome ersetzt. Die UH haben seit 2000/01 schrittweise Bachelorstudiengänge eingeführt. Die FH haben die Umstellung koordiniert in Angriff genommen: Im Herbstsemester 2005/06 wurden die Bachelor- und im Herbstsemester 2008/2009 die Masterstudiengänge eingeführt⁹. An den PH wurde die Bologna-Reform Mitte der 2000er-Jahre umgesetzt, wobei es auch weiterhin einige Diplomstudiengänge gibt. Die Tabelle T 4.2 veranschaulicht diese Entwicklung. Die Studierendenbestände sind in Lizenziats- oder Diplomstudiengängen seit 2000/01 stark zurückgegangen, während sie in den Bachelor- und Masterstudiengängen zugenommen haben. Während der Zugang zum Doktorat einzig von den UH angeboten wird, sind Weiterbildungen bei allen Hochschultypen möglich.

Im Jahr 2012 besuchten 222'656 Studierende eine Schweizer Hochschule. Knapp zwei Drittel (62%) absolvierten eine Ausbildung an einer UH, 30% an einer FH und 8% an einer PH. Seit 2005/06 ist die Gesamtzahl der Studierenden um 34% angestiegen. Diese Zunahme fiel bei den PH (+65%) und den FH (+53%) besonders stark aus. Die Zahl der Studierenden an den UH hat im selben Zeitraum um 23% zugenommen (vgl. Tabelle T 4.2).

Der Frauenanteil beträgt über alle Hochschultypen betrachtet 50%. Während beide Geschlechter an den UH ausgeglichen vertreten sind, liegt der Frauenanteil an den FH leicht tiefer (46%), an den PH jedoch bedeutend höher (75%). An den UH ist der Frauenanteil stetig gestiegen und hat sich seit 2009 bei 50% stabilisiert. An den FH hat dieser Anteil in den letzten 15 Jahren stark zugenommen (von 18% auf 46%). Hauptgrund dafür war die Integration von Studienbereichen mit einem hohen Frauenanteil (Gesundheit, Soziale Arbeit usw.). Die an den PH durchgeführte Lehrkräfteausbildung erfreute sich bei den Frauen seit jeher grosser Beliebtheit, so belief sich ihr Anteil 2012/13 auf 75%.

⁹ Die Ausnahmen bilden ein Masterstudiengang in Architektur (2005/06 eingeführt) und ein Masterstudiengang in Film (2007/08 eingeführt).

T4.2 Gesamtüberblick Hochschulen

		1990/91	2000/01	2005/06	2010/11	2011/12	2012/13	Frauen in %	Ausländer/ innen in %	Bildungsaus- länder/innen in %
Eintritte¹										
UH	Lizenziat/Diplom ²	13 877	15 376	3 801	279	272	220	70,5	88,2	85,0
	Bachelor	0	17	12 744	18 770	18 928	18 983	51,2	21,3	14,2
	Master	0	0	4 133	13 002	13 920	14 297	50,6	30,0	26,1
	Doktorat	3 060	3 702	4 341	5 073	5 324	5 277	46,8	56,1	54,4
FH	Diplom	0	8 479	3 455	0	1	0	–	–	–
	Bachelor	0	0	7 416	14 828	15 313	16 293	46,9	17,5	10,5
	Master	0	0	48	2 640	2 583	2 882	47,1	41,1	37,5
PH	Diplom	0	0	1 919	883	914	1 164	48,1	14,2	9,5
	Bachelor	0	0	2 625	3 230	3 424	3 933	79,8	10,3	3,8
	Master	0	0	675	1 322	1 333	1 304	71,2	10,5	6,7
Studierende										
UH	Total	85 940	96 673	112 375	131 496	134 838	138 621	50,1	28,5	23,8
	Lizenziat/Diplom	69 390	77 320	46 424	9 049	5 288	3 653	59,6	19,7	15,1
	Bachelor	0	28	36 109	66 871	68 851	70 574	51,0	18,8	12,5
	Master	0	0	6 732	28 477	32 079	34 807	50,9	29,2	25,6
	Doktorat	11 670	13 494	17 232	20 953	22 012	22 716	44,9	51,7	49,7
	Weiterbildung	1 724	3 320	3 978	4 135	4 532	4 935	49,3	47,2	46,0
	Übrige	3 156	2 511	1 900	2 011	2 076	1 936	47,5	63,4	60,7
FH	Total	0	25 137	43 721	60 930	63 856	66 894	45,7	18,8	12,5
	Diplom	0	21 944	29 506	287	76	13	46,2	23,1	15,4
	Bachelor	0	0	8 211	47 613	50 287	52 782	46,8	16,0	9,4
	Master	0	0	48	5 738	6 266	6 726	48,7	42,6	38,6
	Weiterbildung	0	3 193	5 956	7 292	7 227	7 373	34,6	16,9	10,9
PH	Total	0	0	10 419	14 105	15 162	17 141	74,6	9,9	5,3
	Diplom	0	0	4 073	2 221	2 202	2 515	48,9	13,5	9,5
	Bachelor	0	0	5 614	8 734	9 482	10 937	81,1	9,0	4,0
	Master	0	0	675	2 968	3 307	3 380	73,5	9,4	5,9
	Weiterbildung	0	0	57	182	171	309	68,6	14,9	10,7
Total HS³	Total	85 940	121 810	166 515	206 531	213 856	222 656	50,6	24,1	19,0
	Lizenziat/Diplom	69 390	99 264	80 003	11 557	7 566	6 181	55,2	17,2	12,8
	Bachelor	0	28	49 934	123 218	128 620	134 293	51,8	16,9	10,6
	Master	0	0	7 455	37 183	41 652	44 913	52,2	29,7	26,0
	Doktorat	11 670	13 494	17 232	20 953	22 012	22 716	44,9	51,7	49,7
	Weiterbildung	1 724	6 513	9 991	11 609	11 930	12 617	41,2	28,7	24,6
	Übrige	3 156	2 511	1 900	2 011	2 076	1 936	47,5	63,4	60,7

UH Universitäre Hochschulen
 PH Pädagogische Hochschulen
 FH Fachhochschulen
 HS Hochschulen

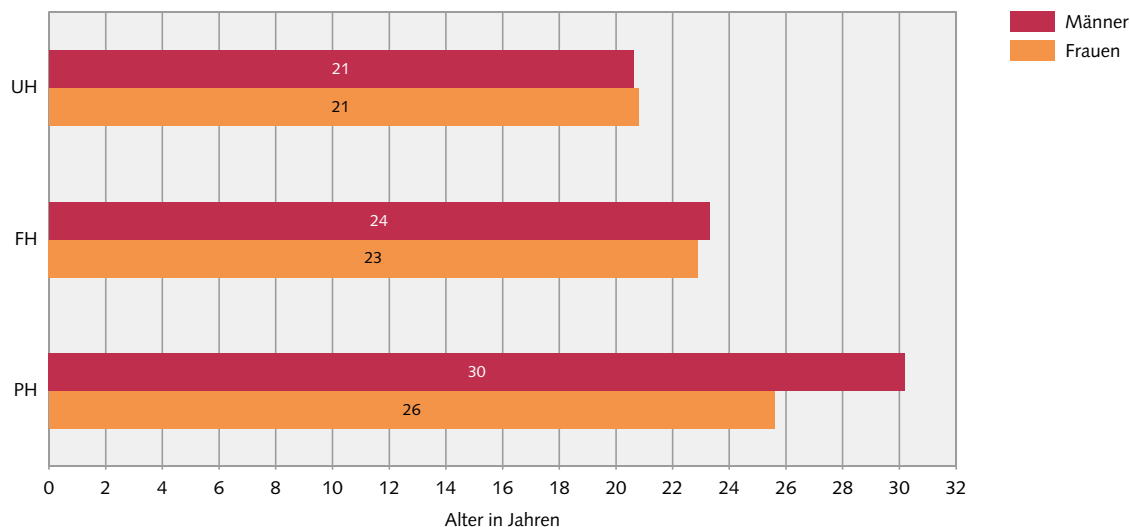
¹ Vgl. Definitionen, Kapitel 8. Da mehrere Eintritte möglich sind [auf unterschiedlichen Studienstufen], ist die Berechnung des Totals der Eintritte nicht angebracht.

² Seit 2008/09: nur Eintritte Lehrkräfteausbildung oder nichtakademischer Studiengang.

³ Seit 2009/10: davon rund 400 Personen, die gleichzeitig an einer UH und PH studieren. Vgl. Studierende und Eintritte in den Definitionen, Kapitel 8.

Hochschulen: Durchschnittsalter der Eintretenden auf Stufen Diplom und Bachelor nach Hochschultyp und Geschlecht, 2012/13

G 4.11



Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Hochschulzugang

Die Maturität ist der hauptsächliche Zulassungsweg zur Hochschule. Personen mit einer gymnasialen Matur können direkt eine UH oder eine PH und nach Absolvierung eines Berufspraktikums auch eine FH besuchen. Die Berufsmaturität ist das Tor zu den FH, stellt aber nicht die einzige Zugangsmöglichkeit dar. Nur gerade 57% der FH-Eintritte mit Schweizer Zulassungsausweis verfügten 2012/13 über diesen Abschluss¹⁰, während 23% eine gymnasiale Maturität und 20% einen anderen Schweizer Abschluss vorzuweisen hatten. Die Fachmaturität ermöglicht den Zugang lediglich zu gewissen FH- und PH-Studiengängen. Von den Studierenden mit einem Schweizer Zulassungsausweis, die 2012/13 in eine FH eingetreten sind, verfügten 8% über eine Fachmaturität. Bei den PH-Eintritten betrug dieser Anteil 12%.

Im Gegensatz zu den übrigen Hochschultypen sind UH für Personen ohne Maturitätsabschluss in der Regel weniger leicht zugänglich. Bei den UH-Eintritten mit Schweizer Zulassungsausweis bildeten die Personen mit einem anderen Diplom als der gymnasialen Maturität 2012/13 mit nur rund 6% die Ausnahme. Der Anteil der Eintritte ohne gymnasiale, Berufs- oder Fachmaturität belief sich an den FH auf 12% und an den PH auf 17%.

¹⁰ Zwischen den Fachbereichen bestehen grosse Unterschiede. Beispiel: In den Bereichen Technik und Wirtschaft machten die Personen mit einer Berufsmaturität mehr als 70% der Eintritte aus, während sich ihr Anteil im Bereich Musik, Theater und andere Künste auf 12% belief (Zahlen von 2012/13).

Das Durchschnittsalter beim Hochschuleintritt variiert ebenfalls je nach Hochschultyp. Bei den UH war es im Studienjahr 2012/13 mit 20,7 Jahren am tiefsten. In den 1980er-Jahren waren die Studierenden beim Hochschuleintritt durchschnittlich ein Jahr älter als heute.

Bei den FH hat sich das Durchschnittsalter beim Eintritt seit der Schaffung der FH im Jahr 1997 nicht verändert und beträgt weiterhin 23,1 Jahre (vgl. Grafik G 4.11). Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass die Berufsmaturität, der häufigste Zulassungsausweis für den FH-Eintritt, später absolviert wird als die gymnasiale Maturität. Zudem erfolgt der Übertritt zwischen Berufsmaturität und FH weniger rasch als jener zwischen gymnasialer Maturität und UH.

Die Studierenden, die 2012/13 ein Studium an einer PH begonnen haben, waren im Schnitt älter (26,8 Jahre). Die PH bilden u.a. die künftigen Lehrkräfte für die Sekundarstufen I und II aus. Für diese Ausbildung wird ein Bachelor- oder Masterdiplom einer UH benötigt. Zudem bietet die Lehrkräfteausbildung Personen, die bereits erwerbstätig sind, die Möglichkeit einer beruflichen Umschulung. Dies sind die Hauptgründe für das hohe Durchschnittsalter beim PH-Eintritt. Der signifikante Unterschied von mehr als vier Jahren zwischen dem Durchschnittsalter der Männer (30,2 Jahre) und jenem der Frauen (25,6 Jahre) lässt sich dadurch erklären, dass der grösste Teil der Männer eine Lehrkräfteausbildung für die Sekundarstufe I oder II absolviert.

Studienstufen

Die Schweizer Hochschullandschaft hat sich in den letzten 15 Jahren grundlegend verändert. Die Schaffung der FH und der PH ist eine dieser bedeutenden Änderungen, die Einführung der Bologna-Reform die andere. Der Master ersetzte an den UH das Lizentiat und der Bachelor, für den es auf UH-Stufe keine Entsprechung gab, ersetzte das bisherige, an den FH und PH verliehene Diplom. Nebst Bachelor- und Masterstudiengängen bieten die PH weiterhin auch einen Diplomstudiengang für die Lehrkräfteausbildung für die Sekundarstufe II an.

2012/13 gab es an den UH auf Stufe Lizentiat/Diplom keine Eintritte. Die Ausnahme bildeten einige Lehrkräfte- und nicht akademische Ausbildungen, für die das Diplom beibehalten wurde (vgl. Tabelle T 4.2). Bei allen Hochschultypen betrifft die Stufe Lizentiat/Diplom nur noch Studierendenkohorten, die sich am Schluss ihrer Ausbildung befinden. Bei den UH wurde die Umstellung auf das seit 2000 schrittweise eingeführte Bologna-System im Jahr 2010 abgeschlossen. Die Masterstudierenden machten in jenem Jahr 22% und im Jahr 2012/13 schon 25% aller Studierenden aus, nachdem es 2005/06 nur knapp 6% gewesen waren. Bezüglich Doktorat bringt die Bologna-Reform – zumindest vorerst – keine Änderungen mit sich. Die Bestände auf dieser Studienstufe sind zwischen 2000/01 und 2012/13 zwar um 68% gestiegen, ihr Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden blieb hingegen eher stabil (2000/01: 14%; 2012/13: 16%).

An den FH erfolgte die Umsetzung der Bologna-Reform rascher. Der FH-Bachelor gilt als Abschlussdiplom eines eigenständigen Studiengangs. Er wurde 2004/05 eingeführt und ersetzte rasch einmal das FH-Diplom. Nur ein Jahr später (2005/06) beliefen sich die Eintritte auf Bachelorstufe bereits auf knapp 70% aller Eintritte. Der FH-Master gilt als Vertiefung des Bachelorstudiengangs. Mit Ausnahme der Studiengänge Architektur und Film wurden alle Masterstudiengänge 2008/09 eingeführt. 2012/13 machten die Masterstudierenden 10% aller Studierenden auf FH-Stufe aus.

An den PH hängen die Studienstufen von der Bildungstufe, auf der die angehenden Lehrkräfte unterrichten wollen, ab (vgl. Kapitel 4.2.3). Zwischen 2005/06 und 2010/11 wurden die Diplomstudiengänge für die Ausbildung von Vorschul- und Primarschullehrkräften durch Bachelorstudiengänge und jene für die Ausbildung von künftigen Lehrkräften für die Sekundarstufe I durch Masterstudiengänge ersetzt. Dies erklärt den Rückgang der Anzahl Studierenden mit einem PH-Diplom in diesem

Zeitraum. Bis auf wenige Ausnahmen besuchten 2012/13 nur noch künftige Lehrkräfte der Sekundarstufe II diese Studiengänge (vgl. Tabelle T 4.2).

Fachbereiche

Einige Fachbereiche werden sowohl von UH als auch von FH angeboten, wobei sich deren Ausrichtung je nach Hochschultyp leicht unterscheidet. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Fachgebiete Technik, Wirtschaft und Life Sciences sowie gewisse Studiengänge in den Bereichen Gesundheit und Sozialwissenschaften. Die Fachbereiche Geisteswissenschaften, Exakte Wissenschaften und Medizin werden ausschliesslich an UH angeboten. Design, Gestaltung und andere Künste fallen in den Zuständigkeitsbereich der FH. Die Lehrkräfteausbildung findet in erster Linie an PH statt, wobei einige Universitäten ebenfalls Lehrkräfteausbildungen für die Sekundarstufe II anbieten.

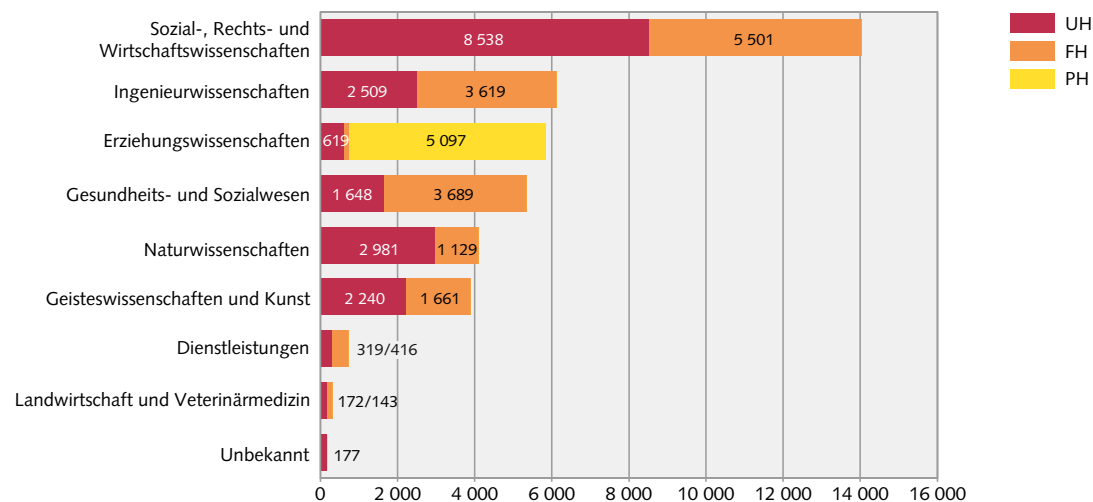
ISCED-Bereiche

Die Internationale Standardklassifikation im Bildungswesen (ISCED) fasst die verschiedenen Bildungsbereiche jedes Landes in acht Fächergruppen zusammen. Sie ermöglicht einen Überblick über die verschiedenen Fachbereiche, die an den drei Schweizer Hochschultypen angeboten werden.

2012/13 verzeichnete die Fächergruppe Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit 14'000 Studierenden auf den Stufen Bachelor/Master die meisten Eintritte (vgl. Grafik G 4.12). 60% dieser Studierenden haben ihr Studium an einer UH und 40% an einer FH aufgenommen. Die Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Erziehungswissenschaften wiesen mit je rund 6000 Studierenden die zweitmeisten Eintritte auf. Insgesamt 87% der Studierenden, die ein Studium im Bereich Erziehungswissenschaften begonnen haben, waren an einer PH eingeschrieben. Von den rund 5300 Studierenden, die ein Studium im Bereich Gesundheits- und Sozialwesen aufgenommen haben, waren über zwei Drittel (69%) an einer FH eingeschrieben.

Hochschulen: Eintritte auf Stufen Diplom und Bachelor nach ISCED-Bereich und Hochschultyp, 2012/13

G 4.12



Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

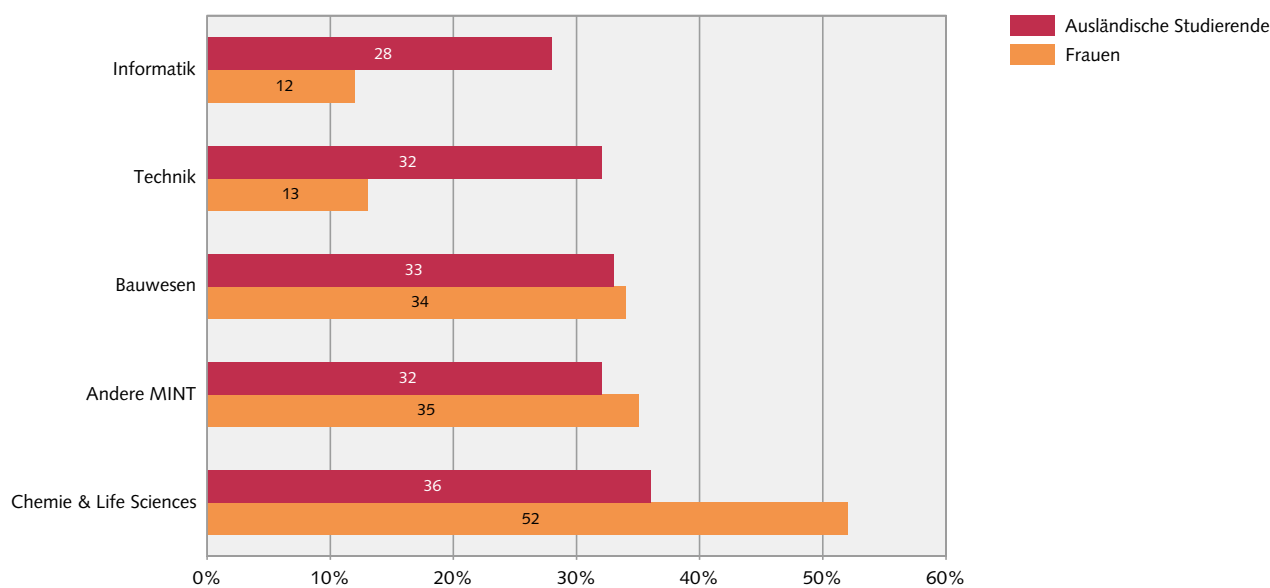
MINT-Bereiche

Seit einigen Jahren liegt der Fokus auf einer Reihe von spezifischen wirtschaftsnahen Fachbereichen, zu denen verschiedene parlamentarische Vorstösse eingereicht worden sind. Im Jahr 2010 hat der Bundesrat auf diese Vorstösse reagiert und einen Bericht verfasst, in dem u.a. die Situation an den Schweizer Hochschulen behandelt wurde. Bei den erwähnten Fachbereichen handelt es sich um die Bereiche **Mathematik, Informatik, Naturwissen-**

schaften und Technik (für die MINT-Bereiche vgl. Kapitel 8). MINT-Fächer werden an UH und FH angeboten und fassen verschiedene UH-Studiengänge der Exakten und Naturwissenschaften sowie der Technischen Wissenschaften zusammen. Bei den FH handelt es sich vorwiegend um die Fachbereiche Architektur, Bau- und Planungswesen, Technik und Informationstechnologie, Chemie und Life Sciences sowie Land- und Forstwirtschaft.

Hochschulen: Anteil der Frauen und der ausländischen Studierenden in den MINT-Bereichen, 2012/13

G 4.13



Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

T4.3 Hochschulen: Studierende nach Hochschultyp und MINT-Fachbereich, Entwicklung seit 2005/06

	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13
Total Hochschulen								
Total MINT	45 281	46 321	47 080	48 355	51 909	55 425	58 795	61 858
Informatik	6 283	6 131	5 885	5 758	6 096	6 344	6 866	7 287
Technik	11 571	11 855	11 989	12 099	13 106	14 175	15 013	16 073
Bauwesen	7 203	7 405	7 774	8 090	8 724	9 439	10 173	10 675
Chemie & Life Sciences	10 066	10 571	11 021	11 557	12 511	13 359	13 968	14 502
Andere MINT	10 158	10 359	10 411	10 851	11 472	12 108	12 775	13 321
UH								
Total MINT	31 060	31 828	32 578	34 197	36 546	38 865	41 042	43 144
Informatik	2 460	2 368	2 317	2 430	2 619	2 820	3 088	3 185
Technik	5 542	5 662	5 896	6 157	6 699	7 194	7 703	8 565
Bauwesen	4 524	4 666	4 840	5 171	5 566	6 081	6 466	6 714
Chemie & Life Sciences	9 187	9 621	9 953	10 413	11 157	11 812	12 376	12 899
Andere MINT	9 347	9 511	9 572	10 026	10 505	10 958	11 409	11 781
FH								
Total MINT	14 221	14 493	14 502	14 158	15 363	16 560	17 753	18 714
Informatik	3 823	3 763	3 568	3 328	3 477	3 524	3 778	4 102
Technik	6 029	6 193	6 093	5 942	6 407	6 981	7 310	7 508
Bauwesen	2 679	2 739	2 934	2 919	3 158	3 358	3 707	3 961
Chemie & Life Sciences	879	950	1 068	1 144	1 354	1 547	1 592	1 603
Andere MINT	811	848	839	825	967	1 150	1 366	1 540

2012/13 waren knapp 62'000 Studierende für ein MINT-Fach an einer Schweizer Hochschule eingeschrieben, über zwei Drittel von ihnen (70%) an einer UH. 2005 hatte ihre Zahl lediglich 45'200 betragen. Die Bereiche Technik sowie Chemie und Life Sciences registrierten 2012/13 mit 16'000 bzw. 14'500 Studierenden die grössten Studierendenbestände und vereinten fast die Hälfte aller MINT-Studierenden (vgl. Tabelle T4.3).

Die Zahl der Eintritte ist bei den MINT-Fächern zwischen 2005/06 und 2012/13 bei beiden Hochschultypen gestiegen: von 4600 auf 6200 an den UH und von 4100 auf knapp 5600 an den FH. An den UH haben die MINT-Fächer gegenüber allen angebotenen Fachbereichen zugelegt und ihr Anteil ist von 28% auf 32% gestiegen. An den FH ist ihr Anteil stabil geblieben.

Der Frauenanteil fiel in den MINT-Fächern je nach Hochschultyp unterschiedlich aus. So lag er an den UH sowie im Bereich Chemie und Life Sciences bedeutend höher als in anderen Bereichen (vgl. Grafik G4.13).

Ausländische Studierende und Bildungsausländerinnen und -ausländer

2012/13 machten die ausländischen Studierenden rund einen Viertel des Gesamtbestandes aus (vgl. Tabelle T4.2). Die internationalsten Hochschulen waren die UH mit einem Anteil an ausländischen Studierenden von 29%. An den FH betrug der Anteil 19%, an den PH knapp 10%. Von den 53'700 ausländischen Studierenden, die 2012/13 an den Schweizer Hochschulen verzeichnet wurden, kamen 79% wegen des Studiums in die Schweiz und gelten somit als Bildungsausländerinnen und -ausländer. Die verbleibenden 21% waren Personen ausländischer Nationalität, die bereits ihre Schulzeit vor dem Hochschulstudium in der Schweiz verbracht haben.

Der Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer ist somit niedriger als jener der ausländischen Studierenden insgesamt und belief sich für 2012/13 auf 19% aller Hochschulstudierenden. An den UH machen die Bildungsausländerinnen und -ausländer rund einen Viertel (24%) aller Studierenden aus, an den FH etwas mehr als 12% und an den PH 5%.

Unter den Hochschultypen sind grosse Unterschiede nach Studienstufe festzustellen. Im Allgemeinen entscheiden sich Personen, die wegen des Studiums in die Schweiz kommen, häufiger für den Master als für den Bachelor. Bei den UH bevorzugen die Bildungsausländerinnen und -ausländer vor allem das Doktorat. Auf dieser Studienstufe hat der Anteil der Eintritte von Bildungsausländerinnen und -ausländern von 29% (1980/81) auf 54% (2012/13) zugenommen. Beim UH-Masterstudium ist dieser Anteil von 19% (2002/03) auf 26% (2012/13) angestiegen, während er sich auf Bachelorstufe seit 2005/06 zwischen 14% und 16% stabilisiert hat (vgl. Grafik G 4.14).

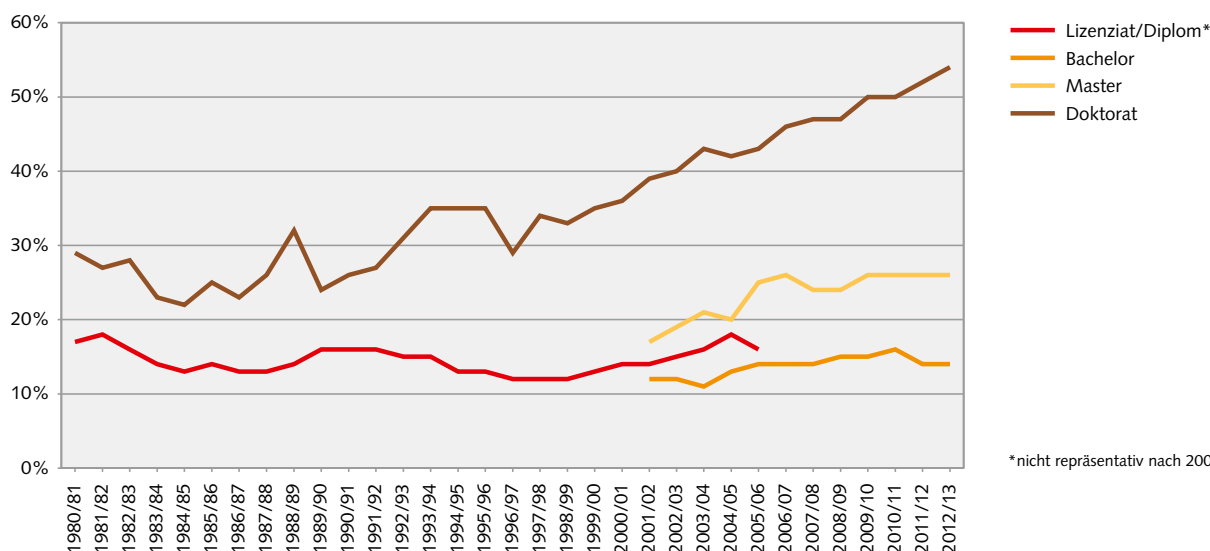
An den FH sind die Bildungsausländerinnen und -ausländer insgesamt deutlich weniger stark vertreten, der Unterschied zwischen Bachelor- und Masterstufe ist jedoch wesentlich ausgeprägter: 2012/13 machten die Bildungsausländerinnen und -ausländer auf Bachelorstufe 9% aller FH-Studierenden aus, beim Masterstudium hingegen 39%. Bei den Eintritten zu diesen Stufen wurden 2012/13 dieselben Anteile verzeichnet. Als 2005/06 der Bachelor eingeführt wurde, gingen lediglich 6% der Bacheloreintritte auf das Konto der Bildungsausländerinnen und -ausländer, als 2008/09 der Master generell eingeführt wurde, betrug der Anteil der Eintritte auf Masterstufe bereits 38% der Eintritte (vgl. Grafik G 4.15).

Die Lehrkräfteausbildung hingegen ist für die Bildungsausländerinnen und -ausländer weniger interessant. Hier haben mehr als die Hälfte der ausländischen Studierenden ihre Schulzeit in der Schweiz verbracht. 2012/13 wurden an den PH etwas mehr als 5% Bildungsausländerinnen und -ausländer verzeichnet. Bei den Studierenden, die sich auf das Lehrdiplom auf Gymnasial- und Berufsfachschulstufe vorbereiten, war der Anteil leicht höher (9%). Seit 2008/09 haben sich die Anteile um diese Werte herum stabilisiert (vgl. Grafik G 4.16).

Der grösste Teil der Bildungsausländerinnen und -ausländer (77%) kommt aus europäischen Ländern, insbesondere aus den fünf Nachbarländern, die zusammen 57% aller Bildungsausländerinnen und -ausländer stellen (vgl. Tabelle T 4.4). Der Anteil der Nachbarländer variiert je nach Hochschultyp: An den UH beläuft er sich auf 55%, an den FH auf 63% und an den PH auf 86%. Häufigster nicht europäischer Herkunftskontinent ist Asien: An den UH stammen 11% aller Bildungsausländerinnen und -ausländer aus Asien, an den FH machen sie 8% aus. Die anderen Kontinente – ausser Ozeanien – weisen an den UH und FH Anteile zwischen 5% und 7% auf. An den PH ist es eher selten, dass Bildungsausländerinnen und -ausländer nicht aus Europa stammen.

UH-Eintritte: Anteil der Bildungsausländer/innen nach Studienstufe, Entwicklung seit 1980/81

G 4.14



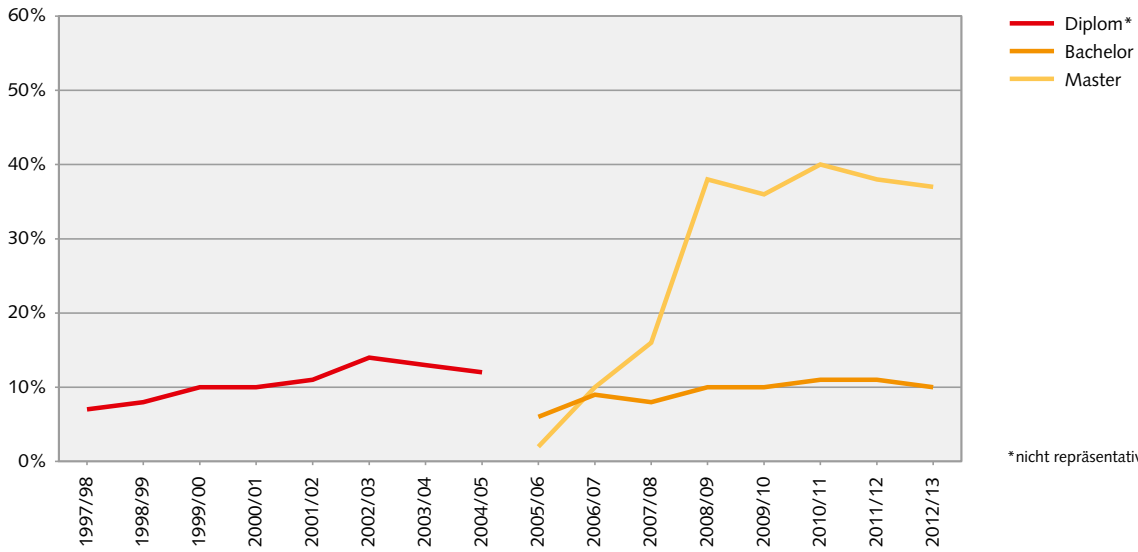
*nicht repräsentativ nach 2006/07

Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

FH-Eintritte: Anteil der Bildungsausländer/innen nach Studienstufe, Entwicklung seit 1997/98

G 4.15



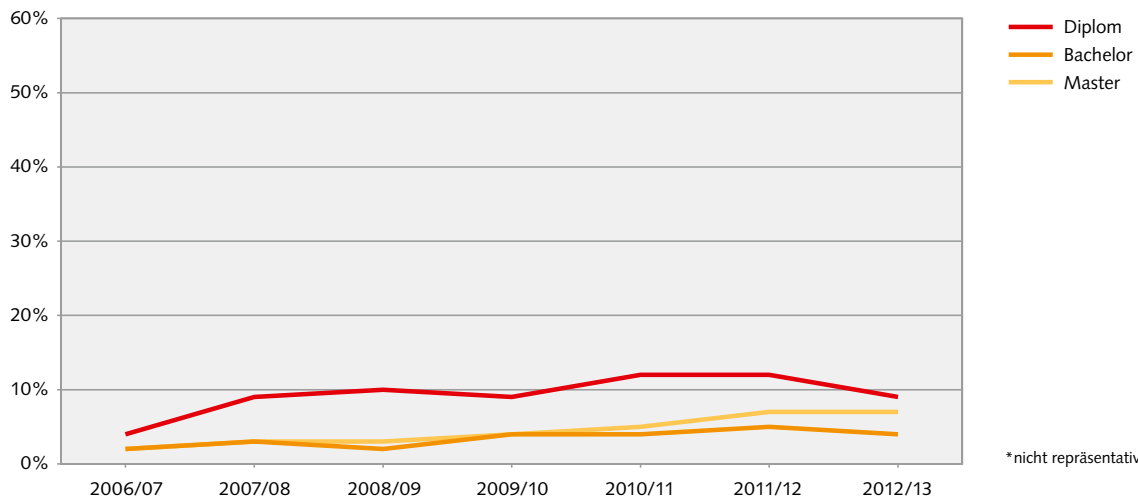
*nicht repräsentativ nach 2005/06

Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

PH-Eintritte: Anteil der Bildungsausländer/innen nach Studienstufe, Entwicklung seit 2006/07*

G 4.16



*nicht repräsentativ vor 2006/07

Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

T 4.4 Hochschulen: Bildungsausländer/innen nach Bildungsherkunft, 2012/13

Wichtigste Staaten pro Kontinent

Bildungsherkunft	Total Hochschulen		UH		FH		PH	
	Total	Anteil in %	Total	Anteil in %	Total	Anteil in %	Total	Anteil in %
Total	42 257	100,0	32 983	100,0	8 365	100,0	909	100,0
Europa	32 615	77,2	25 080	76,0	6 667	79,7	868	95,5
Deutschland	11 859	28,1	9 369	28,4	2 003	23,9	487	53,6
Frankreich	6 460	15,3	4 522	13,7	1 827	21,8	111	12,2
Italien	4 011	9,5	2 930	8,9	998	11,9	83	9,1
Österreich	1 183	2,8	918	2,8	231	2,8	34	3,7
Russland	944	2,2	790	2,4	149	1,8	5	0,6
Griechenland	666	1,6	638	1,9	28	0,3	0	–
Spanien	660	1,6	441	1,3	213	2,5	6	0,7
Türkei	632	1,5	538	1,6	90	1,1	4	0,4
Rumänien	614	1,5	506	1,5	101	1,2	7	0,8
Liechtenstein	577	1,4	347	1,1	165	2,0	65	7,2
Polen	531	1,3	442	1,3	86	1,0	3	0,3
Luxemburg	417	1,0	364	1,1	29	0,3	24	2,6
Ukraine	324	0,8	259	0,8	59	0,7	6	0,7
Belgien	319	0,8	244	0,7	68	0,8	7	0,8
Vereinigtes Königreich	319	0,8	254	0,8	64	0,8	1	0,1
übrige	3 099	7,3	2 518	7,6	556	6,6	25	2,8
Afrika	2 184	5,2	1 728	5,2	443	5,3	13	1,4
Marokko	383	0,9	304	0,9	76	0,9	3	0,3
Tunisien	354	0,8	289	0,9	63	0,8	2	0,2
Kamerun	193	0,5	115	0,3	73	0,9	5	0,6
Ägypten	119	0,3	104	0,3	15	0,2	0	–
Senegal	105	0,2	78	0,2	27	0,3	0	–
übrige	1 030	2,4	838	2,5	189	2,3	3	0,3
Amerika	2 841	6,7	2 307	7,0	514	6,1	20	2,2
Vereinigte Staaten	700	1,7	605	1,8	91	1,1	4	0,4
Brasilien	450	1,1	353	1,1	95	1,1	2	0,2
Kanada	381	0,9	329	1,0	47	0,6	5	0,6
Kolumbien	301	0,7	240	0,7	60	0,7	1	0,1
Mexiko	272	0,6	217	0,7	55	0,7	0	–
übrige	737	1,7	563	1,7	166	2,0	8	0,9
Asien	4 476	10,6	3 763	11,4	705	8,4	8	0,9
China	1 202	2,8	1 040	3,2	162	1,9	0	–
Indien	761	1,8	728	2,2	32	0,4	1	0,1
Iran	676	1,6	622	1,9	54	0,6	0	–
Japan	247	0,6	127	0,4	119	1,4	1	0,1
Korea (Süd-)	196	0,5	127	0,4	69	0,8	0	–
übrige	1 394	3,3	1 119	3,4	269	3,2	6	0,7
Ozeanien	141	0,3	105	0,3	36	0,4	0	–
Australien	99	0,2	69	0,2	30	0,4	0	–
übrige	42	0,1	36	0,1	6	0,1	0	–

4.2.1 Universitäre Hochschulen

Im Herbstsemester 2012/13 waren 138'621 Studierende an den universitären Hochschulen (UH) immatrikuliert, was innerhalb eines Jahres einer Zunahme von 2,8% entspricht. Die grössten Bestände wies die Universität Zürich auf (rund ein Fünftel aller Studierenden). Ausser an der Universität Neuenburg hat die Zahl der Studierenden an allen UH zugenommen. Die anderen universitären Institutionen (Andere UI) verzeichneten verglichen mit dem Vorjahr die stärksten Unterschiede in Bezug auf die Bestände (+17,5%), dies jedoch bei insgesamt geringeren Studierendenbeständen (907 Personen).

Einige Hochschulen wie die Universität Genf (61%) oder die Anderen UI (68%) wiesen einen höheren Frauenanteil auf als andere (ETH Lausanne: 27%; ETH Zürich: 31%). Das Ausmass des Frauenanteils hängt eindeutig von den angebotenen Fachrichtungen und nicht von der UH selbst ab.

Der Anteil der ausländischen Studierenden unterscheidet sich von Hochschule zu Hochschule stark. Im Herbstsemester 2012/13 wies die Universität Luzern den niedrigsten Anteil (14%) auf, während die Università della Svizzera italiana (USI) in Lugano (67%) und die ETH Lausanne (52%) die beiden einzigen UH waren, an denen die ausländischen Studierenden die Mehrheit ausmachten. Die Bestände der USI setzen sich vor allem aus Bildungsausländerinnen und -ausländern zusammen (63% aller Studierenden).

Hochschulen und Studienstufen

Im Herbstsemester 2012/13 haben 18'983 Personen ein Bachelorstudium aufgenommen, 14'297 haben zum ersten Mal ein Masterstudium begonnen, 5277 ein Doktorat und 2221 eine universitäre Weiterbildung oder Vertiefungsstudien (vgl. Tabelle T 4.2).

Im Herbstsemester 2012/13 absolvierten die 220 Personen, die ein Studium auf der Stufe Lizenziat/Diplom aufnahmen, eine nicht akademische Ausbildung, für die einige Universitäten wie in erster Linie jene in Genf oder jene in Neuchâtel das Diplom beibehalten haben (Sprachunterricht).

Im Herbstsemester 2012/13 waren 76% der Studierenden für ein Bachelor- (51%) oder Masterstudium (25%) eingeschrieben (vgl. Tabelle T 4.5). Die Zahl der Studierenden auf diesen Stufen hat gegenüber dem Herbstsemester 2011/12 weiter zugenommen (+2,5% für den Bachelor und +8,5% für den Master). Ausserdem beginnen immer mehr Studierende ein Doktorat. Dies ist insbesondere bei den Exakten und Naturwissenschaften der Fall (vgl. Grafik G 4.17).

Die Frauen sind auf allen Studienstufen gut vertreten. Im Herbstsemester 2012/13 machten sie auf Bachelor-, Diplom- und Masterstufe sogar die Mehrheit aus. Immer mehr Frauen entscheiden sich für ein Doktorat. Im Herbstsemester 2012/13 belief sich ihr Anteil auf 45%. In den 1990er-Jahren hatte er noch 28% und 2000/01 36% betragen.

Der Anteil der ausländischen Studierenden fällt je nach Studienstufe sehr unterschiedlich aus. Im Herbstsemester 2012/13 machten sie auf Bachelor- und auf Diplomstufe weniger als 20% aus. Bei den Doktorandinnen und Doktoranden hingegen waren 52% der Studierenden ausländischer Nationalität. Auf dieser Studienstufe waren die ausländischen Studierenden an der ETH Lausanne (78%), an der ETH Zürich (67%), an der Universität St. Gallen (67%), der Universität Genf (63%) und vor allem an der USI (87%) in der Mehrheit.

Die Universitäten bieten Weiterbildungen sowie Aufbau- und Vertiefungsstudien¹¹ an, bei denen sich der Anteil der ausländischen Studenten sowie der Frauenanteil auf etwas weniger als die Hälfte der Gesamtzahl der Studierenden belaufen.

¹¹ Das BFS erhebt für diese Studienstufen lediglich die Ausbildungen, die mindestens 60 ECTS-Punkte voraussetzen.

T4.5 UH: Studierende nach Hochschule und Studienstufe, 2012/13

	Lizenziat Diplom	Bachelor	Master	Doktorat	Weiterbildung	Aufbau-/ Vertiefungs- studium	Übrige	Total
Total	3 653	70 574	34 807	22 716	4 771	164	1 936	138 621
% Frauen	59,6	51,0	50,9	44,9	48,8	64,6	47,5	50,1
% Ausländer/innen	19,7	18,8	29,2	51,7	47,2	48,8	63,4	28,5
% Bildungsausländer/innen	15,1	12,5	25,6	49,7	46,0	45,7	60,7	23,8
Universität Basel	26	6 476	3 116	2 652	645	*	67	12 982
% Frauen	57,7	54,9	56,9	50,5	67,3	*	50,7	55,1
% Ausländer/innen	7,7	20,4	21,9	45,8	34,7	*	49,3	26,8
% Bildungsausländer/innen	7,7	14,4	18,2	43,8	33,5	*	43,3	22,4
Universität Bern	15	8 027	3 955	2 411	775	*	223	15 406
% Frauen	53,3	53,4	57,0	52,0	64,3	*	52,5	54,6
% Ausländer/innen	0,0	6,6	13,2	36,0	50,6	*	16,6	15,3
% Bildungsausländer/innen	0,0	3,3	11,4	34,2	49,8	*	15,2	12,7
Universität Freiburg	147	5 654	2 669	1 283	174	11	146	10 084
% Frauen	47,6	60,9	62,9	40,8	58,6	36,4	59,6	58,6
% Ausländer/innen	15,6	12,3	19,8	45,8	26,4	100,0	64,4	19,7
% Bildungsausländer/innen	13,6	7,4	16,5	44,1	18,4	100,0	62,3	15,7
Universität Genf	280	7 473	4 170	2 266	937	111	277	15 514
% Frauen	72,9	62,6	63,7	53,1	46,1	64,9	66,8	60,8
% Ausländer/innen	25,7	26,9	43,5	62,5	56,4	53,2	64,6	39,2
% Bildungsausländer/innen	19,6	18,0	38,6	60,6	55,4	49,5	61,4	33,1
Universität Lausanne	176	7 116	3 406	1 916	187	42	104	12 947
% Frauen	78,4	55,2	56,6	49,6	36,9	71,4	55,8	54,9
% Ausländer/innen	95,5	18,9	23,6	41,5	64,7	23,8	48,1	25,4
% Bildungsausländer/innen	91,5	8,9	18,8	39,0	63,6	21,4	44,2	18,2
Universität Luzern	64	1 532	768	273	14	*	*	2 654
% Frauen	65,6	59,4	58,7	47,6	21,4	*	*	58,0
% Ausländer/innen	20,3	12,1	11,5	26,0	0,0	*	*	13,6
% Bildungsausländer/innen	*	7,4	9,1	24,2	0,0	*	*	9,5
Universität Neuenburg	120	2 225	1 316	587	74	*	23	4 345
% Frauen	78,3	59,4	61,9	47,7	47,3	*	60,9	58,9
% Ausländer/innen	75,8	14,9	28,3	41,6	18,9	*	52,2	24,5
% Bildungsausländer/innen	74,2	7,1	23,0	38,8	12,2	*	52,2	18,4
Universität St. Gallen	34	3 715	2 579	727	524	*	230	7 809
% Frauen	38,2	31,3	30,2	34,4	25,4	*	48,7	31,4
% Ausländer/innen	11,8	25,7	33,3	66,7	61,6	*	98,7	36,5
% Bildungsausländer/innen	11,8	19,3	29,9	64,0	61,6	*	98,7	32,1
Universität Zürich	2 541	13 713	4 863	4 515	635	*	84	26 351
% Frauen	58,4	57,7	56,4	54,0	52,9	*	54,8	56,8
% Ausländer/innen	12,6	12,3	17,7	37,9	21,7	*	28,6	18,0
% Bildungsausländer/innen	7,8	6,7	13,8	35,5	20,5	*	25,0	13,4
Università della Svizzera italiana	*	1 254	1 214	291	137	*	22	2 918
% Frauen	*	52,6	51,6	36,4	36,5	*	18,2	49,6
% Ausländer/innen	*	57,2	73,1	87,3	66,4	*	81,8	67,4
% Bildungsausländer/innen	*	49,9	70,3	86,6	64,2	*	72,7	62,9
ETH Lausanne	*	4 464	2 104	2 006	148	*	673	9 395
% Frauen	*	25,8	26,3	28,7	20,3	*	35,5	27,1
% Ausländer/innen	*	39,3	49,5	77,7	58,8	*	69,4	52,2
% Bildungsausländer/innen	*	31,3	44,7	76,5	57,4	*	66,0	46,9
ETH Zürich	250	8 136	4 557	3 789	493	*	84	17 309
% Frauen	44,0	30,3	30,0	30,4	37,5	*	23,8	30,6
% Ausländer/innen	11,2	19,4	36,8	66,8	53,3	*	100,0	35,6
% Bildungsausländer/innen	8,8	14,0	34,1	65,3	53,1	*	100,0	32,0
Andere UI	*	789	90	*	28	*	*	907
% Frauen	*	65,5	83,3	*	71,4	*	*	67,5
% Ausländer/innen	*	23,7	34,4	*	85,7	*	*	26,7
% Bildungsausländer/innen	*	17,5	30,0	*	85,7	*	*	20,8

* = weniger als 5 Fälle

Fachbereiche

Im Herbstsemester 2012/13 machten mehr als 30% aller UH-Studierenden eine Ausbildung in Geistes- und Sozialwissenschaften, knapp die Hälfte davon in Sozialwissenschaften. Diese Fachbereichsgruppe weist mit Abstand die höchsten Studierendenbestände auf, gefolgt von den Exakten und Naturwissenschaften (17% aller Studierenden) und den Wirtschaftswissenschaften (15%).

Die Bedeutung der verschiedenen Fachbereichsgruppen hat sich über die Jahre hinweg kaum verändert. Bei der Dynamik der Eintritte auf den Stufen Lizenziat/Diplom und Bachelor zeigen sich je nach Gruppe jedoch unterschiedliche Entwicklungen. Während die Zahl der Eintritte im Herbstsemester 2012/13 in den Geistes- und Sozialwissenschaften (-2,2%), in den Wirtschaftswissenschaften (-2,5%) sowie in der Gruppe Interdisziplinäre und andere (-7%) im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen ist, hat sie in den Exakten und Naturwissenschaften (+4,8%) und den Technischen Wissenschaften (+4%) zugenommen.

Wie dies bereits in den vergangenen Jahren der Fall war, war der Frauenanteil auch im Herbstsemester 2012/13 wieder in den Geistes- und Sozialwissenschaften (68%) sowie in der Medizin und Pharmazie (60%) am höchsten. In den Technischen Wissenschaften waren die Frauen deutlich weniger vertreten (28%). Der Frauenanteil variierte je nach Fachbereich stark. In der Veterinärmedizin (82%) beispielsweise sind sie erheblich in der Überzahl, in den Maschinen- und Elektroingenieurwissenschaften (15%) hingegen deutlich in der Minderheit.

Im Herbstsemester 2012/13 waren die ausländischen Studierenden vor allem in den Technischen Wissenschaften (42,3% aller Studierenden, davon 46,8% in Maschinen- und Elektroingenieurwissenschaften), in den Exakten und Naturwissenschaften (38,9%, davon 44,6% in den Exakten Wissenschaften) und in den Wirtschaftswissenschaften (35%) vertreten. Bei den ausländischen Studierenden machten die Bildungsausländerinnen und -ausländer in den Technischen Wissenschaften (38%) sowie in den Exakten und Naturwissenschaften (35%) einen besonders hohen Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden aus.

MINT-Bereiche

Im Herbstsemester 2012/13 waren rund 42'000 Studierende in einem MINT-Bereich immatrikuliert, was im Vergleich zum Vorjahr einer Zunahme um 5% und verglichen mit 2005 einem Anstieg um 40% entspricht. Der Bereich Chemie und Life Sciences wies mit 30% aller MINT-Studierenden die höchsten Bestände auf (vgl. Tabelle T4.3).

Das gleichmässige Verhältnis von Männern zu Frauen, das in allen UH zu beobachten ist, besteht in den MINT-Bereichen nicht: Im Herbstsemester 2012/13 waren weniger als 40% der MINT-Studierenden Frauen. Der Frauenanteil ist jedoch je nach Bereich sehr unterschiedlich. Während die Frauen in den Bereichen Informatik (13%) und Technik (17%) nur einen sehr geringen Anteil ausmachten, waren sie im Bereich Chemie und Life Sciences (53%) in der Mehrheit. Diese Tendenzen sind über die Zeit hinweg stabil und dürften dies in den nächsten Jahren auch bleiben, denn 2012/13 betrug der Frauenanteil bei den Eintritten in den MINT-Bereich 58% für Chemie und Life Sciences gegenüber rund 10% für Informatik.

Im Herbstsemester 2012/13 waren 39% der MINT-Studierenden ausländischer Nationalität. Die Mehrheit davon waren Bildungsausländerinnen und -ausländer (35% aller MINT-Studierenden). Die Unterschiede zwischen den Bereichen sind geringer als jene, die bei den Frauen festgestellt wurden. 2012/13 war der Anteil der ausländischen Studierenden in der Informatik (46%) am höchsten und in der Gruppe Andere MINT (35%) am niedrigsten.

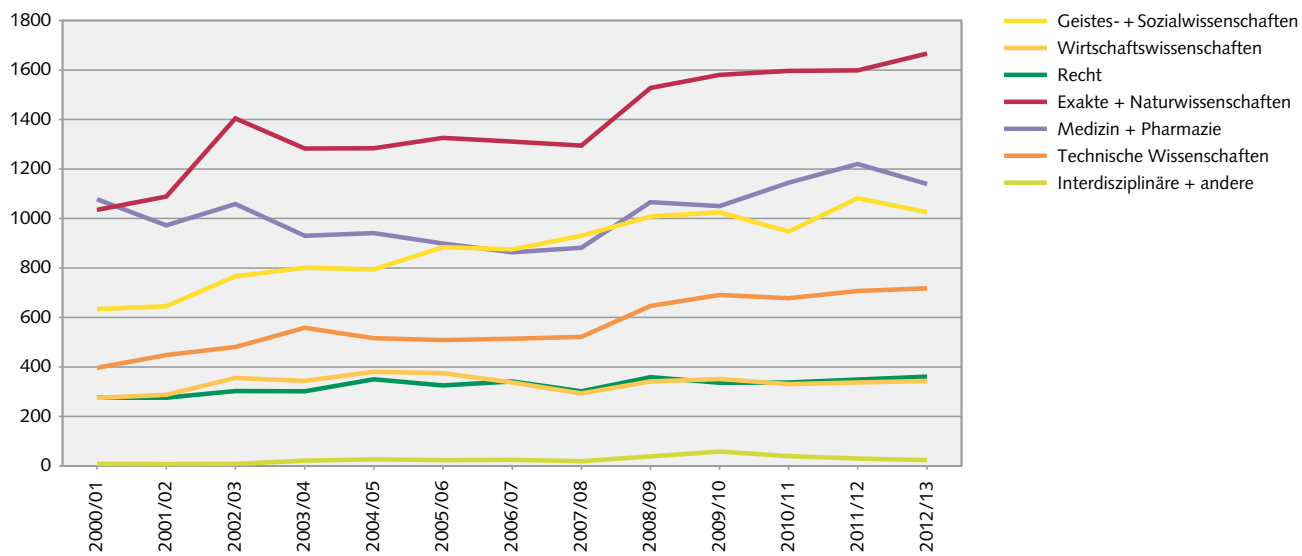
**T4.6 UH: Eintritte und Studierende nach Fachbereich, Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Bildungsherkunft,
2012/13 Eintritte auf Stufen Lizenziat/Diplom und Bachelor sowie Studierende insgesamt**

	Eintritte				Studierende			
	Total	Frauen in %	Ausländer/ innen in %	Bildungs- ausländer/ innen in %	Total	Frauen in %	Ausländer/ innen in %	Bildungsaus- länder/ innen in %
Total	19 203	51,4	22,1	15,0	138 621	50,1	28,5	23,8
Geistes- und Sozialwissenschaften	5 624	71,9	19,3	13,1	43 870	67,5	22,8	18,1
Theologie	124	58,1	37,1	29,8	1 510	48,7	36,5	33,8
Sprach- und Literaturwissenschaften	935	74,8	29,5	23,7	8 115	73,3	26,7	21,3
Historische und Kulturwissenschaften	667	61,5	10,9	5,2	8 165	55,9	16,4	12,8
Sozialwissenschaften	3 207	74,7	18,6	12,3	21 710	71,5	23,9	19,3
Geist./Sozialwissenschaften fächerüberggr./übrige	691	67,3	13,9	7,1	4 370	65,3	17,5	11,1
Wirtschaftswissenschaften	3 347	35,5	27,0	18,9	20 979	33,8	34,9	29,4
Recht	2 196	61,4	14,5	7,2	15 340	56,6	16,3	11,2
Exakte und Naturwissenschaften	3 312	40,0	25,0	18,6	24 011	38,4	38,9	34,8
Exakte Wissenschaften	1 196	20,7	33,2	26,3	8 451	20,5	44,6	40,1
Naturwissenschaften	1 785	50,6	18,6	12,0	13 202	48,0	34,9	31,0
Exakte u. Naturwissenschaften fächerüberggr./übrige	331	52,0	29,9	26,6	2 358	48,4	40,7	37,4
Medizin und Pharmazie	1 724	61,9	15,3	5,9	14 053	60,3	18,2	13,3
Humanmedizin	1 173	57,8	14,0	3,6	8 656	56,6	12,8	7,4
Zahnmedizin	108	51,9	15,7	*	1 228	58,2	16,9	11,6
Veterinärmedizin	117	82,1	6,0	0,9	1 125	82,0	14,1	11,5
Pharmazie	317	72,2	23,3	16,7	1 777	69,4	28,8	22,3
Medizin u Pharmazie fächerüberggr./ übrige	9	100,0	*	*	1 267	55,1	45,3	44,4
Technische Wissenschaften	2 564	29,1	30,7	23,9	16 238	27,7	42,3	38,0
Bauwesen und Geodäsie	1 055	39,0	31,9	26,1	6 714	37,2	39,0	34,9
Maschinen- und Elektroingenieurwiss.	1 177	11,2	35,3	27,4	7 615	14,5	46,8	42,1
Agrar- und Forstwissenschaften	116	57,8	6,0	*	767	60,4	23,3	20,3
Techn. Wissenschaften fächerüberggr./ übrige	216	63,0	12,5	6,0	1 142	37,3	44,9	41,2
Interdisziplinäre u. andere	436	35,8	11,7	5,7	4 130	44,9	21,5	18,0

* = weniger als 5 Fälle

UH: Eintritte auf Stufe Doktorat nach Fachbereichsgruppe, Entwicklung seit 2000/01

G 4.17



Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

4.2.2 Fachhochschulen

Seit ihrer Schaffung befanden sich die Fachhochschulen (FH) in einem ständigen Wandel. Die neu entstandenen Studiengänge und Schulen innerhalb des FH-Systems sowie die eher neue Entwicklung des Angebots an Masterabschlüssen haben in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Wachstum der Bestände beigetragen. Während zu Beginn der 2000er-Jahre weniger als 30'000 FH-Studierende verzeichnet wurden, ist deren Zahl seit dem Herbstsemester 2008/09 auf über 50'000 angestiegen.

Insbesondere die Einführung von Ausbildungen in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit, Linguistik und Psychologie haben zu einem drastischen Anstieg des Frauenanteils an den FH geführt. Im Herbstsemester 2012/13 machten die Frauen einen Anteil von 46% aus. Im Herbstsemester 2000/01 hatte ihr Anteil gerade einmal etwas mehr als 25% betragen.

Im Herbstsemester 2012/13 absolvierten rund 67'000 Personen eine Ausbildung an einer Fachhochschule, was gegenüber dem Herbstsemester 2011/12 einem Anstieg der Bestände um 4,8% entspricht. Mehr als die Hälfte der Studierenden entschieden sich für einen Studiengang der HES-SO (27% aller FH-Studierenden) oder der Zürcher FH (24%). Die Frauen machten die Mehrheit der Studierenden an der FH Les Roches-Gruyère (59%) und der HES-SO (53%) aus.

Für alle FH betrachtet lag der Anteil der ausländischen Studierenden im Herbstsemester 2012/13 unter 20%, er

variierte von Hochschule zu Hochschule jedoch stark. So reichte er von 11% an der Berner FH bis zu 87% an der FH Les Roches-Gruyère. An letzterer belief sich der Anteil der Studierenden mit einem ausländischen Hochschulzulassungsausweis aufgrund des hauptsächlich auf den Hotelleriebereich ausgerichteten Angebots auf 86%.

Hochschulen und Studienstufen

Die Studierendenbestände haben auf allen Studienstufen (ausser auf Stufe Diplom) zugenommen. Im Herbstsemester 2012/13 wurde der stärkste Anstieg im Vergleich zum Vorjahr auf Stufe Master festgestellt (+7,3%). Auf Stufe Bachelor betrug die Zunahme 5%.

Im Herbstsemester 2012/13 waren gegen 80% der FH-Studierenden in einem Studiengang auf Stufe Bachelor immatrikuliert. Die restlichen 20% verteilten sich gleichmässig auf Masterstudium und Weiterbildung.

Während die Frauen auf allen Studienstufen gut vertreten waren, war der Anteil ausländischer Studierender auf Stufe Master besonders hoch (43% aller Masterstudierenden).

Fachbereiche

Der Fachbereich Wirtschaft und Dienstleistungen weist mit Abstand am meisten Studierende auf (Herbstsemester 2012/13: 35% aller FH-Studierenden), gefolgt von den Bereichen Technik und IT (17%) und Soziale Arbeit (11%).

T4.7 FH: Studierende nach Hochschule und Studienstufe, 2012/13

	Diplom	Bachelor	Master	Weiterbildung	Total
Total	13	52 782	6 726	7 373	66 894
% Frauen	46,2	46,8	48,7	34,6	45,7
% Ausländer/innen	23,1	16,0	42,6	16,9	18,8
% Bildungsausländer/innen	15,4	9,4	38,6	10,9	12,5
Berner Fachhochschule	*	5 322	957	497	6 776
% Frauen	*	47,3	51,3	25,6	46,3
% Ausländer/innen	*	6,0	36,5	10,5	10,6
% Bildungsausländer/innen	*	4,5	32,3	6,6	8,5
Haute école spécialisée de Suisse occidentale	8	16 054	1 509	460	18 031
% Frauen	62,5	53,7	46,9	29,6	52,5
% Ausländer/innen	12,5	25,3	51,1	24,1	27,4
% Bildungsausländer/innen	0,0	14,8	48,1	19,8	17,8
Fachhochschule Nordwestschweiz	*	5 869	1 135	1 210	8 218
% Frauen	*	42,1	48,2	34,1	41,8
% Ausländer/innen	*	14,6	49,6	17,5	19,9
% Bildungsausländer/innen	*	8,9	45,2	12,7	14,5
Fachhochschule Zentralschweiz	*	4 745	759	799	6 304
% Frauen	*	39,6	47,6	34,4	39,9
% Ausländer/innen	*	8,4	34,4	10,5	11,8
% Bildungsausländer/innen	*	4,0	30,6	7,0	7,6
Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana	*	3 208	395	339	3 942
% Frauen	*	42,0	38,0	38,1	41,2
% Ausländer/innen	*	28,7	65,3	33,6	32,8
% Bildungsausländer/innen	*	20,2	62,5	25,1	24,9
Fachhochschule Ostschweiz	*	4 307	297	773	5 377
% Frauen	*	39,1	34,7	23,8	36,6
% Ausländer/innen	*	10,4	21,2	17,9	12,1
% Bildungsausländer/innen	*	5,4	15,2	10,0	6,6
Zürcher Fachhochschule	*	12 409	1 670	2 133	16 212
% Frauen	*	47,2	54,8	45,9	47,8
% Ausländer/innen	*	9,2	35,8	16,7	12,9
% Bildungsausländer/innen	*	4,0	31,3	8,8	7,4
Kalaidos Fachhochschule	*	591	*	1 133	1 728
% Frauen	*	30,3	*	25,5	27,3
% Ausländer/innen	*	11,8	*	13,2	12,8
% Bildungsausländer/innen	*	3,6	*	7,9	6,4
HES Les Roches-Gruyère	*	277	*	29	306
% Frauen	*	57,4	*	75,9	59,2
% Ausländer/innen	*	85,6	*	100,0	86,9
% Bildungsausländer/innen	*	84,5	*	100,0	85,9

* = weniger als 5 Fälle

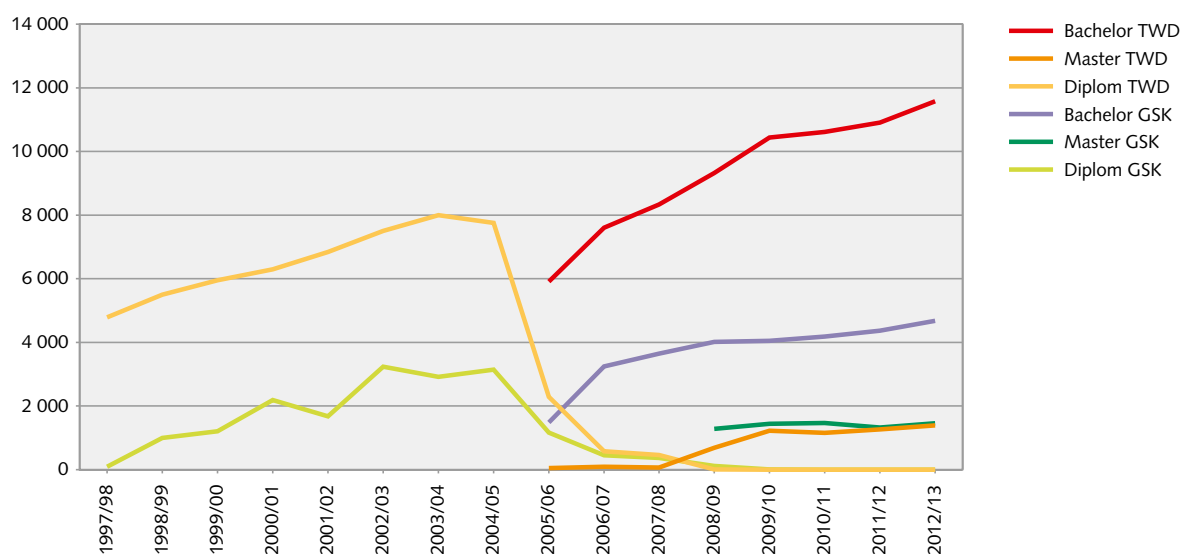
T 4.8 FH: Eintritte und Studierende nach Fachbereich, Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Bildungsherkunft, 2012/13 Eintritte auf Stufen Diplom und Bachelor sowie Studierende insgesamt

	Eintritte				Studierende			
	Total	Frauen in %	Ausländer/innen in %	Bildungsausländer/innen in %	Total	Frauen in %	Ausländer/innen in %	Bildungsausländer/innen in %
Total	16 293	46,9	17,5	10,5	66 894	45,7	18,8	12,5
Technik, Wirtschaft, Design	11 578	35,2	17,3	10,0	44 921	32,8	17,2	10,3
Architektur, Bau- und Planungswesen	1 136	27,6	21,5	15,7	4 195	27,3	21,8	16,4
Technik und IT	3 154	9,4	13,6	7,7	11 251	8,4	14,5	8,3
Chemie und life sciences	635	42,0	14,8	11,5	2 407	41,6	15,4	11,3
Land- und Forstwirtschaft	143	44,1	4,9	4,2	441	40,1	4,5	3,4
Wirtschaft und Dienstleistungen	5 740	46,0	18,3	8,9	23 689	40,7	16,9	8,6
Design	770	64,5	23,5	19,6	2 938	62,5	27,4	23,4
Gesundheit, Soziale Arbeit, Künste	4 680	75,8	18,1	11,7	21 810	72,3	22,1	17,1
Musik, Theater und andere Künste	879	52,4	39,2	36,2	6 030	55,1	47,0	44,4
Angewandte Linguistik	112	84,8	13,4	0,9	423	79,2	13,2	4,7
Soziale Arbeit	1 587	77,3	9,8	5,2	7 638	74,5	10,8	5,6
Angewandte Psychologie	177	80,2	12,4	6,8	1 252	72,4	10,7	7,7
Gesundheit	1 925	84,3	16,1	6,9	6 467	85,4	15,0	7,8
Sport und Weiterbildung nicht zuteilbar	35	22,9	5,7	2,9	163	24,5	9,2	6,1
Sport	35	22,9	*	*	163	24,5	9,2	6,1

* = weniger als 5 Fälle

FH: Eintritte nach Fachbereichen TWD und GSK sowie Studienstufe, Entwicklung seit 1997/98

G 4.18



Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

In den Fachbereichen der Gruppe TWD (Technik, Wirtschaft und Design) war der Frauenanteil am tiefsten (33%). Die Frauen sind in der Gruppe GSK (Gesundheit, Soziales und Kunst) deutlich stärker vertreten. Im Herbstsemester 2012/13 war der Frauenanteil im Bereich Gesundheit (85%) am höchsten. Die Bildungsausländerinnen und -ausländer weisen im Bereich Musik, Theater und andere Künste (44%) den höchsten Anteil auf. Werden sie mit den Bildungsinländerinnen und -inländern zusammengenommen, machen sie zusammen fast die Hälfte aller Studierenden dieses Fachbereichs aus (47%).

Grafik G 4.18 zeigt das Ergebnis des Übergangs der FH-Bereiche zu den Studienstufen gemäss Bologna-Reform. Seit dem Herbstsemester 2010/11 gab es keine Neueintritte in eine FH auf Stufe Diplom mehr. Die Bereiche TWD verzeichneten seit dem Herbstsemester 2009/10 mehr als 10'000 Eintritte pro Jahr auf Stufe Bachelor (rund die Hälfte davon in Wirtschaft und Dienstleistungen).

MINT-Bereiche

Im Herbstsemester 2012/13 waren gegen 19'000 Studierende in einem der MINT-Fachbereiche immatrikuliert. Das sind 5,4% mehr als ein Jahr zuvor und rund 32% mehr als 2005/06. Die höchste Studierendenzahl wies der Bereich Technik auf, der 40% aller MINT-Studierenden umfasste (vgl. Tabelle T 4.3).

Im Herbstsemester 2012/13 betrug der Frauenanteil in den MINT-Bereichen weniger als 20%. Die Frauen waren jedoch im Bereich Chemie und Life Sciences gut vertreten (42%). Der Anteil der ausländischen Studierenden ist in den MINT-Bereichen weniger hoch (Herbstsemester 2012/13: 16%) als an den FH insgesamt.

4.2.3 Pädagogische Hochschulen

Hochschulen und Studienstufen

Bei den Pädagogischen Hochschulen (PH) handelt es sich um spezifische Hochschulen: Die Studienstufe hängt stark vom Studiengang ab, d.h. von der Schulstufe, auf der die angehenden Lehrkräfte unterrichten wollen. Um in der Vorschule oder auf der Primarstufe unterrichten zu können, wird ein Bachelor verlangt. Das Unterrichten auf der Sekundarstufe I setzt einen Masterabschluss voraus, und um auf der Sekundarstufe II unterrichten zu können, muss nach dem Masterabschluss an einer Universität noch ein pädagogisches Diplom an einer UH oder PH erlangt werden. Bei den anderen PH Studiengängen genügt in manchen Fällen (Logopädie und Psychomotorik) ein Bachelorabschluss, im Allgemeinen ist jedoch ein Masterabschluss erforderlich (Ausbildungen für den Sonderunterricht).

Ausserdem bieten nicht alle PH dieselben Studiengänge an, denn in einigen Kantonen ist die Lehrkräfteausbildung zwischen den PH und den UH aufgeteilt. Deshalb kann an einigen PH nur eine einzige Schulstufe absolviert werden¹². Die Tabelle T 4.9 dient lediglich der Information.

Studiengänge und Studienstufen

Grafik G 4.19 verbindet Studiengänge und -stufen und gibt damit ein kohärenteres Bild der zwischen dem Herbstsemester 2006/07¹³ und dem Herbstsemester 2012/13 beobachteten Entwicklung im PH-Umfeld. Die Entwicklung der Zahl der Eintritte auf Bachelorstufe zeigt, dass die angehenden **Vorschul- und Primarstufenlehrkräfte** im Herbstsemester 2012/13 mit mehr als 3000 Eintritten, d.h. mit einer Zunahme um 62% gegenüber dem Herbstsemester 2006/07, die Mehrheit ausmachten. In diesem Jahr stellte diese Kategorie die Hälfte aller PH-Bestände dar (vgl. Tabelle T 4.10). Für die Lehrkräfteausbildung für die Vorschule und die Primarstufe gibt es keinen Masterabschluss.

¹² Spezialfall: Im **Kanton Genf** gibt es keine PH. Somit findet die Lehrkräfteausbildung für alle Stufen und alle Studiengänge an der Universität Genf statt.

¹³ Zwischen 2001/02 und 2006/07 haben zahlreiche strukturelle Veränderungen stattgefunden, weshalb jeglicher Vergleich der Studienstufen mit der heutigen Situation nicht kohärent wäre.

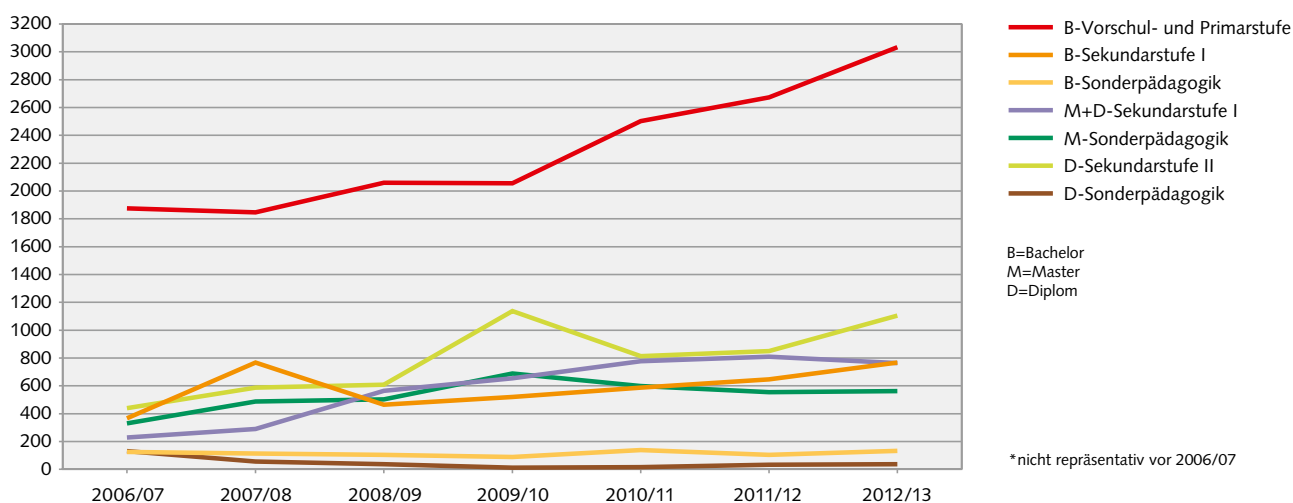
Es gibt im Allgemeinen weniger Eintritte auf Stufe Bachelor für die Lehrkräfteausbildung auf der **Sekundarstufe I**. Anzumerken ist, dass ein Grossteil dieser Studierenden zunächst einen Bachelor an einer UH macht und erst danach mit dem Masterstudium an einer PH den Weg in den Lehrberuf einschlägt. Dies ist der Grund, weshalb die Zahl der PH-Eintritte auf Bachelorstufe relativ niedrig ist. Die Personen, die den Bachelor an einer UH gemacht haben, sind in der Grafik G 4.19 nicht aufgeführt. Die Entwicklung der Eintritte auf Bachelorstufe für die Sekundarstufe I verläuft linear. Einzige Ausnahme bildet das Jahr 2007/08, in dem eine markante Zunahme verzeichnet wurde, auf die 2008/09 ein starker Rückgang folgte. Dies ist auf eine Definitionsänderung zurückzuführen. Die PH St. Gallen wurde 2007 von einer UH in eine PH umgewandelt, wodurch die Zahl der Eintritte künstlich angehoben wurde. Die Entwicklung der Zahl der Eintritte auf Masterstufe für die Sekundarstufe I wurde nicht von einem solchen Ereignis beeinflusst, da diese Stufe 2007/08 von der PH St. Gallen noch nicht angeboten wurde.

Die Zahl der Eintritte auf Masterstufe für die Sekundarstufe I ist seit 2007/08, als dieser Masterstudiengang erstmals angeboten wurde, stark angestiegen. Hinter dieser Entwicklung stecken zwei Phänomene: Einerseits haben die PH den Masterstudiengang nicht gleichzeitig eingeführt und einige boten noch den Studiengang auf Stufe Diplom an, den es mittlerweile nicht mehr gibt. Andererseits fand in einigen Kantonen in diesem Zeitraum eine Verlagerung dieses Studiengangs von den UH zu den PH statt.

Die Studiengänge zur **Sekundarstufe II** können nur auf Stufe Diplom absolviert werden. Die Zahl der Eintritte hat sich von 2006/07 bis 2012/13 mehr als verdoppelt. Bei der Lehrkräfteausbildung für die Maturitätsschulen ist die Zahl der Eintritte von 300 auf 650 Eintritte angestiegen und beim Studiengang für die Berufsbildung von 130 auf 360. Die Gesamtzahl der Eintritte, inklusive dem Studiengang Sekundarstufe I und II zusammen, belief sich im Herbstsemester 2012/13 somit auf 1100. An den PH wird allerdings nur ein Teil der künftigen Maturitätslehrkräfte ausgebildet, da diese Ausbildung in einigen Kantonen an den UH stattfindet. Dies ist bei den Universitäten Freiburg, St. Gallen und Zürich sowie der ETH Zürich der Fall. Der Studiengang für die Berufsbildung wird in erster Linie vom Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung angeboten, aber auch von einigen PH und von den Universitäten St. Gallen und Zürich.

Die Ausbildung zur Gymnasiallehrperson ist ein Diplom mit 60 ECTS-Punkten und setzt einen vorgängig erlangten UH-Masterabschluss voraus. Es ist jedoch möglich, das UH-Masterstudium und das PH-Diplom für die Sekundarstufe II gleichzeitig zu absolvieren, wenn man nur ein Fach unterrichten will. Hierzu entschied die EDK im Jahr 2009, dass es erlaubt ist, gleichzeitig an einer UH und einer PH immatrikuliert zu sein, was zu einem Anstieg der Zahl der Eintritte führte. Die Eintritte setzen sich hierbei aus den Personen zusammen, die ein PH-Studium aufnahmen, sowie aus den Personen, die bereits auf dieser Stufe immatrikuliert waren und zusätzlich mit einem PH-Studium begannen. Die Zahl der Eintritte ist anschliessend wieder

PH: Eintritte nach Studienstufe und Studiengang, Entwicklung seit 2006/07* G 4.19



Quelle: BFS/SHIS, Studierende und Abschlüsse der schweizerischen Hochschulen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

T4.9 PH: Studierende nach Hochschule und Studienstufe, 2012/13

	Total	Diplom	Bachelor	Master	Weiterbildung
Total	17 141	2 515	10 937	3 380	309
Haute école de travail social, Genève – HESSO	93	1	92	0	0
Pädagogische Hochschule – FHNW	2 504	499	1 522	407	76
Fachhochschule Zentralschweiz- Musik	10	10	0	0	0
Dipartimento formazione e apprendimento, SUPSI	348	30	170	148	0
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik	973	0	243	728	2
Pädagogische Hochschule Zürich – ZFH	2 719	163	2 240	290	26
Haute Ecole Pédagogique BEJUNE	553	167	301	76	9
Haute école pédagogique du canton de Vaud	1 423	245	639	539	0
Haute école pédagogique du Valais	403	80	293	30	0
Haute Ecole Pédagogique Fribourg	400	0	400	0	0
Pädagogische Hochschule Bern	2 400	492	1 360	548	0
Pädagogische Hochschule Zentralschweiz	2 278	90	1 633	396	159
Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach	65	0	65	0	0
Pädagogische Hochschule Thurgau	658	124	497	14	23
Pädagogische Hochschule Schaffhausen	158	0	158	0	0
Pädagogische Hochschule Graubünden	371	0	371	0	0
Pädagogische Hochschule des Kantons St. Gallen	1 165	38	953	174	0
EHB-IFFP-IUFFP	620	576	0	30	14

zurückgegangen. Im Durchschnitt sind es jährlich rund 400 Personen, die gleichzeitig an einer UH und einer PH eingeschrieben sind.

An den PH werden auch die Lehrkräfte für den **Sonderunterricht** ausgebildet. Dies geschieht in der Regel auf Stufe Master, dem ein Bachelor vorangegangen ist. Einige Studiengänge werden auf Stufe Diplom durchgeführt. Die betreffenden Studierendenbestände sind jedoch sehr tief.

Der Frauenanteil an den PH ist sehr hoch, insbesondere an den Studiengängen für den Sonderunterricht sowie für die Vorschule und die Primarstufe. Der Anteil der ausländischen Studierenden und vor allem der Bildungsausländerinnen und -ausländer ist hingegen niedrig (vgl. Tabelle T4.10).

T 4.10 PH: Studierende nach Studiengang, Entwicklung seit 2001/02

	2001/02	2005/06	2010/11	2011/12	2012/13
Total	1 243	10 419	14 105	15 162	17 141
% Frauen	82,6	77,8	76,3	76,1	74,6
% Ausländer/innen	4,1	5,2	8,3	9,3	9,9
% Bildungsausländer/innen	2,2	1,8	4,6	5,4	5,3
Vorschul- und Primarstufe	472	6 187	6 798	7 410	8 512
% Frauen	84,7	86,1	87,1	86,8	85,5
% Ausländer/innen	1,7	4,7	7,1	8,0	8,5
% Bildungsausländer/innen	0,6	1,2	3,1	3,8	3,6
Sekundarstufe I	73	2 467	3 152	3 418	3 727
% Frauen	58,9	59,2	61,4	61,3	59,9
% Ausländer/innen	12,3	4,8	7,9	8,9	9,8
% Bildungsausländer/innen	4,1	1,2	4,3	4,9	5,0
Sekundarstufe I und II zusammen	0	0	179	172	182
% Frauen	–	–	60,3	59,3	58,8
% Ausländer/innen	–	–	15,1	13,4	15,4
% Bildungsausländer/innen	–	–	8,4	10,5	12,1
Sekundarstufe II (Maturitätsschulen)	39	572	1 043	1 070	1 276
% Frauen	56,4	50,7	54,1	55,3	52,6
% Ausländer/innen	10,3	15,4	18,9	18,5	17,7
% Bildungsausländer/innen	5,1	10,1	14,2	13,6	13,3
Sekundarstufe II (Berufsbildung)	0	0	572	666	881
% Frauen	–	–	39,5	38,1	38,4
% Ausländer/innen	–	–	4,7	7,8	8,1
% Bildungsausländer/innen	–	–	3,1	5,4	4,3
Berufsbildung allgemein	0	0	24	39	30
% Frauen	–	–	79,2	71,8	73,3
% Ausländer/innen	–	–	8,3	12,8	10,0
% Bildungsausländer/innen	–	–	4,2	7,7	6,7
Logopädie	95	119	211	210	245
% Frauen	95,8	97,5	95,7	96,2	96,3
% Ausländer/innen	2,1	–	9,5	11,4	13,5
% Bildungsausländer/innen	–	–	6,2	7,1	8,6
Psychomotoriktherapie	70	149	184	197	212
% Frauen	98,6	96,6	96,2	95,9	95,3
% Ausländer/innen	–	6,0	20,1	19,8	18,4
% Bildungsausländer/innen	–	4,0	18,5	18,3	16,0
Heilpädagogik	446	855	1 708	1 701	1 647
% Frauen	82,3	84,0	85,1	85,0	85,1
% Ausländer/innen	6,1	4,7	6,0	6,4	7,7
% Bildungsausländer/innen	4,3	2,0	2,5	3,5	4,4

T 4.10 PH: Studierende nach Studiengang, Entwicklung seit 2001/02 (Fortsetzung)

	2001/02	2005/06	2010/11	2011/12	2012/13
Fachdidaktik	0	0	61	98	91
% Frauen	–	–	70,5	70,4	70,3
% Ausländer/innen	–	–	16,4	17,3	18,7
% Bildungsausländer/innen	–	–	13,1	11,2	12,1
Lehrkräfteausbildung allgemein	48	70	173	181	338
% Frauen	72,9	70,0	68,8	73,5	70,7
% Ausländer/innen	2,1	2,9	12,1	24,3	16,3
% Bildungsausländer/innen	–	–	9,2	22,1	12,1

5 Zukünftige Entwicklungen

Einleitung

Seit 2002 publiziert das Bundesamt für Statistik (BFS) jährlich Szenarien für das Schweizer Bildungssystem. Sie behandeln unter anderem die Bestände der Lernenden und der Studierenden der meisten Bildungsstufen. Bei den Szenarien 2013–2022 handelt es sich um die 12. Ausgabe. Sie liefert detaillierte Ergebnisse für die Vorschule, die obligatorische Schule, die Sekundarstufe II und die Hochschulen (www.eduperspectives-stat.admin.ch).

Ziel dieser Arbeiten ist es, zu den wichtigsten bevorstehenden Entwicklungen zuverlässige Zahlen bereitzustellen, die auf einer transparenten Methodik beruhen und dadurch eine solide Entscheidungs- und Planungsgrundlage bieten.

Die wichtigsten Faktoren für die Entwicklung der Bestände sind in der Regel die Demografie, Trends bei der Wahl der Ausbildung und bei den Übergängen zwischen den verschiedenen Bildungsstufen sowie die Wirtschaftslage. Abgesehen von den Auswirkungen des HarmoS-Konkordats auf die Bestände der Vorschule und der obligatorischen Schule wurden keine Hypothesen über allfällige bildungspolitische Änderungen einbezogen.

Für die Bestände der Lernenden und der Studierenden werden drei Szenarien berechnet. Das Referenzszenario ist das plausibelste, während die beiden Alternativszenarien (hoch und tief) nicht nur auf zuweilen unterschiedlichen strukturellen Hypothesen gründen, sondern so aufgebaut sind, dass sie mit den Unsicherheiten, die bei den Szenarien der vorigen Jahre festgestellt wurden, kompatibel sind. Diese beiden Szenarien ergeben demnach definitionsgemäss plausible Entwicklungen.

Es werden hier nur einige wesentliche Ergebnisse der Szenarien vorgestellt. Weitere Ausführungen befinden sich in der Ende 2013 veröffentlichten Publikation *Szenarien 2013–2022 für das Bildungssystem* (siehe BFS 2013d).

Obligatorische Schule

Ab 2015 Anstieg der Schülerbestände

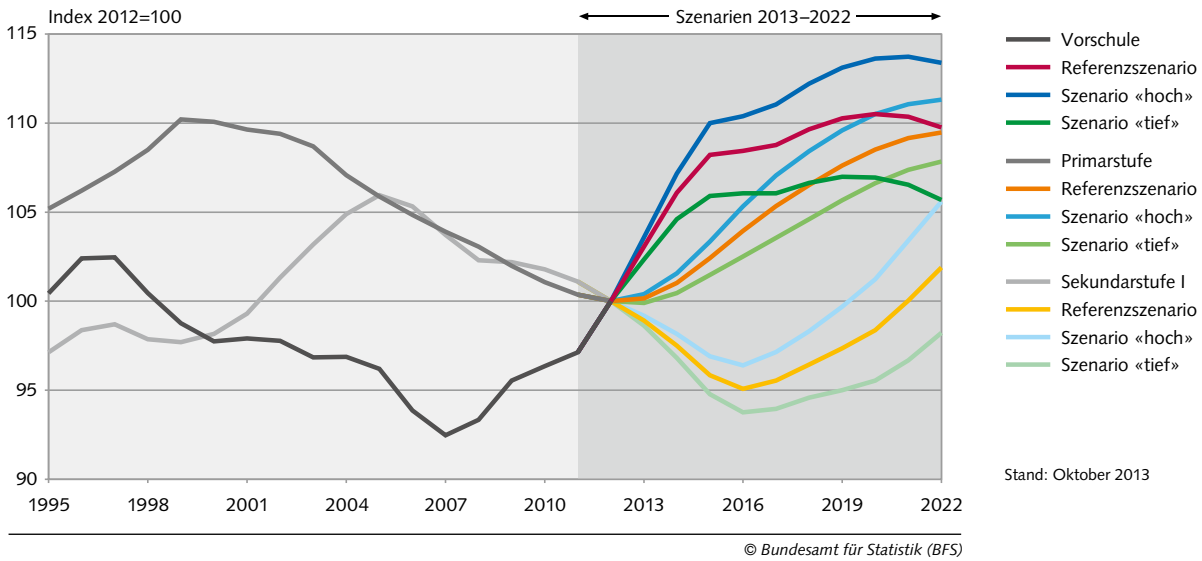
Gemäss den Szenarien des BFS dürfte der seit 2003 anhaltende Rückgang der Lernendenbestände der gesamten obligatorischen Schule (-50'000 Lernende zwischen 2003 und 2012, d.h. -6%) in zwei Jahren ein Ende finden. Danach wird ein Wachstum der Lernendenbestände erwartet. 2022 dürften die Lernendenbestände um 48'000 (d.h. +7%) über den aktuellen Werten liegen (2012: 710'000).

Auf der Primarstufe dürften die Lernendenbestände ab sofort wieder zunehmen (zwischen 2012 und 2022 wird ein Anstieg um 9% erwartet). Auf der Sekundarstufe I ist ab 2017 mit einer Zunahme zu rechnen, 2021 dürfte sich die Lernendenzahl wieder auf dem aktuellen Stand befinden.

Aufgrund der verzeichneten Geburtenzunahme in den vergangenen Jahren sowie der Umsetzung des HarmoS-Konkordats dürften die Bestände in der Vorschulstufe weiter ansteigen (+10% zwischen 2012 und 2018).

Lernende der Vorschule und der obligatorischen Schule

G 5.1



Sekundarstufe II

In den nächsten Jahren wird ein Rückgang der Eintritte erwartet, auf den gegen Ende des Jahrzehnts ein erneuter Anstieg folgt

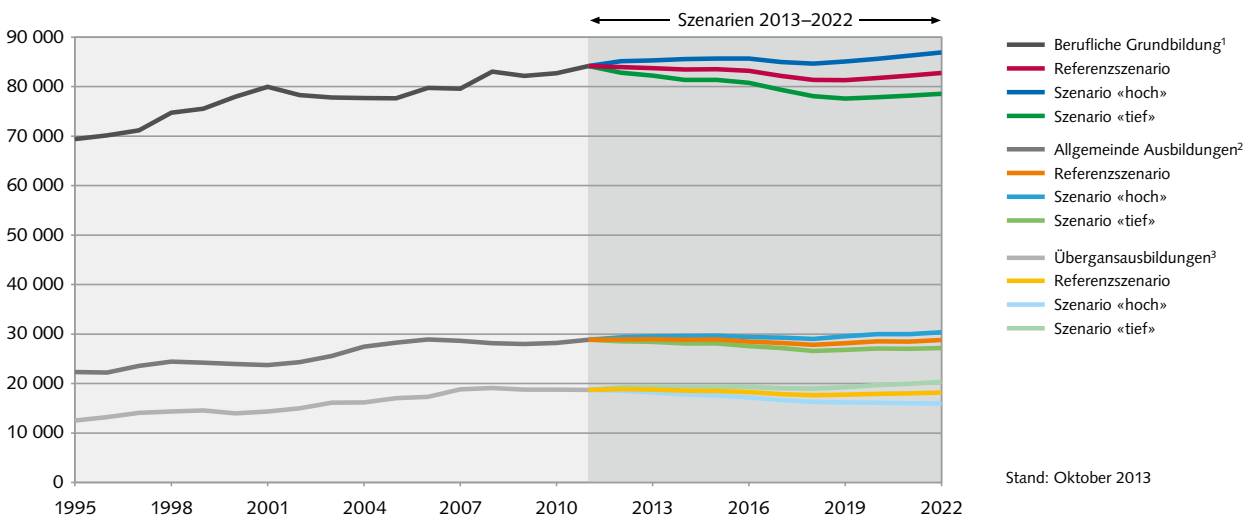
Die Szenarien des BFS zeigen, dass auf der Sekundarstufe II die Zahl der Eintritte, die gegenwärtig auf einem Höchststand liegt, in den nächsten Jahren zuerst zurück-

gehen und dann vor dem Ende des Jahrzehnts hauptsächlich aufgrund der Bevölkerungsentwicklung erneut ansteigen dürften.

Gemäss dem Referenzszenario werden die Bestände des 1. Jahres aller Bildungswege zwischen 2012 und 2018 zurückgehen: -3% in der beruflichen Grundbildung, -4% in den allgemeinbildenden Ausbildungen und -7% in den Übergangsausbildungen. Von 2018 bis 2022 werden Anstiege von 2% bzw. 3% und 3% erwartet.

Lernende des 1. Jahres der Sekundarstufe II

G 5.2



¹ mit der Anlehre

² mit der Zusatzausbildung für Erwachsene

³ 10. Schuljahr (Sekundarstufe I), Vorbereitungsschulen (Sekundarstufe II) und Vorlehre

Hochschulen

Deutlich langsamere Zunahme der Anzahl Studierenden in den nächsten Jahren

Gemäss dem Referenzszenario des BFS dürfte die Zahl der Studierenden an den Schweizer Hochschulen (UH, FH und PH) in den nächsten Jahren deutlich weniger stark steigen als in den letzten Jahren.

Aufgrund der möglichen Stagnation mehrerer bedeutender Faktoren – Zahl der gymnasialen Maturitäten, Übertritt an universitäre Hochschulen (UH) und Zahl der neuen ausländischen Studierenden – wird die Zahl der Studierenden an UH bis 2022 voraussichtlich lediglich um durchschnittlich 0,8 Prozent pro Jahr zunehmen (gegenüber +3% pro Jahr zwischen 2002 und 2012).

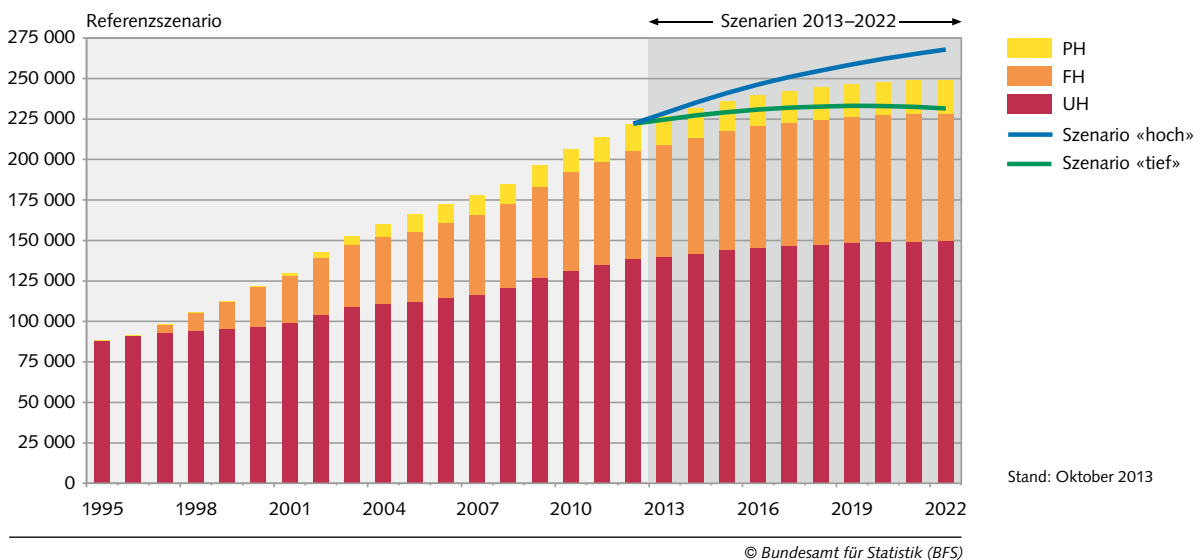
An den Fachhochschulen (FH) dürfte die Studierendenzahl hingegen deutlicher ansteigen (+3% pro Jahr zwischen 2012 und 2016, dann +1% pro Jahr bis 2022). Die Gründe dafür sind der Anstieg der Zahl der Berufsmaturitäten und der immer häufigere Übertritt an FH nach dem Erwerb der Berufsmaturität.

Unsicherheiten werden systematisch analysiert

Verschiedene Quellen für Unsicherheiten bestehen bei diesen Szenarien. Um ihre Qualität zu kontrollieren, werden die Abweichungen zwischen den Szenarien der früheren Jahre und den jährlich erhobenen Beständen systematisch analysiert und veröffentlicht. Nach zwölf Serien von Szenarien weisen diese Abweichungen generell sehr moderate Werte aus, die jedoch von der Bildungsstufe und dem Bildungsweg abhängen. Die Abstände zwischen den erwarteten Beständen der drei Szenarien spiegeln im Allgemeinen diese Unsicherheiten wider.

Studierende der Hochschulen

G 5.3



T 5.1 Szenarien 2013–2022 für das Bildungssystem: Lernende und Studierende

Gesamtbestände in Tausend

	Erhobene Bestände				Erhobene oder erwartete Bestände ¹	Erwartete Bestände gemäss dem Referenzszenario (Stand: Oktober 2013)			
	2009	2010	2011	2012		2013	2014	2017	2022
Vorschule und obligatorische Schule									
Vorschule (öffentlich und privat subventioniert)	142,0	143,2	144,4	148,6	153,2	157,7	161,7	163,1	
Primarstufe (1. bis 6. Klasse)	469,0	464,9	461,6	460,0	460,7	464,6	484,5	503,5	
Sekundarstufe I (7. bis 9. Klasse)	255,5	254,5	252,7	250,0	247,3	243,7	238,9	254,8	
Sekundarstufe II									
Berufliche Grundbildung (mit der Anlehre)	233,5	236,7	240,8	244,1	244,3	243,5	240,5	237,8	
Gymnasiale Maturitätsschulen	73,5	72,7	72,3	73,1	73,6	73,7	72,6	72,7	
Fachmittelschulen, Fachmaturitätsschulen	14,5	15,4	16,5	16,7	17,0	17,3	17,2	17,2	
Übergangsausbildungen (10. Schuljahr Sek. I, Vorbereitungsschulen Sek. II, Vorlehre)	18,8	18,8	18,7	18,9	18,8	18,5	17,9	18,2	
Hochschulen									
Universitäre Hochschulen (UH)	126,9	131,5	134,8	138,6	140,1	142,0	146,5	149,7	
Fachhochschulen (FH)	56,7	61,0	63,9	67,0	69,3	71,6	76,5	78,8	
Pädagogische Hochschulen (PH)	13,0	14,0	15,0	16,5	17,4	18,1	19,3	20,9	

¹ Vorschule, obligatorische Schule und Sekundarstufe II: erwartete Bestände gemäss dem Referenzszenario (Stand: Oktober 2013); Hochschulen: erhobene Bestände

6 Sonderthema: Teilnahme an Weiterbildung

Das Sonderthema in dieser ersten Ausgabe der Publikation *Personen in Ausbildung* ist der Weiterbildung gewidmet. Im Gegensatz zu den anderen Bildungsstufen werden in diesem Bildungsbereich keine flächendeckenden Administrativdaten erhoben (Ausnahmen bilden etwa Informationen zu Nachdiplomausbildungen an Hochschulen oder im Bereich der höheren Berufsbildung). Vielmehr wird die Weiterbildungsbeteiligung der Bevölkerung über repräsentative Stichprobenerhebungen ermittelt. Letztmals war dies im Rahmen des Mikrozensus Aus- und Weiterbildung 2011 der Fall. 13'616 Personen im Alter von 15 bis 75 Jahren wurden zu ihren abgeschlossenen, abgebrochenen und laufenden Aus- und Weiterbildungen befragt. Im Bereich der Weiterbildung wurde dabei zwischen der Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) und selbständiger Weiterbildung (informelles Lernen) unterschieden. Dieses Kapitel beschränkt sich auf Zahlen zur Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen. Diese wurde mit den

Fragen erhoben, ob die Befragten in den letzten 12 Monaten (vor der Befragung) einen Weiterbildungskurs oder eine kurze Weiterbildung in Form eines Workshops, Seminars oder einer Tagung besucht haben, Privatunterricht nahmen oder an einer Schulung am Arbeitsplatz teilgenommen haben. Diese Lernaktivitäten im Rahmen einer Lehrer-Schüler-Beziehung, werden oftmals als nichtformale Bildung bezeichnet, da sie ausserhalb des formalen Bildungssystems (obligatorische Schule, Sekundarstufe II und Tertiärstufe) stattfinden.

In der Regel werden – wie im internationalen Vergleich üblich – Zahlen zur Weiterbildungsbeteiligung für die Altersgruppe der 25- bis 64-Jährigen ausgewiesen. In diesem Kapitel werden zusätzlich Zahlen für die Gruppen der 15- bis 24-Jährigen – von denen sich noch ein hoher Prozentsatz in Ausbildung befindet – sowie für die Personen im Alter von 65 bis 75 Jahren (also nach der Pensionierung) präsentiert.

T6.1 Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) nach Alter, Geschlecht und Bildungsstand, 2011

Ständige Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis 75 Jahren, Anteil in Prozent

	Total (15–75-Jährige)		15–24-Jährige		25–64-Jährige		65–75-Jährige	
	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall
Total	58,3	+/- 1,0	60,0	+/- 2,6	63,1	+/- 1,2	27,6	+/- 2,4
Geschlecht								
Männer	56,7	+/- 1,5	56,5	+/- 3,7	62,2	+/- 1,8	24,9	+/- 3,3
Frauen	59,8	+/- 2,7	64,0	+/- 3,5	64,0	+/- 1,6	30,2	+/- 3,4
Bildungsstand								
Obligatorische Schule	37,9	+/- 2,3	59,1	+/- 3,6	30,7	+/- 3,3	11,4	+/- 3,3
Sekundarstufe II	56,9	+/- 1,4	60,8	+/- 3,9	61,2	+/- 1,6	28,0	+/- 3,2
Tertiärstufe	75,7	+/- 1,7	61,8	+/- 12,1	79,4	+/- 1,7	45,9	+/- 5,8

Quelle: MZB2011

Teilnahmequoten

58% der Bevölkerung im Alter von 15 bis 75 Jahren haben im Referenzzeitraum an einer Weiterbildungsveranstaltung teilgenommen. Mit 60% unterscheidet sich die Teilnahmequote der 15- bis 24-Jährigen nicht signifikant von derjenigen der Personen im Alter von 25 bis 64 Jahren (63%). Bei den Personen im Pensionsalter ist dieser Wert mit 28% deutlich tiefer (siehe Tabelle T 6.1). Genauere Analysen zeigen, dass der Rückgang der Weiterbildungsbeteiligung bereits vor der Pensionierung einsetzt (siehe BFS 2012b). So weisen Personen im Alter von 55 bis 64 Jahren mit 54% eine deutlich tiefere Teilnahmequote als die jüngeren Generationen aus.

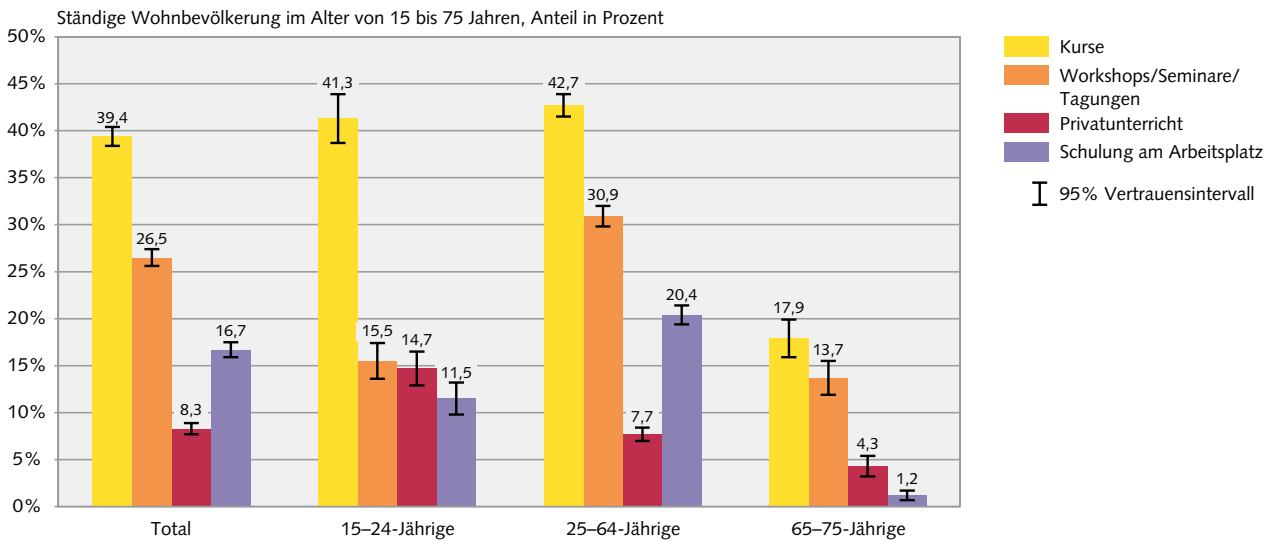
Wie aus der Tabelle T 6.1 ebenfalls ersichtlich ist, sind die Teilnahmequoten an Weiterbildungsveranstaltungen von Frauen unabhängig vom Alter leicht höher als die von Männern. Statistisch signifikant sind die Unterschiede aber nur insgesamt und in der ältesten Altersgruppe. Grosse Unterschiede gibt es hingegen, wenn die Teilnahmequoten von Personen mit unterschiedlichem Bildungsstand verglichen werden, wie dies im untersten Teil der Tabelle der Fall ist. So besuchten prozentual deutlich weniger Personen ohne abgeschlossene postobligatorische

Ausbildung eine Weiterbildungsveranstaltung als Personen mit dem Bildungsstand Sekundarstufe II. Am höchsten sind die Teilnahmequoten bei Personen mit einem Hochschulabschluss oder einer abgeschlossenen höheren Berufsbildung (Tertiärstufe). Keine Unterschiede finden sich diesbezüglich bei der jüngsten Altersgruppe. Diese Zahlen sind allerdings nicht aussagekräftig, da sich ein substantieller Anteil dieser Gruppe noch in Ausbildung befindet und damit das definitive Bildungsniveau noch nicht erreicht hat.

Weiterführende Analysen haben gezeigt, dass auch die berufliche Stellung, der Beschäftigungsgrad, sowie der Arbeitsmarktstatus einen Einfluss auf die Weiterbildungsbeteiligung haben. So nehmen prozentual mehr Erwerbstätige als Erwerbslose und Personen, die nicht auf dem Arbeitsmarkt sind, an Weiterbildungsveranstaltungen teil. Werden nur die Erwerbstätigen betrachtet, so sind die Teilnahmequoten von Personen in Führungsfunktionen höher als die von Angestellten ohne Führungsfunktion. Dies gilt auch für Personen mit einem Arbeitspensum von mindestens 50% im Vergleich zu solchen mit tieferem Anstellungsgrad (siehe BFS 2012b, BFS 2013a, S.40ff).

Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) nach Veranstaltungstyp und Alter, 2011

G 6.1



Teilnahmequoten nach Typ der Veranstaltung

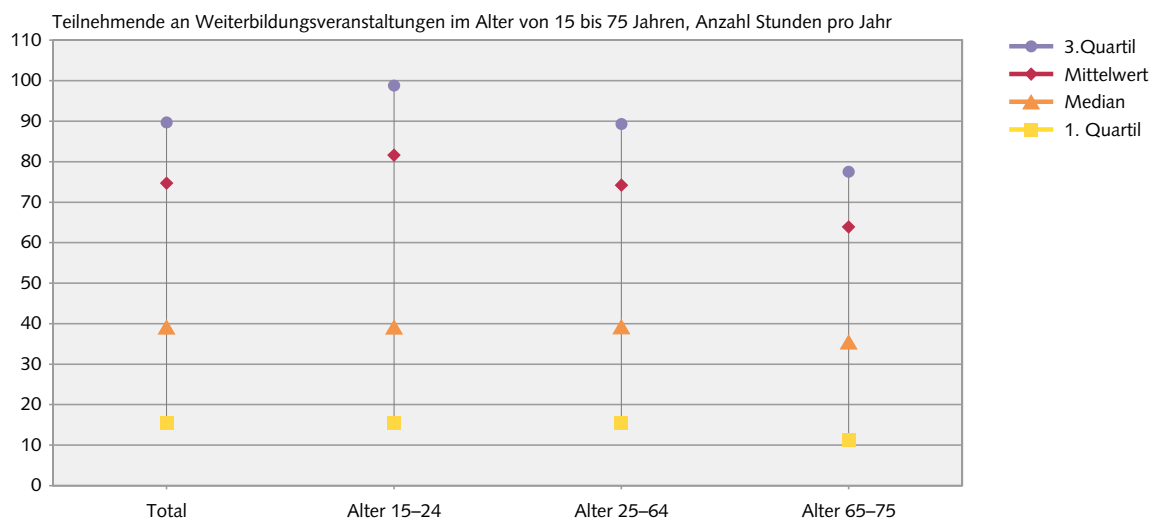
Grafik G 6.1 zeigt die Teilnahmequoten der Bevölkerung im Alter von 15 bis 75 Jahren an verschiedenen Arten von Weiterbildungsveranstaltungen nach Altersgruppe. Während etwas mehr als 40% der 15- bis 64-Jährigen in den 12 Monaten vor der Befragung mindestens einen Weiterbildungskurs besucht haben, so sind es bei den Personen im Alter von 65 bis 75 Jahren lediglich 17,9%. Die Teilnahme an kürzeren Weiterbildungsveranstaltungen wie Workshops, Seminaren, Tagungen oder Konferenzen sowie an Schulungen am Arbeitsplatz kommt prozentual am häufigsten bei den 25- bis 64-Jährigen vor (30,9%, respektive 20,4%), der Gruppe also, in der die meisten die Ausbildung abgeschlossen haben und in das Erwerbsleben integriert sind. Bei der Gruppe im Alter von 15 bis 24 Jahren sind die Beteiligungsquoten nur rund halb so hoch (15,5%, respektive 11,5%). Für die Teilnahme an Workshops, Seminaren und Tagungen ist dies bei den 65- bis 75-Jährigen ebenfalls so (13,7%). Erwartungsgemäss spielt die Schulung am Arbeitsplatz in dieser Altersgruppe kaum mehr eine Rolle. Mit 14,7% ist die Teilnahmequote an Privatunterricht in der jüngsten Altersgruppe deutlich am höchsten. Sie halbiert sich bei den Personen im Alter von 25 bis 64 Jahren und nur 4,3% der 65- bis 75-jährigen haben Privatunterricht genommen.

Intensität der Teilnahme

Teilnahmequoten alleine geben nur ein unvollständiges Bild, wenn es um den Weiterbildungseffort der Bevölkerung geht, insbesondere da sie nichts über die Dauer der besuchten Veranstaltungen aussagen. So werden etwa halbtägige Workshops gleichgewichtet wie mehrwöchige Kurse. Als Indikator für die Intensität der Teilnahme an Weiterbildung wird hier deshalb eine Schätzung der Anzahl Kursstunden präsentiert, die die Teilnehmer/innen in der Referenzperiode besucht haben. Grafik G 6.2 zeigt die Verteilungen der besuchten Weiterbildungsstunden für die gesamte Bevölkerung sowie für die verschiedenen Altersgruppen an. Ein Viertel der Bevölkerung (1. Quartil) haben für Kurse, Seminare, Privatunterricht oder Schulungen am Arbeitsplatz 15,5 Stunden investiert. Dies entspricht rund zwei Arbeitstagen. Weitere 25% haben zwischen 15,6 und 39,2 Stunden (Median) in Weiterbildungsveranstaltungen verbracht (also bis zu einer Arbeitswoche). Bei einem Viertel der weiterbildungsaktiven Bevölkerung liegt der Wert der ermittelten Weiterbildungsstunden über 89,7 (Werte oberhalb des 3. Quartils). Der Durchschnitt von 74,7 liegt über dem Median (Wert, der die geordneten jährlichen persönlichen Aufwendungen (in Stunden) für nicht-formale Bildungsveranstaltungen der Bevölkerung in zwei gleich grosse Gruppen teilt). Dies zeigt, dass der Durchschnittswert stark von einer Minderheit mit sehr hohen Weiterbildungsstunden

Aufgewendete Zeit für Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) nach Alter, 2011

G 6.2



Quelle: MZB2011

© Bundesamt für Statistik (BFS)

T 6.2 Aufgewendete Zeit für Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) nach Alter und Bildungsstand, 2011

Teilnehmende an Weiterbildungsveranstaltungen im Alter von 15 bis 75 Jahren, Anzahl Stunden pro Jahr

	1. Quartil	95%-Vertrauensintervall	Median	95%-Vertrauensintervall	Mittelwert	95%-Vertrauensintervall	3. Quartil	95%-Vertrauensintervall
Total	15,5	+/- 0,7	39,2	+/- 0,8	74,7	+/- 2,7	89,7	+/- 5,4
Obligatorische Schule	11,2	+/- 2,4	32,7	+/- 4,4	66,1	+/- 6,7	77,7	+/- 8,1
Sekundarstufe II	14,4	+/- 1,6	34,7	+/- 2,1	71,0	+/- 3,8	83,1	+/- 4,0
Tertiärstufe	22,2	+/- 1,8	47,9	+/- 3,1	83,1	+/- 4,6	100,0	+/- 4,6
Alter 15–24	15,6	+/- 2,0	39,2	+/- 2,9	81,6	+/- 7,6	98,8	+/- 12,7
Obligatorische Schule	15,6	+/- 2,3	39,3	+/- 4,7	74,1	+/- 8,1	92,5	+/- 15,3
Sekundarstufe II	15,3	+/- 2,8	37,2	+/- 6,0	87,7	+/- 13,7	100,6	+/- 24,7
Tertiärstufe	24,2	+/- 16,9	69,6	+/- 25,8	98,4	+/- 31,8	127,3	+/- 54,2
Alter 25–64	15,6	+/- 0,8	39,3	+/- 1,8	74,2	+/- 3,0	89,3	+/- 5,8
Obligatorische Schule	7,8	+/- 1,8	21,4	+/- 4,1	57,6	+/- 12,2	59,2	+/- 15,4
Sekundarstufe II	14,3	+/- 1,7	34,6	+/- 2,1	68,3	+/- 4,0	81,4	+/- 3,8
Tertiärstufe	23,0	+/- 1,8	47,9	+/- 3,1	84,1	+/- 4,8	100,1	+/- 7,1
Alter 65–75	11,3	+/- 2,6	35,5	+/- 5,4	63,9	+/- 8,7	77,5	+/- 7,5
Obligatorische Schule	5,6	+/- 1,2	20,9	+/- 15,5	42,7	+/- 18,5	44,3	+/- 21,1
Sekundarstufe II	11,1	+/- 3,5	29,2	+/- 8,5	69,2	+/- 14,1	77,2	+/- 14,8
Tertiärstufe	15,8	+/- 5,4	40,3	+/- 9,2	62,2	+/- 10,2	83,3	+/- 14,6

Quelle: MZB2011

beeinflusst wird. Zwischen den Altersgruppen gibt es nur kleinere Unterschiede, wenn die Mediane miteinander verglichen werden. Werden die Mittelwerte und die

3. Quartile verglichen, so weisen die höheren Werte für die unter 65-Jährigen darauf hin, dass es in diesen Gruppen mehr Personen mit sehr hohen Weiterbildungsstunden gibt.

Der Vergleich der Weiterbildungsstunden zwischen Personen mit unterschiedlichem Bildungsniveau verdeutlicht, dass besser Gebildete auch mehr Zeit in die Weiterbildung investieren, respektive investieren können (siehe Tabelle T 6.2).

Zweck der Teilnahme an Weiterbildung

Weiterbildungsveranstaltungen können aus unterschiedlichen Gründen besucht werden. In diesem Abschnitt wird zwischen beruflich orientierter und ausserberuflicher Weiterbildung unterschieden¹. Wie die Daten in Tabelle T 6.3 zeigen, ist die Teilnahme an Weiterbildung aus beruflichen Gründen bei den 25- bis 64-Jährigen am höchsten. Über die Hälfte der Bevölkerung dieser Altersgruppe hat angegeben, mindestens eine Weiterbildungsveranstaltung aus beruflichen Gründen besucht zu haben. Mit 40% ist dieser Wert auch bei den 15- bis 24-jährigen vergleichsweise hoch. Bei den Personen im Pensionsalter spielt die beruflich orientierte Weiterbildung hingegen erwartungsgemäss kaum mehr eine Rolle (Teilnahmequote von 5%). Männer bilden sich anteilmässig häufiger aus beruflichen Gründen

¹ Die Addition der Teilnahmequoten an Weiterbildungsveranstaltungen aus beruflichen und ausserberuflichen Gründen (Tabellen T 5.3 und T 5.4) entspricht nicht der Teilnahmequote an Weiterbildungsveranstaltungen insgesamt. Eine Person kann in der Referenzperiode sowohl Veranstaltungen aus beruflichen und Veranstaltungen aus ausserberuflichen Gründen besucht haben.

T6.3 Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) aus beruflichen Gründen nach Alter, Geschlecht und Bildungsstand, 2011

Ständige Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis 75 Jahren, Anteil in Prozent

	Total (15–75-Jährige)		15–24-Jährige		25–64-Jährige		65–75-Jährige	
	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall
Total	45,4	+/- 1,0	40,0	+/- 2,6	53,4	+/- 1,2	4,9	+/- 1,1
Geschlecht								
Männer	47,5	+/- 1,5	37,8	+/- 3,7	56,8	+/- 1,8	5,5	+/- 1,6
Frauen	43,4	+/- 2,8	42,4	+/- 3,7	50,2	+/- 1,6	4,4	+/- 1,4
Bildungsstand								
Obligatorische Schule	24,6	+/- 2,0	35,8	+/- 3,5	23,9	+/- 3,1	0,8	+/- 0,9
Sekundarstufe II	43,4	+/- 1,4	43,9	+/- 4,1	49,9	+/- 1,7	4,4	+/- 1,4
Tertiärstufe	64,6	+/- 1,9	44,6	+/- 11,9	71,0	+/- 2,0	11,4	+/- 3,5

Quelle: MZB2011

weiter als Frauen. Dies hat in erster Linie mit der Integration auf dem Arbeitsmarkt zu tun, so unterscheiden sich entsprechende Quoten zwischen erwerbstätigen Männern und erwerbstätigen Frauen nicht statistisch signifikant voneinander (BFS 2012b, BFS 2013a, S. 40ff.). Dies ist auch der Fall in den Altersgruppen der 15- bis 24-Jährigen sowie der 65- bis 75-Jährigen, also in der Gruppe mit den höchsten Anteilen an nicht erwerbstätigen Personen. Wie bei der Teilnahme insgesamt, so steigen auch bei der beruflich orientierten Weiterbildung die Teilnahmequoten mit zunehmendem Bildungsniveau.

Insgesamt gesehen bilden sich weniger Personen ausserberuflich als beruflich orientiert weiter (27,3% gegenüber 45,4%). Am höchsten ist die entsprechende Teilnahmequote bei den Personen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren. Ein Drittel dieser Altersgruppe gab an, aus ausserberuflichen Gründen an Kursen, Workshops oder anderen Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen zu haben. Bei den anderen beiden Altersgruppen sind es jeweils nur ein Viertel (siehe Tabelle T6.4). Unabhängig vom Alter bilden sich Frauen häufiger aus ausserberuflichen Gründen weiter als Männer. Dies ist auch der Fall,

T6.4 Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) aus ausserberuflichen Gründen nach Alter, Geschlecht und Bildungsstand, 2011

Ständige Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis 75 Jahren, Anteil in Prozent

	Total (15–75-Jährige)		15–24-Jährige		25–64-Jährige		65–75-Jährige	
	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall	Anteil in %	95%-Vertrauensintervall
Total	27,3	+/- 0,9	34,2	+/- 2,5	26,3	+/- 1,1	24,7	+/- 2,3
Geschlecht								
Männer	20,2	+/- 1,2	29,4	+/- 3,4	18,0	+/- 1,4	21,1	+/- 3,1
Frauen	34,4	+/- 2,7	39,6	+/- 3,7	34,4	+/- 1,6	28,3	+/- 3,3
Bildungsstand								
Obligatorische Schule	19,5	+/- 1,8	36,2	+/- 3,6	9,8	+/- 2,0	10,9	+/- 3,2
Sekundarstufe II	27,0	+/- 1,3	30,7	+/- 3,8	26,6	+/- 1,5	25,4	+/- 3,2
Tertiärstufe	33,6	+/- 1,9	44,3	+/- 11,9	32,7	+/- 2,0	39,5	+/- 5,6

Quelle: MZB2011

wenn der Bildungsstand, der Erwerbsstatus, die berufliche Position oder der Anstellungsgrad berücksichtigt wird (vgl. BFS 2012b, BFS 2013a, S. 40ff). Auch bei der ausserberuflichen Weiterbildung gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und der Teilnahmequote.

Insgesamt gesehen sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen untersuchten Gruppen bei den Teilnahmequoten bei der ausserberuflichen Weiterbildung kleiner als bei der beruflich orientierten Weiterbildung.

Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen nach Thema

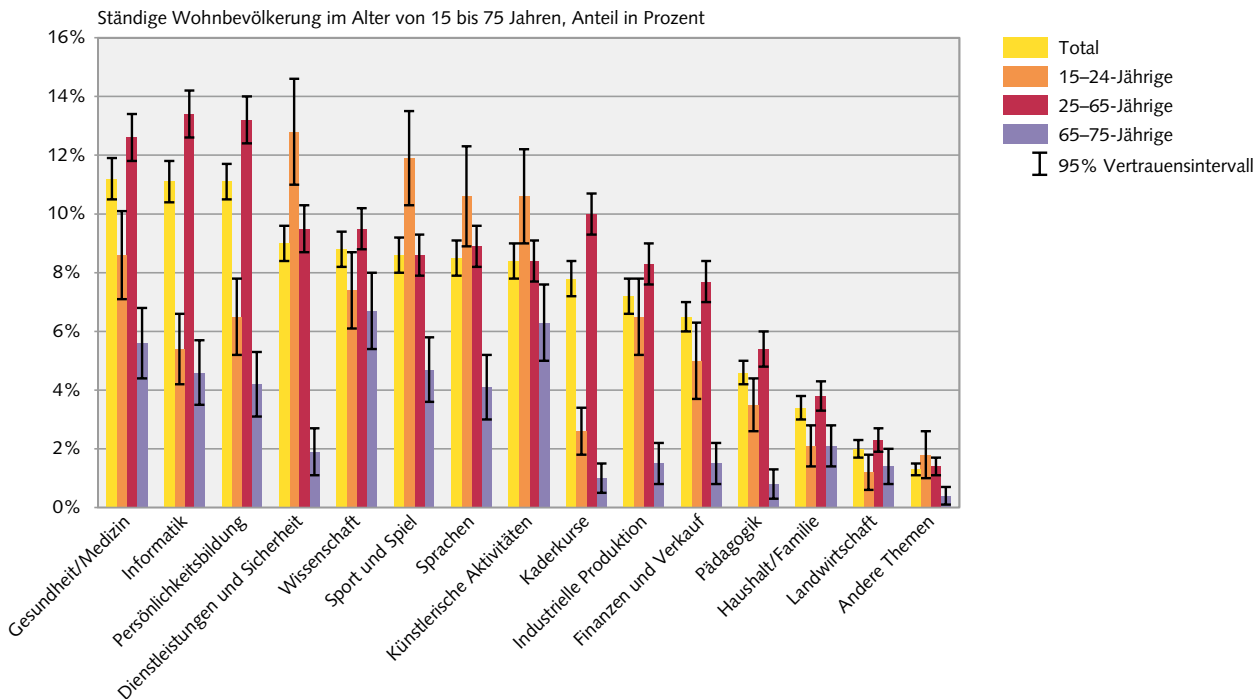
Grafik G 6.3 präsentiert die Teilnahmequoten an Weiterbildungsveranstaltungen nach Veranstaltungsthemen und Alter. *Gesundheit/Medizin, Informatik* und die *Persönlichkeitsbildung* (Kommunikation, Arbeitstechniken, Lebensberatung) sind die von den meisten Personen gewählten Themen. Jeweils rund 11% der Bevölkerung im Alter von 15 bis 75 Jahren haben Weiterbildungsveranstaltungen in diesen Bereichen besucht.

Bei den 25- bis 64-Jährigen sind die Topthemen mit denen in der Gesamtbevölkerung identisch. Unterschiede gibt es bei den anderen beiden Altersgruppen. Bei den 15- bis 24-Jährigen wird mit 12,8% die höchste Teilnahmequote im Bereich *Dienstleistung und Sicherheit* gemessen. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass der Fahrunterricht (Teilnahmequote von 8,6%) in diesem Bereich angesiedelt wird. Über 10% der jüngsten Altersgruppe haben in den Bereichen *Sport und Spiel, künstlerische Aktivitäten* und *Sprachen* Kurse oder Workshops besucht oder Privatunterricht genommen. In der ältesten Generation gibt es kein Thema, welches von mehr als 10% der Altersgruppe besucht wird. Mit 6,7% wird die höchste Teilnahmequote im Bereich *Wissenschaft* gemessen.

Gewisse Themen wie *Gesundheit/Medizin, Informatik, Persönlichkeitsbildung* oder *Kaderkurse* werden primär aus beruflichen Gründen besucht. Grossmehrheitlich ausserberuflich motiviert ist der Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen in den Bereichen *Sport und Spiel* sowie *künstlerische Aktivitäten*.

Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) nach Thema und Alter, 2011

G 6.3



Quelle: MZB2011

© Bundesamt für Statistik (BFS)

7 Internationaler Vergleich

Vergleichbarkeit

Die Schweiz beteiligt sich seit Jahren an internationalen Vergleichen des Bildungssystems. Dies geschieht vor allem im Rahmen ihrer Mitgliedschaft bei der UNESCO, der OECD und bei den Bildungsprogrammen der EU. Die grösste Herausforderung, um Vergleichbarkeit herzustellen, ist die Verständigung über gemeinsame Definitionen. Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg war die Schaffung der *International Standard Classification of Education (ISCED)* durch die UNESCO. Die vorläufige letzte Revision wurde 2011 abgeschlossen.¹ Die ISCED-Levels beschreiben die verschiedenen Stufen der Bildungssysteme.

Eine weitere wichtige Etappe war die Entwicklung von international vergleichbaren Bildungsindikatoren. Das Projekt *INES (Indicators of Education Systems)* wurde 1988 von der OECD gestartet. Seither wurden die Indikatoren laufend verbessert und ergänzt. Sie erscheinen jährlich in der OECD-Publikation *Bildung auf einen Blick* – ein Nachschlagewerk, das verschiedene Themen wie die Chancengerechtigkeit der Bildungssysteme oder den ökonomischen Nutzen von Bildung für die Gesellschaft darstellt.² Die Indikatoren beruhen auf einer international normierten Datensammlung, die von UNESCO, OECD und Eurostat (UOE) jährlich gemeinsam durchgeführt wird.

Jeder internationale Vergleich ist ein Kompromiss, bei dem alle Beteiligten zu Gunsten der Vergleichbarkeit darauf verzichten, nationale Eigenheiten vollständig abzubilden. Sämtliche Vergleiche sind deshalb mit einem Apparat von Spezifikationen behaftet, den zu konsultieren sich empfiehlt, wenn Sie mit den abgebildeten Daten arbeiten.

Das vorliegende Kapitel befasst sich mit den Themenbereichen *Bildungserwartung*, *Bildungsbeteiligung* und *Internationalität*. Die Zahlen stammen aus der OECD-Publikation *Education at a Glance 2013. OECD Indicators*.

¹ Die Umsetzung von ISCED 2011 ist für 2014 geplant. Die in dieser Publikation verwendete Klassifikation entspricht noch der Version ISCED 97.

² Siehe OECD (2013).

Referenzjahr ist das Schuljahr 2010/11. Um die Übersichtlichkeit zu gewährleisten, wurde unter den Vergleichsländern eine Auswahl getroffen. Diese umfasst – soweit die Daten jeweils verfügbar sind – Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Finnland, Schweden, die Niederlande, das Vereinigte Königreich, Japan, Korea, Kanada und die Vereinigten Staaten. Diese Auswahl ist durch die regionale Bedeutung (Nachbarländer) oder durch die Leistungsfähigkeit der Bildungs- und Wirtschaftssysteme der Vergleichsländer begründet. Zahlen für sämtliche OECD-Mitgliedsstaaten sind auf der Homepage der OECD zu finden.³

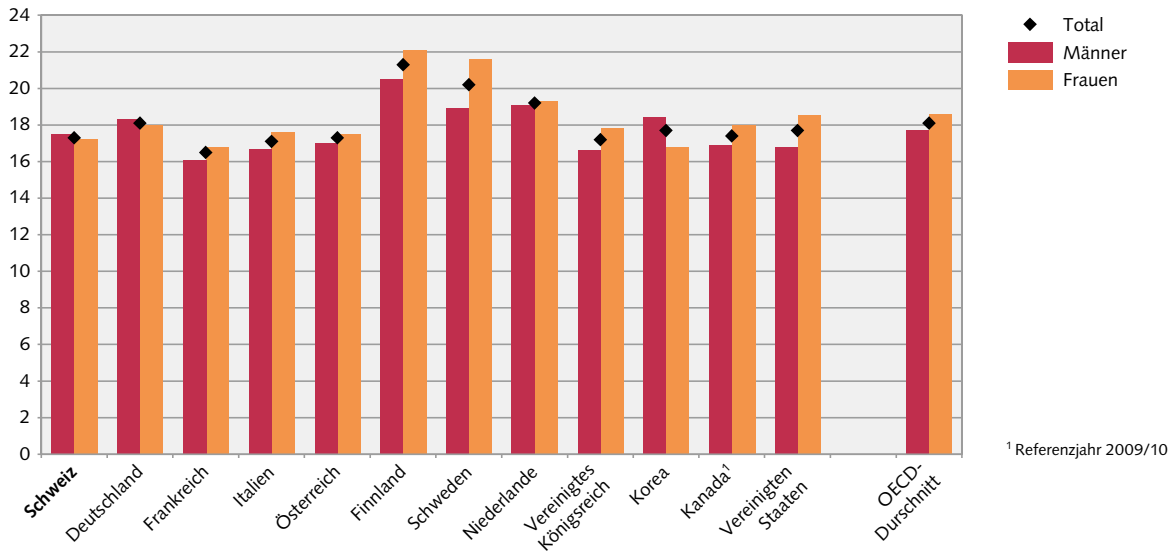
Erwartete Ausbildungsdauer

Der Indikator *Erwartete Ausbildungsdauer* beruht auf der Annahme, Bildung sei eine Investition in die Zukunft. Wer eine Ausbildung beginnt, setzt Ressourcen ein – insbesondere Zeit und Geld –, um sich Wissen und Fähigkeiten anzueignen. Mit der Erwartung, dass sich Bildungsinvestitionen zu einem späteren Zeitpunkt auszahlen, wird auf individueller Ebene kurz- bis mittelfristig auf Freizeit und Erwerbseinkommen verzichtet. Realisieren lassen sich die Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt, beim Einkommen, aber auch im Privatleben. Neben individuellen werden auch gesellschaftliche Interessen vorausgesetzt: Es wird erwartet, dass die erworbene Bildung ihre Trägerinnen und Träger befähigt, sich erfolgreich in den Arbeitsmarkt zu integrieren und am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzuhaben. Der Indikator *Erwartete Ausbildungsdauer* misst die Anzahl Jahre, die ein fünfjähriges Kind im formalen Bildungssystem voraussichtlich absolvieren wird. Es handelt sich dabei um eine Schätzung. Diese entspricht der Summe der Schulbesuchsquoten der Altersklassen ab 5 Jahren. In der Schweiz lag die erwartete Ausbildungsdauer im Schuljahr 2010/11 bei 17,3 Jahren. Wie aus der Grafik G 7.1 ersichtlich, wurde der OECD-Durchschnitt damit nicht erreicht.

³ www.oecd.org/edu/eag.htm

Zu erwartende Bildungsjahre nach Geschlecht, 2010/11

G 7.1



Quelle: OECD 2013

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Bildungsbeteiligung

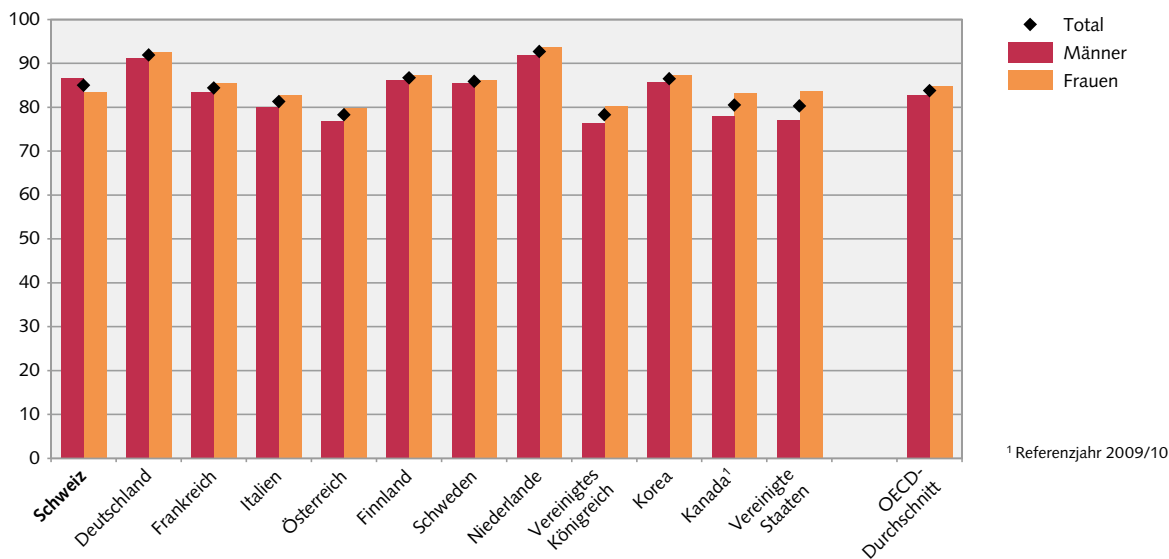
Die 15- bis 19-Jährigen

Im nachobligatorischen Bereich ist die Bildungsbeteiligung in den letzten Jahren gestiegen und ein Abschluss auf der Sekundarstufe II ist mittlerweile zur Norm geworden. Rund 85% der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren haben im Jahr 2010/11 in der Schweiz ein entsprechendes Bildungsprogramm besucht. Damit lag die Schweizer Beteiligungsquote in dieser Altersgruppe leicht über dem Durchschnitt der OECD-Länder. In Deutschland, Schweden, Finnland, in den Niederlanden und Korea war die Bildungsbeteiligung dieser Altersgruppe jedoch höher als in der Schweiz. Sie ist unter den in Grafik G.7.2 aufgeführten Ländern das einzige, in welchem die Bildungsbeteiligung der Männer höher war als diejenige der Frauen.

gungsquote in dieser Altersgruppe leicht über dem Durchschnitt der OECD-Länder. In Deutschland, Schweden, Finnland, in den Niederlanden und Korea war die Bildungsbeteiligung dieser Altersgruppe jedoch höher als in der Schweiz. Sie ist unter den in Grafik G.7.2 aufgeführten Ländern das einzige, in welchem die Bildungsbeteiligung der Männer höher war als diejenige der Frauen.

Bildungsbeteiligung der 15- bis 19-Jährigen nach Geschlecht, 2010/11

G 7.2

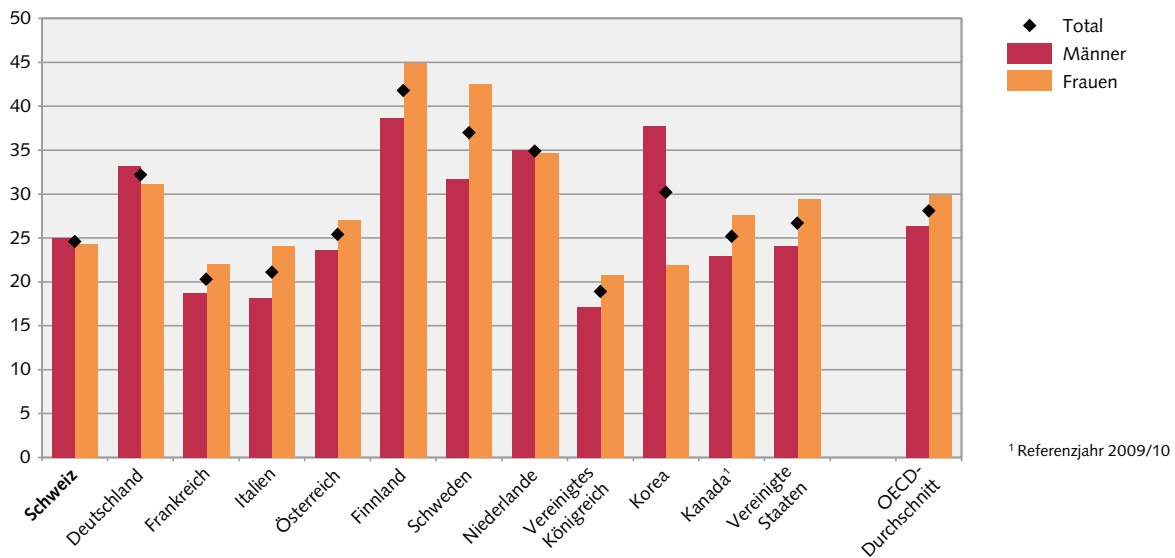


Quelle: OECD 2013

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Bildungsbeteiligung der 20- bis 29-Jährigen nach Geschlecht, 2010/11

G 7.3



Quelle: OECD 2013

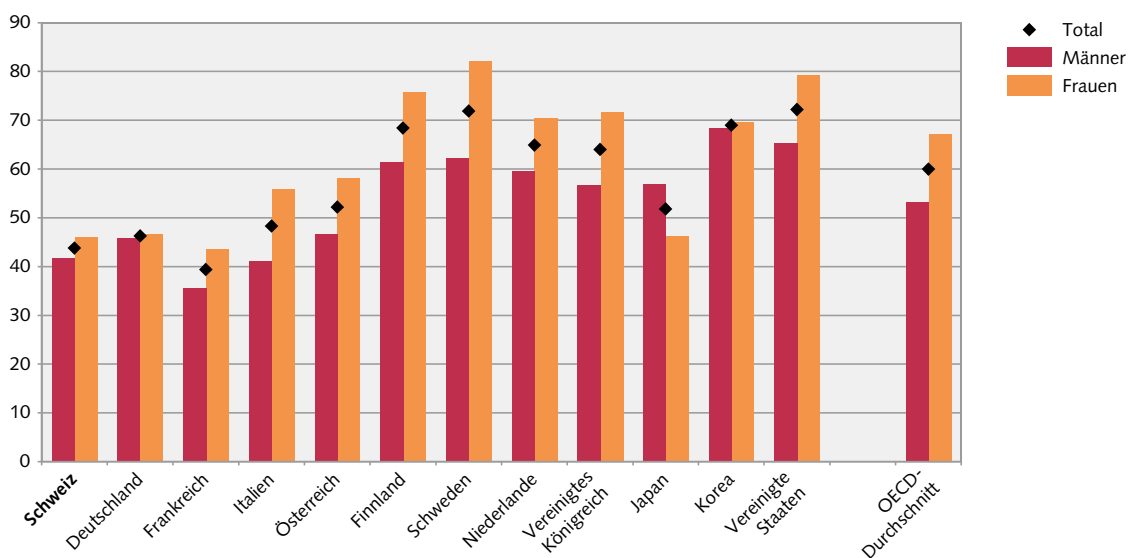
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die 20- bis 29-Jährigen

Bei den 20- bis 29-Jährigen war die Bildungsbeteiligung insgesamt um einiges tiefer, und die Quoten der einzelnen Länder lagen viel weiter auseinander als in der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen. Mit 25% war die Schweiz unter dem OECD-Durchschnitt von 28% positioniert. Wie die Grafik G 7.3 zeigt, waren die Beteiligungsquoten in Deutschland, in den Niederlanden, Schweden und Finnland um einige Prozentpunkte

höher als in der Schweiz. In den meisten der hier aufgeführten Länder war die Bildungsbeteiligung der Frauen dieser Altersgruppe grösser als diejenige der Männer. Die Schweiz gehörte zusammen mit den Niederlanden und Korea zu den wenigen Ländern, die von diesem Muster abgewichen sind.

Studienanfängerquoten im Tertiärbereich (ISCED 5A) nach Geschlecht, 2010/11 G 7.4



Quelle: OECD 2013

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Eintritte in die Hochschulen (ISCED 5 A)

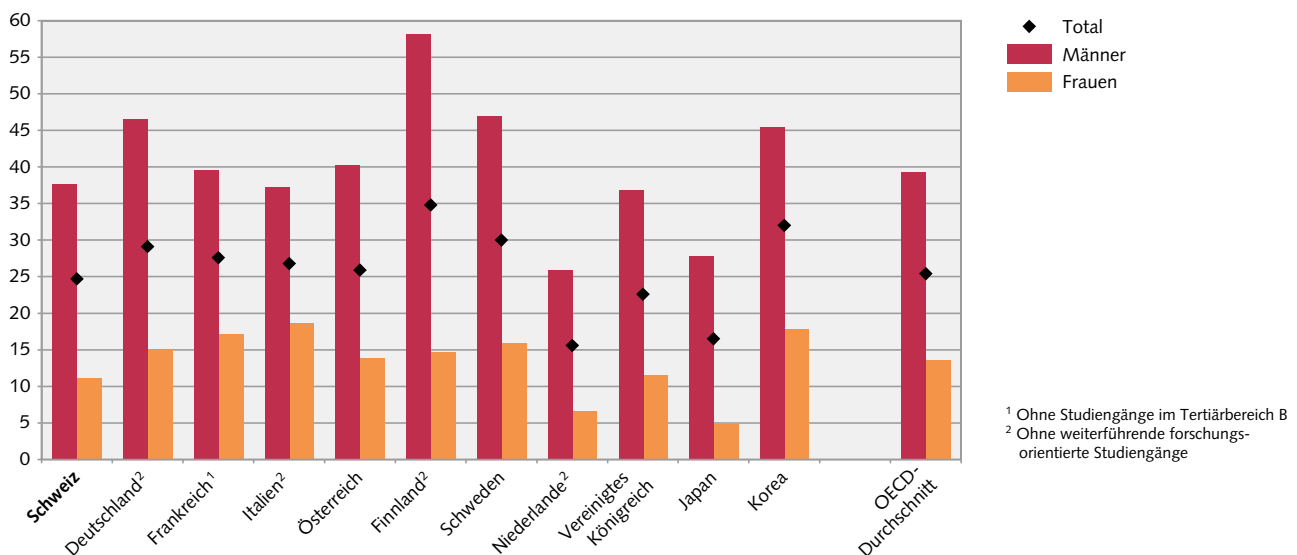
Wird in den Grafiken G 7.2 und G 7.3 nach der Bildungsbeteiligung einer Altersgruppe gefragt, so konzentriert sich die Grafik G 7.4 auf den Anteil der Personen, welche im Studienjahr 2010/11 eine Ausbildung an einer Hochschule (ISCED 5A) begonnen haben. Diese Quote war in der Schweiz mit 44% deutlich tiefer als der OECD-Durchschnitt von 60%. Von den Referenzländern war sie einzig in Frankreich tiefer. Die schweizerische Quote ist vergleichbar mit derjenigen für Deutschland, das ebenfalls eine gut entwickelte berufliche Grundbildung auf Sekundarstufe II mit Möglichkeiten zu weiterführenden Studien auf der Tertiärstufe (höhere Berufsbildung, ISCED 5B) kennt. Dieses gut etablierte Berufsbildungssystem mit seinen Aufbau- und Übergangsmöglichkeiten ist eine attraktive Alternative zur Hochschulbildung und erklärt die im Vergleich zum OECD-Durchschnitt tiefere Hochschuleintrittsquote. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern waren in den meisten Ländern markant und ausser in Japan stets zum Nachteil der Männer. Auch in der Schweiz war die Quote der Männer zwar kleiner als diejenige der Frauen, aber weniger ausgeprägt als in anderen Ländern. Die Differenz betrug 4 Prozentpunkte.

MINT-Fächer

Seit einigen Jahren interessieren sich die Arbeitsmarkt- und die Bildungspolitik insbesondere für die Studierenden der sogenannten MINT-Fächer (**M**athematik, **I**nformatik, **N**aturwissenschaft und **T**echnik)⁴. Diese Fächergruppen stehen – so die Diskussion – im internationalen Vergleich stellvertretend für Innovationspotenzial und technologischen Fortschritt. Die Grafik G 7.5 zeigt für verschiedene Länder den jeweiligen Anteil von Studienanfänger/innen in diesen Fächergruppen an der Gesamtzahl der Studienanfänger/innen. Die Schweiz bewegte sich diesbezüglich im Studienjahr 2010/11 mit einem Anteil von 25% im Mittelfeld und entsprach damit knapp dem OECD-Durchschnitt. Bezüglich des Anteils der Frauen, die sich bei Studienbeginn für eine Disziplin aus diesen beiden Fächergruppen entschieden haben, konnte die Schweiz mit 11% den OECD-Durchschnitt von 14% nicht erreichen. Von den in der Grafik G 7.5 aufgeführten Ländern war die Frauenquote lediglich in den Niederlanden und Japan tiefer.

Anteil Studienanfänger im Tertiärbereich in den MINT-Fächern nach Geschlecht, 2010/11

G 7.5



Quelle: OECD 2013

© Bundesamt für Statistik (BFS)

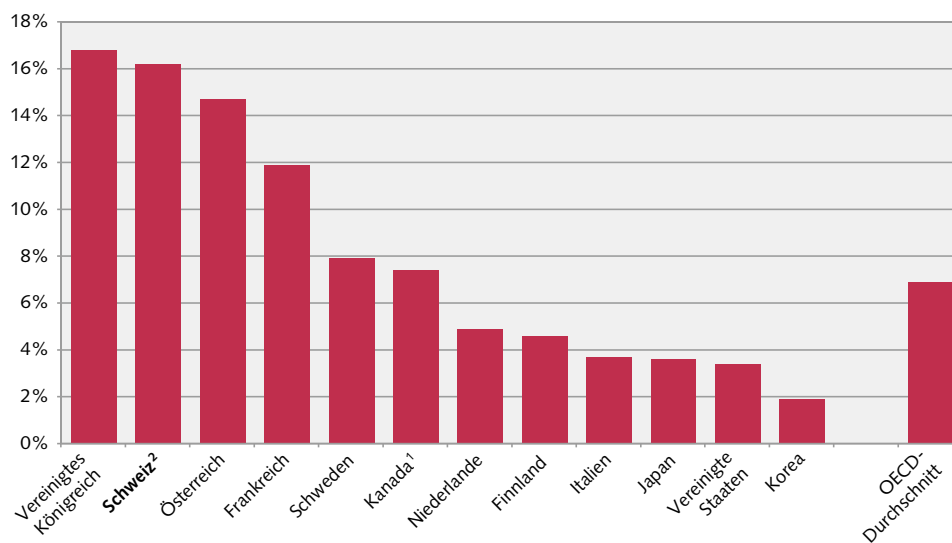
⁴ Die international verwendete Definition der MINT-Fächer stimmt nicht in allen Details mit der in der Schweiz verwendeten überein. Siehe auch das Kapitel 4.2.

Internationalität

Die Internationalität von Hochschulen ist eines der Kernthemen in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion. Die Fähigkeit eines Hochschulsystems, Studierende und hoch qualifizierte Wissenschaftler/innen aus anderen Ländern anzuziehen, gilt als wichtiger Indikator für seine Reputation. Die Grafik G 7.6 stellt der Schweiz punkto Internationalität ihrer Hochschulen ein gutes Zeugnis aus: Sie gehörte im Studienjahr 2011/12 zu den Ländern mit einem hohen Anteil an internationalen Studierenden⁵ – weit über dem Durchschnitt der OECD-Länder⁶. Im Gegensatz zu den anderen Ländern wird in der Schweiz der Tertiärbereich B aufgrund fehlenden Daten nicht berücksichtigt. Von den in der Grafik G 7.6 abgebildeten Ländern wies einzig das Vereinigte Königreich einen noch höheren Anteil an internationalen Studierenden aus.

Anteil internationaler Studierender (Bildungsausländer) auf Tertiärstufe, 2010/11

G 7.6



Quelle: OECD 2013

© Bundesamt für Statistik (BFS)

¹ Referenzjahr 2009/10

² Ohne Studiengänge im Tertiärbereich B

⁵ Hier sind die so genannten Bildungsausländer/innen gemeint. Darunter sind Studierende zu verstehen, die eigens für das Studium ins jeweilige Land kommen. Mehr dazu im Kapitel 4.2. Die internationalen Studierenden werden auch mobile Studierende genannt.

⁶ Im Gegensatz zu den anderen Ländern wird in der Schweiz der Tertiärbereich B aufgrund fehlenden Daten nicht berücksichtigt.

8 Definitionen

Detaillierte Definitionen sind über das Statistikportal Schweiz abrufbar: www.education-stat.admin.ch

Ausbildungsform

Vollzeitausbildung

Ausbildung in einer Bildungsinstitution, welche den Ausbildungsgang (Gesamtheit von theoretischen und allenfalls praktischen Fächern) so organisiert, dass er die Hauptbeschäftigung der Lernenden und Studierenden ist.

Teilzeitausbildung

Ausbildung in einer Bildungsinstitution, welche den Ausbildungsgang so organisiert, dass er nicht die Hauptbeschäftigung der Lernenden und Studierenden ist.

Duale berufliche Grundbildung

Ausbildung, deren theoretischer Teil in der Berufsfachschule und deren praktischer Teil in einem privaten oder öffentlichen Betrieb vermittelt wird. Lernende in der dualen beruflichen Grundbildung sind Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Ausbildung. Diese zählt als Vollzeitausbildung.

Berufliche Grundbildung

Die berufliche Grundbildung ist mehrheitlich nach dem dualen System organisiert. Die praktische Ausbildung findet in einem Lehrbetrieb, die theoretische an 1-1½ Tagen pro Woche in der Berufsfachschule statt. Dazu kommen in verschiedenen Berufen noch obligatorische Fachkurse, die von den Berufsverbänden organisiert werden. Grundlage für die berufliche Grundbildung im dualen System ist der Lehrvertrag, Partner dieses Vertrags sind der Lernende (Lehrling) und der Lehrbetrieb. Daneben wird die berufliche Grundbildung auch als vollschulische Ausbildung mit integriertem oder anschliessendem Praktikum angeboten (Lehrwerkstätten, Handels- und Informatikmittelschulen). Die Ausbildung dauert drei bis vier Jahre und wird mit dem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) abgeschlossen. Die zweijährige Ausbildung wird mit dem Eidgenössischen Berufsattest (EBA) abgeschlossen.

Berufsmaturität

Die Berufsmaturität versteht sich als Erweiterung der Berufskompetenzen, indem die Grundbildung vertieft und die Allgemeinbildung vervollständigt werden. Sie ermöglicht den Zugang zu den Fachhochschulen ohne weitere Prüfung. Inhaber und Inhaberinnen der Berufsmaturität verfügen über eine doppelte Qualifikation: ein Fähigkeitszeugnis oder Handelsdiplom einerseits und ein Maturitätszeugnis andererseits.

Die Berufsmaturität gibt es in sechs Richtungen: technisch, kaufmännisch, gestalterisch, gewerblich, naturwissenschaftlich und gesundheitlich-sozial. Sie kann parallel zur beruflichen Grundbildung erworben werden (BM1) oder im Anschluss daran (BM2).

Besonderer Lehrplan

Unter der Bezeichnung «Besonderer Lehrplan» werden die Lernenden in Institutionen der Primar- und Sekundarstufe I erfasst, welche dem Unterricht mit Normalprogramm nicht folgen können.

Bildungsherkunft

Bildungsinländer

Als Bildungsinländer gelten alle Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die beim Erwerb der Hochschulzulassung ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten.

Bildungsausländer

Als Bildungsausländer gelten alle Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die im Ausland wohnhaft waren, als sie ihren Hochschulzulassungsausweis erwarben.

Bildungsinstitution

Permanente Einrichtung, die für eine Mehrzahl von Schülerinnen, Schülern und Studierenden die Ausbildung organisiert. Die Ausbildung erfolgt aufgrund direkter Kommunikation zwischen Lehrkräften und Lernenden. Bildungsinstitutionen können Kindergärten, Schulen und Hochschulen sein.

Bildungsstufe

Etappe des Normallehrplans, die sich über mehrere Schuljahre erstreckt. Schweizerisch und international verwendete Gliederung: Vorschule/Eingangsstufe, Primarstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II und Tertiärstufe. Die Vorschule, die Primarstufe und die Sekundarstufe I sind im Konkordat HarmoS geregelt.

Charakter der Schule

Sammelbegriff für die Formen rechtlicher und/oder finanziellen Trägerschaften der Bildungsinstitution (öffentlich, privat-subventioniert, privat-nicht subventioniert).

Fachhochschulen (FH)

Als Fachhochschulen (FH) zählen die 7 öffentlichen FH (Bern, Zürich, West-, Nordwest-, Zentral, Ost- und italienische Schweiz) und die 2 privaten FH (Kalaidos-FH und HES Les Roches Gruyère).

Fachmaturität

Die Fachmaturität öffnet den Zugang zu bestimmten Fachhochschulstudiengängen. Die Ausbildung zielt im Wesentlichen auf die Vermittlung einer vertieften Allgemeinbildung, die Einführung in ein oder zwei Berufsfelder sowie die Förderung von Selbst- und Sozialkompetenz. Es kann aus den folgenden Berufsfeldern oder Studiengängen ausgewählt werden: Gesundheit, Soziale Arbeit, Naturwissenschaft, Kommunikation und Information, Musik/Tanz/Theater, Gestaltung und Kunst sowie Pädagogik.

Fachmittelschulen (FMS)

Fachmittelschulen sind neben den Maturitätsschulen allgemein bildende Schulen der Sekundarstufe II. Sie bereiten auf höhere Berufsausbildungen (höhere Fachschule, Fachhochschulen) in den Bereichen Gesundheit, Soziales, Pädagogik, Kommunikation und Information (angewandt Linguistik), Gestaltung und Kunst, Musik und Theater sowie Angewandte Psychologie vor. Die Ausbildung an Fachmittelschulen bis zum Erstabschluss (Fachmittelschulabschluss) dauert drei Jahre. Ein viertes Jahr führt zur spezialisierten Maturität (Fachmaturität).

Formale und nichtformale Bildung

Die Statistik der Personen in Ausbildung setzt sich zusammen aus der Statistik der Lernenden (SDL), der beruflichen Grundbildung (SBG) und der Hochschulstudierenden (SHIS). Sie umfasst die formale Bildung von der Vorschule bis zur Hochschule.

Bei der Statistik der Weiterbildung (siehe Sonderthema, Kapitel 6) werden die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen (nichtformale Bildung) und die selbständige Weiterbildung (informelles Lernen) unterschieden.

Formale Bildung

Umfasst alle Bildungsgänge der obligatorischen Schule, der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe.

Nichtformale Bildung

Beinhaltet alle Unterrichtsformen ausserhalb des formalen Bildungssystems, das heisst Lernaktivitäten im Rahmen einer Schüler-Lehrer-Beziehung, die nicht Teil des regulären Schulsystems sind (z.B. Kurse, Kurzausbildungen, Privatunterricht und Ausbildungen am Arbeitsplatz).

Informelles Lernen

Umfasst Aktivitäten, die explizit einem Lernziel dienen, aber ausserhalb einer Lernbeziehung stattfinden (z.B. das Lesen von Fachliteratur oder das bewusste Lernen von anderen Personen am Arbeitsplatz).

Gruppierung der Studienfächer

Universitäre Hochschulen

Im Unterschied zur gängigen Unterteilung der universitären Hochschulen in Fakultäten und Institute geht das SHIS von rund 90 Fachrichtungen aus, die zu zwanzig gesamtschweizerisch vergleichbaren Fachbereichen bzw. zu sieben Fachbereichsgruppen zusammengefasst werden.

Pro Person und Semester wird nur eine Fachrichtung erhoben. Bei Studierenden, die mehrere Fächer belegen, zählt das Hauptfach. Bei mehreren **gleichwertigen Fächern** werden die Studierenden der aussagekräftigsten interdisziplinären Fachrichtung zugewiesen.

Fachbereichsgruppen UH:

- 1 Geistes- und Sozialwissenschaften
- 2 Wirtschaftswissenschaften
- 3 Recht
- 4 Exakte und Naturwissenschaften
- 5 Medizin und Pharmazie
- 6 Technische Wissenschaften
- 7 Interdisziplinäre und andere

Für Details *siehe* die Definitionen auf dem Statistikportal unter Fachbereich UH.

Fachhochschulen

Der Fächerkatalog basiert auf der Nomenklatur gemäss Fachhochschulgesetz (FHSG). Mit dem im Oktober 2005 in Kraft getretenen teilrevidierten FHSG wurden die Bereiche Gesundheit, soziale Arbeit und Kunst in Bundeskompetenz überführt; vorher waren sie kantonal geregelt.

Fachbereiche FH:

- 01 Architektur, Bau- und Planungswesen
- 02 Technik und IT
- 03 Chemie und Life Sciences
- 04 Land- und Forstwirtschaft
- 05 Wirtschaft und Dienstleistungen
- 06 Design
- 07 Sport
- 08 Musik, Theater und andere Künste
- 11 Angewandte Linguistik
- 12 Soziale Arbeit
- 13 Angewandte Psychologie
- 14 Gesundheit
- 99 Weiterbildung nicht zuteilbar

Pädagogische Hochschulen

Kantonalem Recht unterliegen nunmehr nur noch die Studiengänge der Lehrkräfteausbildung inklusive pädagogische Spezialausbildungen. Sie bilden einen einzigen Fachbereich.

Studiengänge:

- Vorschul- und Primarstufe
- Sekundarstufe I
- Sekundarstufe I und II zusammen
- Sekundarstufe II (Maturitätsschulen)
- Sekundarstufe II (Berufsbildung)
- Berufsbildung allgemein
- Logopädie
- Psychomotoriktherapie
- Heilpädagogik
- Fachdidaktik
- Lehrkräfteausbildung allgemein

Gymnasiale Maturität

Die gymnasiale Maturität ermöglicht den prüfungsfreien Zugang zu den universitären Hochschulen. Je nach Kanton kann sie nach drei bis vier Schuljahren an einem Gymnasium erlangt werden. Das Gymnasium wird direkt nach der obligatorischen Schule besucht. Es ist aber auch möglich, nach Ablegen einer Prüfung vor der Schweizerischen Maturitätskommission (SMK) einen Maturitätsabschluss zu erlangen.

Die gymnasiale Maturität ist vom Bund und der EDK anerkannt (Reglement über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen, MAR). Der Unterricht erfolgt über ein Wahlfachsystem und einen Rahmenlehrplan: 7 Grundlagenfächer, 1 Schwerpunktfach und 1 Ergänzungsfach.

HarmoS

Die «Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule» (HarmoS-Konkordat) ist ein neues schweizerisches Schulkonkordat. Das Konkordat harmonisiert erstmals auf nationaler Ebene die Dauer und die wichtigsten Ziele der Bildungsstufen sowie deren Übergänge. Gleichzeitig werden die bisherigen nationalen Lösungen im Schulkonkordat von 1970 bezüglich Schuleintrittsalter und Schulpflicht aktualisiert. Über den Beitritt zum Konkordat entscheidet jeder Kanton einzeln.

Hochschulen

Das Hochschulsystem der Schweiz besteht aus den universitären Hochschulen (UH: kantonale Universitäten, Eidgenössische Technische Hochschulen ETH und universitäre Institutionen UI), den Fachhochschulen FH und den Pädagogischen Hochschulen PH.

Höhere Berufsbildung

Die Ausbildung auf der Tertiärstufe setzt eine abgeschlossene, mehrjährige berufliche Grundbildung auf der Sekundarstufe II oder eine vergleichbare Vorbildung voraus. Die Ausbildungsgänge sind berufsorientiert, umfassen mehrere Fächer und dauern mindestens ein Jahr. Inhaberinnen und Inhaber eines eidgenössisch anerkannten Diploms einer Höheren Fachschule (HF), eines eidgenössischen Fachausweises oder Diploms sind befähigt, Fach- und Führungsverantwortung auf mittlerer Kaderstufe zu übernehmen. Die Ausbildungen weisen einen starken Praxisbezug auf.

Höhere Fachschule (HF)

Die höheren Fachschulen (HF) bieten Ausbildungen auf Tertiärstufe B (höhere Berufsbildung) an. Diese werden mit einem eidgenössisch anerkannten Diplom mit dem Zusatz «HF» abgeschlossen. Eidgenössisch anerkannt sind sowohl die Studiengänge als auch die Diplome.

Internationale und mobile Studierende auf Tertiärstufe A

Internationale Studierende sind Studierende, die eigens für das Studium an einer Hochschule ins jeweilige Land kommen. Sie werden auch mobile Studierende oder Bildungsausländer/innen genannt.

ISCED

(International Standard Classification of Education)

Die internationale Standardklassifikation des Bildungswesens wurde von der Unesco zur Klassifizierung und Charakterisierung von Bildungstypen und -stufen entwickelt. Die aktuelle Klassifikation ISCED-97 wird derzeit überarbeitet und von der ISCED 2011 abgelöst werden.

ISCED-Fachbereiche

Die Internationale Standardklassifikation des Bildungswesens (ISCED) beinhaltet 8 Fachbereichsgruppen mit 23 Fachbereichen. Sie wurde von 1975 bis 1978 von der UNESCO erarbeitet und 1997 revidiert. Zurzeit ist die nächste Revision in Arbeit. Die aktuelle Version ist diejenige von 1997.

Fachbereichsgruppen ISCED:

- Erziehungswissenschaften
- Geisteswissenschaften und Kunst
- Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
- Naturwissenschaften
- Ingenieurwissenschaften
- Landwirtschaft und Veterinärmedizin
- Gesundheits- und Sozialwesen
- Dienstleistungen

Kindergarten

Siehe Vorschule

Klassifikation der schweizerischen Bildungsstatistik

Um die nach Kanton teilweise unterschiedlichen Bildungsangebote national vergleichbar zu machen, entwickelte das BFS die schweizerische Bildungsklassifikation, welche die Bildungsstufen gliedert. Die schweizerische Klassifikation ist mit ISCED kompatibel und ermöglicht somit auch einen internationalen Vergleich der Bildungssysteme. Das Schema «Das Bildungssystem der Schweiz» in der Einleitung zeigt eine vereinfachte Darstellung der schweizerischen Bildungsklassifikation mit den ISCED-Stufen 0 bis 6 und den HarmoS-Jahren 1 bis 11.

Siehe auch www.bildungslandschaft.bfs.admin.ch

Lernende und Eintritte (Schul- und Berufsbildung)

Lernende

Als Lernende gelten alle Personen, die im angegebenen Schuljahr eine schweizerische Bildungsinstitution (ohne Hochschulen) besuchten. Massgeblich ist ein Stichtag zu Beginn des Schuljahrs. Die Kantone setzen ihre Stichtage individuell fest. Für das Schuljahr 2011/12 liegen die meisten Stichtage zwischen Oktober 2011 und Januar 2012. Vollzeit- und Teilzeitausbildungen sind gleichermaßen Gegenstand der SDL. Einbezogen sind sowohl öffentliche, als auch private Schulen. Die Lernenden werden am Schulort erfasst.

Eintritte

Die Eintritte entsprechen der Anzahl Lernender im ersten Programmjahr der entsprechenden Bildungsstufe. Dadurch sind Doppelzählungen möglich (Repetitionen). Der neu eingeführte Personenidentifikator wird es in Zukunft erlauben, die Ersteintritte auf der entsprechenden Stufe auszuweisen.

MINT-Fachbereiche

Die 5 MINT-Fachbereiche (**M**athematik, **I**nformatik, **N**aturwissenschaften, **T**echnik) beinhalten die folgenden SHIS-Fachrichtungen/Studiengänge:

MINT-Fachbereiche in den UH:

Informatik
Informatik

Technik

Elektroingenieurwesen
 Maschineningenieurwesen
 Mikrotechnik, Kommunikationssysteme
 Betriebs- und Produktionswissenschaften
 Materialwissenschaften, Technische Wiss. fächer-
 übergr./übrige

Bauwesen

Bauingenieurwesen
 Kulturtechnik und Vermessung
 Architektur und Planung

Chemie & Life Sciences

Chemie, Chemieingenieurwesen, Lebensmittel-
 wissenschaften
 Biologie
 Pharmazie
 Medizin und Pharmazie fächerübergr./übrige

Andere MINT

Erdwissenschaften, Geografie
 Mathematik, Physik, Astronomie, Exakte Wiss.
 fächerübergr./übrige, Naturwiss. fächerübergr./übrige,
 Exakte+Naturwiss. Übrige
 Agronomie, Forstwirtschaft

MINT-Fachbereiche in den FH:**Informatik**

Informatik, Wirtschaftsinformatik, Medizininformatik

Technik

Elektrotechnik
 Maschinenteknik, Automobiltechnik, Aviatik,
 Verkehrssysteme
 Mikrotechnik, Telekommunikation, Systemtechnik,
 Technisches Projektmanagement in Mechatronik
 Wirtschaftsingenieurwesen, Medieningenieurwesen,
 Informationstechnologie
 Holztechnik, Industrial Design Engineering,
 Optometrie, Engineering Technik & IT, Precision
 Manufacturing

Bauwesen

Bauingenieurwesen, Bauprozessmanagement,
 Gebäudetechnik, Engineering Bau & Planung
 Raumplanung, Landschaftsarchitektur, Geomatik,
 Bau, Geomatik und Raumentwicklung
 Architektur und Planung

Chemie & Life Sciences

Chemie, Lebensmitteltechnologie, Oenologie
 Biotechnologie, Life Technologies, Molecular Life
 Sciences, Life Science Technologies, Life Sciences

Andere MINT

Umweltingenieurwesen, Energie- und Umwelttechnik
 Agrarwirtschaft, Forstwirtschaft

Nachdiplomstudium

Inhaltlich definiertes Zusatz- oder Ergänzungsstudium, das auf ein abgeschlossenes Studium aufbaut und eine definierte Mindestdauer aufweist. Es kann unmittelbar ans Studium anschliessen oder einige Jahre später erfolgen, es kann berufsbegleitend oder als Vollzeitausbildung konzipiert sein. Angeboten wird diese Zusatz- bzw. Ergänzungsausbildung hauptsächlich von den Höheren Fachschulen, den Hochschulen oder von privaten Kaderschulen.

Nicht auf Bundesebene reglementierte höhere Berufsbildung

Zu dieser Gruppe gehören alle höheren Berufsbildungen, die nicht durch Bundesgesetze geregelt sind und nicht zu eidgenössisch anerkannten Berufstiteln (eidgenössischer Fachausweis, eidgenössisches Diplom, Diplom HF) führen.

Obligatorische Schule

Traditionell umfasst die obligatorische Schule die Primarstufe und die Sekundarstufe I. Seit der Einführung des HarmoS-Konkordats (siehe HarmoS) umfasst die obligatorische Schule in den HarmoS- Kantonen auch die Vorschule. Für die schweizerische Statistik wird die HarmoS-Definition mit Vorschule, Primarstufe und Sekundarstufe I zugrundegelegt.

Pädagogische Hochschulen (PH)

Als Pädagogische Hochschulen (PH) zählen die 14 unabhängigen PH, die 3 in einer FH integrierten PH (PH FHNW, SUPSI-DFA et PH Zürich) sowie das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung.

Primarstufe

Die Primarstufe umfasst 5 bis 6 Jahre der obligatorischen Schulzeit. Das Eintrittsalter der Kinder liegt zwischen 5 und 7 Jahren. Der Schulbesuch ist für alle Kinder obligatorisch und unentgeltlich.

Programm/Bildungsprogramm

Ein Programm besteht aus mehreren Kursen resp. Fächern und hat eine spezifische Zielsetzung (Vermittlung, Erweiterung, Vertiefung von Wissen und Kenntnissen; Aneignung und Übung von Fertigkeiten). Berücksichtigt werden gemäss internationalen Richtlinien nur Bildungsprogramme, die sich über mindestens ein halbes Schuljahr (Vollzeit) erstrecken.

Schule

Siehe Bildungsinstitution

Schweizerische Hochschulinformationssystem (SHIS)

Das Schweizerische Hochschulinformationssystem (SHIS) wurde in den 1970er Jahren eingeführt und ist eine Institution, in der Vertreterinnen und Vertreter der Hochschulen (UH, FH und PH), der Hochschulkantone und des Bundes zusammenarbeiten, um gesamtschweizerische Hochschulstatistiken zu erstellen. Die ausführende Stelle ist die Abteilung Bevölkerung und Bildung des BFS.

Sekundarstufe I

Die Sekundarstufe I setzt die Primarstufe fort bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit. In den meisten Kantonen beginnt sie mit dem 7. bzw. 9. Schuljahr gemäss HarmoS (etwa 13. Lebensjahr) und dauert 3 Jahre.

Sekundarstufe II

Die Sekundarstufe II setzt die Ausbildung nach der obligatorischen Schule fort. Sie beginnt ca. 9 Jahren nach Beginn der Primarschule (etwa 16. Lebensjahr) und umfasst berufsorientierte und allgemeinbildende Programme. Die Ausbildungen dauern in der Regel 2-4 Jahre und schliessen mit einer Maturität, einem Diplom, einem eidgenössischen Fähigkeitsausweis oder einem eidgenössischen Berufsattest ab. Abschlüsse der Sekundarstufe II berechtigen mit Ausnahme des Berufsattests zu einer Ausbildung auf der Tertiärstufe. Das eidgenössische Berufsattest gewährt den Zugang zu einer 3- oder 4-jährigen beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis.

Staatsangehörigkeit

Schweizer/innen und Ausländer/innen werden nach ihrer Staatsangehörigkeit definiert. Als Schweizer zählen Schweizer/innen sowie Doppelbürger/innen. Staatenlose und Ausländer/innen fallen in die Kategorie Ausländer/innen. Dem Migrationshintergrund der Lernenden und Studierenden wird nicht Rechnung getragen.

Studienstufe

Universitäre Hochschulen

- Stufe **Bachelor** UH: Studien im Hinblick auf ein Bachelordiplom. Gemäss den Richtlinien der SUK umfasst das Bachelorstudium 180 ECTS-Kreditpunkte, wobei ein Kreditpunkt eine Studienleistung darstellt, die in

25–30 Arbeitsstunden erbracht werden kann. Es wird davon ausgegangen, dass ein Semester Vollzeitstudium 30 Kreditpunkten entspricht. Daraus ergibt sich eine Richtstudienzeit von durchschnittlich 3 Jahren.

- Stufe **Master** UH: Studien im Hinblick auf ein Masterdiplom (ohne Masterstudiengänge im Bereich der universitären Weiterbildung). Das Masterstudium umfasst gemäss den Bologna-Richtlinien der SUK 90 bis 120 Kreditpunkte. Die Richtstudienzeit im Vollzeitstudium beträgt 1,5 bis 2 Jahre.
- Stufe **Lizenziat/Diplom**: Studien im Hinblick auf ein Lizenziat/Diplom oder einen nichtakademischen Abschluss. Gemäss den «Bologna-Richtlinien» der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) werden die Lizenziats- und Diplomstudiengänge an den universitären Hochschulen durch zweistufige Bachelor- und Masterstudiengänge ersetzt.
- Stufe **Doktorat**: Studien im Hinblick auf ein Doktorat.
- Stufe **Universitäre Weiterbildung**:
 - Stufe Weiterbildung: Angebote der universitären Weiterbildung mit mindestens 60 ECTS-Kreditpunkten, z.B. Master of Advanced Studies.
 - Stufe Aufbau- und Vertiefungsstudien (werden ausschliesslich an UH der französischsprachigen Schweiz angeboten): Studiengänge im Umfang von mindestens 60 ECTS-Punkten, die in der Regel direkt an den Erwerb eines universitären Abschlusses der zweiten Stufe (Master, Lizenziat/Diplom) anschliessen. Sie sind entweder auf eine zukünftige Forschungstätigkeit orientiert (z.B. Diplôme d'études approfondies, DEA) oder bereiten die Studierenden auf die Berufspraxis vor (z.B. Diplômes d'études supérieures spécialisées, DESS).
- **Übrige**: Studierende die nur vorübergehend an der betreffenden Hochschule eingeschrieben sind (Fremdsprachenaufenthalt, Fortbildung) und hier keine Abschlussprüfungen ablegen werden (Gaststudierende). Studierende, die im Rahmen eines von der Hochschule durchgeführten Vorbereitungskurses auf die Zulassung zum eigentlichen Studium hinarbeiten (z.B. Cours de mathématiques spéciales EPFL oder Erwerb zusätzlicher ECTS-Leistungen für den Eintritt auf Masterstufe).

Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen

- Stufe **Bachelor** FH/PH: Studien im Hinblick auf ein Bachelordiplom FH/PH. Das Bachelorstudium umfasst gemäss dem europäischen Kredittransfersystem (ECTS) 180 Kreditpunkte. Dies entspricht einer Richtstudienzeit von durchschnittlich 3 Jahren (Vollzeitstudium).
- Stufe **Master** FH/PH: Studien im Hinblick auf ein Masterdiplom FH/PH (ohne Masterstudiengänge im Bereich der Weiterbildung). Das Masterstudium umfasst 90 bis 120 Kreditpunkte. Die Richtstudienzeit im Vollzeitstudium beträgt 1,5 bis 2 Jahre.
- Stufe **Diplom FH**: Studien im Hinblick auf ein Fachhochschul-Diplom. Nach den «Richtlinien für die Umsetzung der Erklärung von Bologna an den Fachhochschulen und den Pädagogischen Hochschulen» des Schweizerischen Fachhochschulrates der EDK aus dem Jahr 2002 werden die Diplomstudiengänge durch zweistufige Bachelor- und Masterstudiengänge ersetzt.
- Stufe **Diplom PH**: Studien im Hinblick auf ein PH-Diplom für die Sekundarstufe II (Maturitätsschulen oder Berufsbildung) mit Minimum 60 Kreditpunkten. Nach den «Richtlinien für die Umsetzung der Erklärung von Bologna an den Fachhochschulen und den Pädagogischen Hochschulen» des Schweizerischen Fachhochschulrates der EDK aus dem Jahr 2002 werden die Diplomstudiengänge durch zweistufige Bachelor- und Masterstudiengänge ersetzt; eine Ausnahme bilden die Diplome der Lehrkräfteausbildung für die Sekundarstufe II.
- Stufe **Weiterbildung** FH/PH: Studiengänge mit mindestens 60 Kreditpunkten, die zu den Titeln Master of Advanced Studies (MAS) und – im Bereich Wirtschaft – zum Executive Master of Business Administration (EMBA) führen.

Studierende und Eintritte (SHIS)

Studierende

Als Studierende gemäss SHIS gelten alle Personen, die im angegebenen Herbstsemester an einer schweizerischen Hochschule (Universität, Fachhochschule, Pädagogische Hochschule) immatrikuliert waren.

Eintritte

Als Eintritt gilt eine Person, die sich in einem gegebenen Herbstsemester erstmals auf einer bestimmten Studienstufe (Bachelor, Master, Diplom, Lizentiat, Doktorat, Weiterbildung) eines bestimmten Hochschultyps (universitäre Hochschule, Fachhochschule) in der Schweiz immatrikuliert. Eine Person kann im Verlauf ihrer Studienbiographie mehrmals als Eintritt auf unterschiedlichen Studienstufen und in unterschiedlichen Hochschultypen erfasst werden. Hinweis: Gemäss Beschluss der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) sind ab Herbstsemester 2009/10 in der Ausbildung der Lehrkräfte für die Sekundarstufe II (Maturitätsschulen) Doppelimmatrikulationen Universität/Pädagogische Hochschule möglich (Kommission FHV, 22.01.2009). Infolgedessen erscheinen seit 2009/10 jährlich rund 400 Studierende sowohl in den Tabellen der PH als auch in denjenigen der UH.

Tertiärstufe

In der Schweiz wird die Tertiärstufe in zwei Bereiche unterteilt: die höhere Berufsbildung und die Hochschulen.

Universitäre Hochschulen (UH)

Als universitären Hochschulen (UH) anerkannt sind die zehn kantonalen Universitäten, die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH) und zwei andere universitäre Institutionen (andere UI: Universitäre Fernstudien Schweiz, Brig; Institut universitaire Kurt Bösch, Sion).

Vorschule

Die Vorschule umfasst die ersten Jahre der öffentlichen Früherziehung, vor Eintritt in die Primarstufe (Kindergarten oder Eingangsstufe). Gemäss HarmoS ist die Vorschule Teil der obligatorischen Schule und beginnt mit 4 Jahren.

9 Quellen und Datenlage

Detaillierte Angaben zu den Erhebungen und Quellen sind über das Statistikportal Schweiz abrufbar: www.education-stat.admin.ch

9.1 Quellen

Die Daten zu den Personen in Ausbildung stammen aus Vollerhebungen von Administrativ- oder Registerdaten bei den Kantonen und Hochschulen. Dem Sonderthema zur Weiterbildung (Kapitel 6) liegen die Daten einer direkten Befragung der Bevölkerung zugrunde.

Statistik der Lernenden (SDL)

Die Statistik der Lernenden (SDL) umfasst die Schülerinnen, Schüler und Studierenden von der Vorschule bis zur Tertiärstufe B (höhere Berufsbildung). Erhoben werden alle Personen, die nach einem Programm unterrichtet werden, das sich über mindestens ein halbes Schuljahr (Vollzeit) erstreckt. Sowohl öffentliche als auch private Bildungsinstitutionen werden berücksichtigt. Die Erhebung der Lernenden liegt in der Verantwortung der Kantone. Für die SDL harmonisiert das BFS die Daten aus den 26 Kantonen auf schweizerischer Ebene.

Die SDL wurde im Rahmen der Modernisierung der Erhebungen im Bildungsbereich (MEB) konzeptionell überarbeitet und erneuert. Das Projekt MEB wurde vom BFS in den Jahren 2004–2013 in Zusammenarbeit mit den Kantonen, der EDK und dem SBFI realisiert. Kernstück war die Einführung eines bereichsübergreifenden Personenidentifikators (neue AHV-Versichertennummer, AHVN13). Die AHVN13 ermöglicht es, die jährlich erfassten Daten der Personen in Ausbildung miteinander zu verknüpfen und somit künftig zusätzliche Informationen – zum Beispiel zu Bildungslaufbahnen, Übertritten oder Mobilitätsverhalten – zu generieren.

Schweizerisches Hochschulinformationssystem (SHIS)

Die Datenbank der Studierenden und Abschlüsse des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS) wurde zu Beginn der 1970er Jahre konzipiert, um den steigenden Koordinations- und Planungsbedürfnissen des Bundes und der Kantone im Hochschulbereich Rechnung zu tragen. Sie gibt Auskunft über die Studiensituation, den Bildungsverlauf und mehrere soziodemographische Merkmale der Studierenden. Alle immatrikulierten Personen besitzen einen persönlichen Identifikator. Dieser garantiert die Anonymität der erhobenen Personendaten und erlaubt die Durchführung verlaufstatistischer Analysen (z.B. Hochschul- und Fachwechsel, Erfolgsquoten, Studiendauer). Die Datenbank dient als Basis für wissenschaftliche Untersuchungen über das Studienverhalten an schweizerischen Hochschulen, insbesondere für die Hochschulindikatoren und die Bildungsprognosen des BFS. Seit dem Studienjahr 2012/13 wird zusätzlich die AHVN13 erhoben, um Bildungsverläufe über alle Bildungstufen hinweg zu ermöglichen.

Mikrozensus Aus- und Weiterbildung (MZB)

Der Mikrozensus Aus- und Weiterbildung (MZB) ist eine Stichprobenerhebung mittels computergestützten telefonischen Interviews (CATI). Die Stichprobe umfasst rund 13'000 Personen (Erhebung 2011) im Alter von 15 bis 75 Jahren. Die Personen werden nach dem Zufallsprinzip aus dem Stichprobenrahmen des BFS gezogen. Die Teilnahme ist freiwillig. Der Mikrozensus Aus- und Weiterbildung liefert Informationen zum Bildungsverhalten der Schweizer Bevölkerung: Höchste abgeschlossene Ausbildung, aktuelle Aus- und Weiterbildung, selbstständiges, nicht institutionalisiertes Lernen. Die erhobenen Daten dienen als statistische Grundlagen für die Beobachtung von Entwicklungen und bei Bedarf für die Vorbereitung politischer Massnahmen im Bildungsbereich, aber auch als Input für Vertiefungsanalysen.

9.2 Datenlage

Statistik der Lernenden

Infolge der Modernisierung der Erhebungen erfassen nun alle Kantone die Daten der Lernenden in Form von Individualdaten. Seit dem Schuljahr 2011/12 wird zudem die AHVN13 erfasst. Die Umsetzung und Konsolidierung der Neuerungen brauchte bei einigen Kantonen allerdings etwas mehr Zeit. In Ausnahmefällen akzeptierte das BFS daher in der Übergangsphase auch noch aggregierte Daten. Für die vorliegende Publikation hatte dies zur Folge, dass für einzelne Informationen die Kategorie «Ohne Angaben» eingeführt werden musste. Auch die Datenqualität, die für einzelne Variablen noch nicht die erforderlichen Standards erreicht, wird in den kommenden Jahren laufend noch verbessert werden.

Zeitreihen

Die Klassifikation der schweizerischen Bildungsstatistik wurde 2012 angepasst. Die Vorschule wird gemäss HarMoS neu zur obligatorischen Schule gezählt. Auf der Sekundarstufe II wurde die Klassifikation verfeinert und unter anderem eine Kategorie der Übergangsausbildungen geschaffen. Die Zuordnung der einzelnen Programme wurde überprüft und wo nötig korrigiert. Dies hatte zur Folge, dass auch die bereits publizierten Daten früherer Jahre gemäss neuer Klassifikation zugeordnet werden mussten. In einer ersten Etappe wurden die Daten seit 1999/2000 historisiert. Die Umcodierung der Daten früherer Jahre ist in einem zweiten Schritt in der zweiten Hälfte 2014 geplant. Aus diesem Grund sind für die Lernenden in der vorliegenden Publikation noch keine längeren Zeitreihen möglich.

Obligatorische Schule

Jeder Kanton erhebt die Daten für die Statistik der Lernenden auf der obligatorischen Schulstufe in der Terminologie seines Schulsystems. Um eine schweizerische Schulstatistik zu erhalten, werden die kantonalen Daten gesamtschweizerisch harmonisiert. Dazu werden die kantonalen Schultypen einer Kategorie des schweizerischen Klassifikationsschemas zugeordnet (siehe Schema «Das Bildungssystem der Schweiz» in der Einleitung, welche eine vereinfachte Darstellung der schweizerischen Bildungsklassifikation zeigt).

Sonderpädagogik

Im Rahmen der Modernisierung der Erhebungen wurde auch die Statistik der Sonderpädagogik neu konzipiert. Während die bisherige Statistik der Sonderpädagogik auf die separative Sonderschulung ausgerichtet war, sind mit MEB – bzw. mit der Einführung von Individualdaten mit Personenidentifikator – die Voraussetzungen geschaffen worden, um künftig die integrative Schulung von Kindern mit Behinderungen, Lernschwierigkeiten oder Verhaltensauffälligkeiten statistisch abbilden zu können. Die Umsetzung der Neukonzeption ist für das Schuljahr 2014/15 geplant. Aktuell liegen daher noch keine detaillierten Informationen zu diesem Thema vor. In der vorliegenden Publikation werden zwar die Lernenden, die nach einem besonderen Lehrplan unterrichtet werden, als eigene Kategorie ausgewiesen. Jedoch ist es erst in der Zukunft möglich zu zeigen, wie viele Kinder mit besonderen Bedürfnissen integriert in einer Regelklasse und wie viele in separativen Angeboten (Sonderklasse, Sonderschule) unterrichtet werden.

Sekundarstufe II

Die Anpassung der schweizerischen Bildungsklassifikation hatte vor allem auf die Sekundarstufe II Auswirkungen. Neu werden die Übergangs- und Zusatzausbildungen separat ausgewiesen:

- Übergangsausbildungen Sek. I – Sek. II
- Berufliche Grundbildung (inkl. BM1)
- Berufsmaturität nach der Beruflichen Grundbildung (BM2)
- Allgemeinbildende Ausbildungen
- Zusatzausbildungen Sekundarstufe II

Eine Besonderheit stellt die Berufsmaturität dar, die entweder gleichzeitig mit dem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) erworben werden kann (BM1) oder im Anschluss daran (BM2). Bei den Lernenden, die sich auf eine Berufsmatur vorbereiten, wird nur die BM2 ausgewiesen. Um Doppelzählungen zu vermeiden, ist die Vorbereitung auf die BM1 keine eigene Kategorie, sondern die Lernenden sind in den Zahlen der beruflichen Grundbildung mit EFZ enthalten.

Höhere Berufsbildung

Auf der Tertiärstufe B werden folgende Ausbildungen der höheren Berufsbildung unterschieden:

- Höhere Fachschulen (HF)
- Vorbereitung auf die eidgenössische Berufsprüfung (BP)
- Vorbereitung auf die höhere Fachprüfung (HFP)
- Nicht BBG-reglementierte höhere Berufsbildung

Die Studierenden der HF sind in der SDL vollständig erfasst. Das Gleiche gilt für die nicht BBG-reglementierte höhere Berufsbildung, sofern es sich um Bildungsprogramme handelt, die den Kriterien der SDL bezüglich Art und Dauer entsprechen.

Bei den Vorbereitungen auf die eidgenössischen Prüfungen BP und HFP sieht dies anders aus. Während die Abschlüsse nach einer BP (eidgenössischer Fachausweis) bzw. einer HFP (eidgenössisches Diplom) durch das Berufsbildungsgesetz geregelt sind, ist die Vorbereitung auf diese Abschlüsse nicht vorgegeben. Sie erfolgt häufig in modularen Ausbildungen, die nur erfasst werden, wenn das einzelne Modul einem halben Schuljahr (Vollzeit) entspricht. Aus diesem Grund enthält die SDL nicht alle Studierenden, die sich auf eine BP oder HFP vorbereiten.

Schweizerisches Hochschulinformationssystem (SHIS)

Für die Studierendenstatistik SHIS werden sämtliche Personen erhoben, welche im angegebenen Herbstsemester an einer schweizerischen Hochschule (UH, FH, PH) immatrikuliert waren. Beurlaubte Immatrikulierte können separat ausgewiesen werden.

Datenqualität und Zeitreihen

Die Daten des SHIS sind von sehr guter Qualität. Zeitreihen können seit Beginn des SHIS bzw. seit der Schaffung der neuen Hochschultypen erstellt werden: für die UH seit 1975/76, für die FH seit 1997/98 und für die PH seit 2001/02.

10 Abkürzungen

AHVG	Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung
AHVN13	Neue AHV-Nummer, 13-stellig
BBG	Berufsbildungsgesetz
BFS	Bundesamt für Statistik
BM1	Berufsmatur während der beruflichen Grundbildung
BM2	Berufsmatur nach der beruflichen Grundbildung
BStatG	Bundesstatistikgesetz
EBA	Eidgenössisches Berufsattest
ECTS	European Credit Transfer and Accumulation System
EDK	Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
ETH	Eidgenössische technische Hochschule
Eurostat	Statistischer Informationsdienst der Europäischen Union
FH	Fachhochschule
FHSG	Fachhochschulgesetz
FMS	Fachmittelschule
HF	Höhere Fachschule
HFKG	Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz
HS	Hochschule
INES	Indicators of Education Systems
ISCED	International Standard Classification of Education
MAR	Maturitätsanerkennungsreglement
MEB	Modernisierung der Erhebungen im Bildungsbereich
MINT	Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development
PH	Pädagogische Hochschule
SBFI	Staatssekretariat für Bildung Forschung und Innovation
SDL	Statistik der Lernenden
Sek. I	Sekundarstufe I
Sek. II	Sekundarstufe II
SHIS	Schweizerisches Hochschulinformationssystem
SR	Systematische Rechtssammlung des Bundes
UFG	Universitätsförderungsgesetz
UH	Universitäre Hochschule
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation (englisch: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization)
UOE	UNESCO, OECD und Eurostat

11 Literatur

**Bundesamt für Berufsbildung
und Technologie BBT (2011):**

Die höhere Berufsbildung. Fakten und Zahlen, Bern

Bundesamt für Statistik (2010):

Panorama der Hochschulen, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2011a):

Frauen und Männer an den Schweizer Hochschulen,
Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2011b):

Schülerinnen, Schüler und Studierende 2009/10,
Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2011c):

Studierende an den Fachhochschulen 2010/11,
Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2011d):

Studierende an den universitären Hochschulen
2010/11, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2012a):

Bildungsfinanzen – Ausgabe 2012, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2012b):

Weiterbildung in der Schweiz – Mikrozensus Aus- und
Weiterbildung 2011, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2013a):

Lebenslanges Lernen in der Schweiz – Ergebnisse des
Mikrozensus Aus- und Weiterbildung 2011, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2013b):

Maturitäten und Übertritte an Hochschulen 2011,
Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2013c):

MINT-Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt, Neuchâtel

Bundesamt für Statistik (2013d):

Szenarien 2013–2022 für das Bildungssystem,
Neuchâtel

OECD (2013):

Bildung auf einen Blick 2013 – OECD-Indikatoren,
Paris

OECD (2013):

Education at a Glance 2013 – OECD Indicators, Paris

SKBF / SCORE (2010):

Bildungsbericht Schweiz 2010, Aarau

Elektronische Publikationen: www.education-stat.admin.ch

- Bildungslandschaft Schweiz: Übersicht → Bildungslandschaft Schweiz
- Wichtigste Zahlen: Übersicht → Die wichtigsten Zahlen
- Basistabellen und Datenwürfel (Cubes):
Lernende: Bildungssystem → Detaillierte Daten
Studierende Hochschulen: Tertiärstufe: Hochschulen
→ Detaillierte Daten

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

<i>Diffusionsmittel</i>	<i>Kontakt</i>
Individuelle Auskünfte	032 713 60 11 info@bfs.admin.ch
Das BFS im Internet	www.statistik.admin.ch
Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse	www.news-stat.admin.ch
Publikationen zur vertieften Information	032 713 60 60 order@bfs.admin.ch
Online-Datenrecherche (Datenbanken)	www.stattab.bfs.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse www.statistik.admin.ch → Dienstleistungen → Publikationen Statistik Schweiz.

Bildung und Wissenschaft

Im Bereich Bildung arbeiten im Bundesamt für Statistik zwei Fachsektionen mit folgenden Schwerpunkten:

Sektion Bildungsprozesse (BILD-P)

- Lernende und Abschlüsse (Schüler/innen und Studierende, Berufsbildung und Bildungsabschlüsse)
- Studierende und Abschlüsse an Hochschulen (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen)
- Ressourcen und Infrastruktur (Lehrkräfte, Finanzen und Kosten, Schulen)
- Personal und Finanzen der Hochschulen (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen)

Sektion Bildungssystem (BILD-S)

- Bildungsprognosen (Lernende, Abschlüsse und Lehrkörper aller Stufen)
- Bildung und Arbeitsmarkt (Kompetenzen von Erwachsenen, Absolventenstudien, Weiterbildung)
- Bildungssystem (Bildungssystemindikatoren)
- Spezifische Themen und Querschnittsaktivitäten (z.B. soziale Lage der Studierenden)

Zu diesen Bereichen erscheinen regelmässig Statistiken und thematische Publikationen. Bitte konsultieren Sie unsere Webseite.

www.education-stat.admin.ch

In der Schweiz befinden sich rund ein Fünftel der ständigen Wohnbevölkerung oder 1,5 Mio. Personen in Ausbildung.

Das BFS hat bisher regelmässig Tabellenbände zu den Schülerinnen, Schülern und Studierenden sowie statistische Informationen zu einzelnen Bildungsstufen veröffentlicht. Die vorliegende Publikation, die sich in eine neue Serie von Übersichtspublikationen zur Bildungsstatistik einreicht, gibt einen Gesamtüberblick zu den Personen in Ausbildung, von der Vorschule bis zur Hochschule.

Auf welchen Bildungsstufen befinden sich die Lernenden und Studierenden? Wie haben sich die Bestände entwickelt? Wie viele Personen eines Altersjahrgangs befinden sich in Ausbildung? Wie sind die Geschlechter und die Nationalitäten vertreten? Welches sind die häufigsten Ausbildungsfelder? Wer kommt für das Hochschulstudium in die Schweiz? Auf diese und andere Fragen zu den Personen in Ausbildung gibt diese Publikation Antwort.

Bestellnummer

1384-1300

Bestellungen

Tel.: 032 713 60 60

Fax: 032 713 60 61

E-Mail: order@bfs.admin.ch

Preis

Fr. 20.– (exkl. MWST)

ISBN 978-3-303-15574-5